



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

Schäßburger Nachrichten

Folge 46 – Dezember 2016 – 23. Jahrgang

Zum Jahreswechsel

500 Jahre Reformation

Informationen aus Schäßburg

Entwicklung und Feste der Ethnien

Vereinsnachrichten

Schloß Horneck in Gundelsheim



Winterlied

Am Himmel hangen die Wolken schwer
Und Wind und Flocken stürmen daher;
Entlaubt ist jeder Ast im Wald;
Die Berge scheinen so traurig und alt;
Doch all' die Blumen, die einst verblüht,
Die keimen und sprossen in meinem Gemüt.

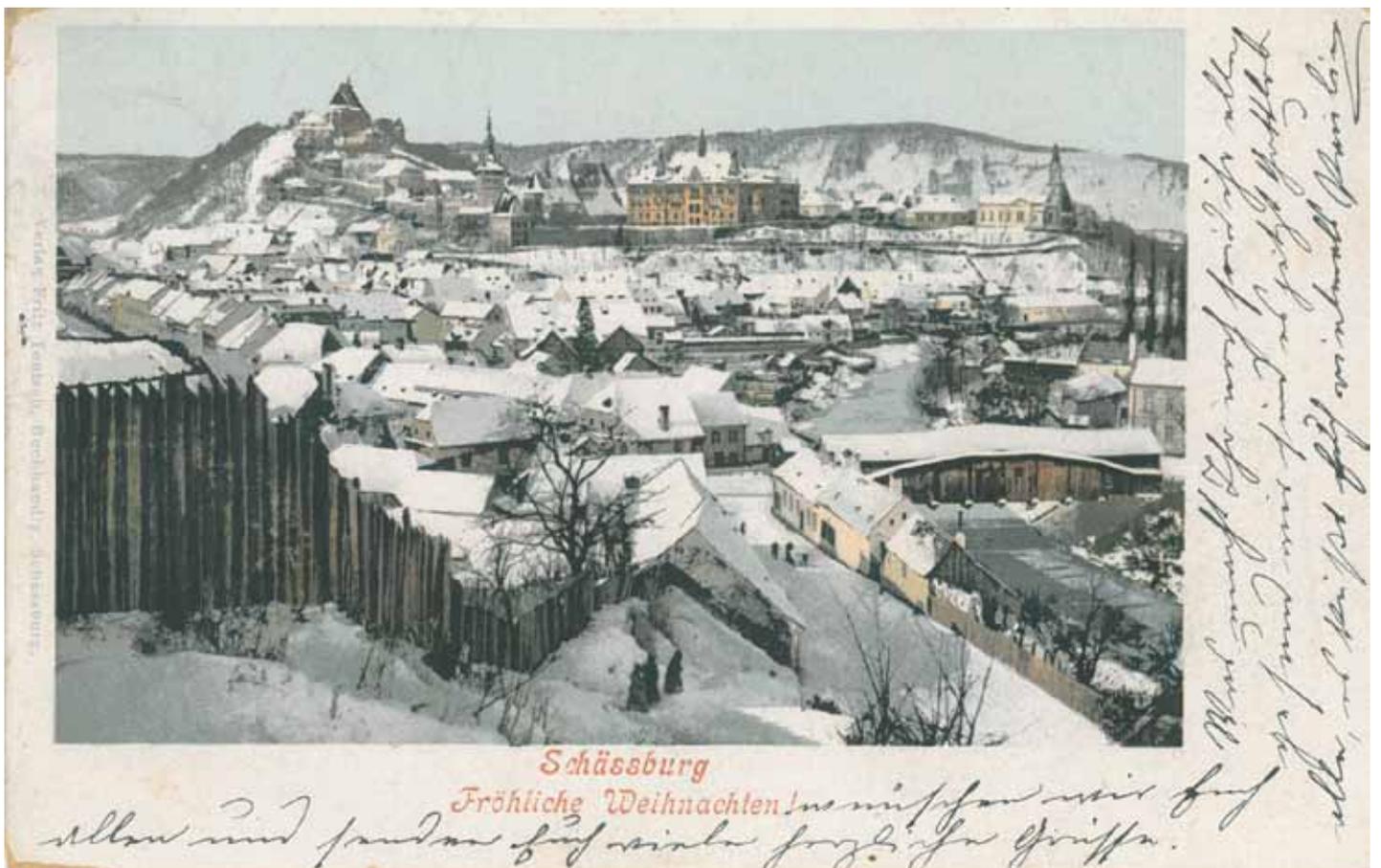
Die Nebel dehnen ihr weißes Gewand,
Und Kräh'n umschwärmen den Waldesrand.
Ein Sperling pickt mir an's Fensterlein –
O du armer Gesell, komm herein, komm herein! –
Fort flogen die Schwalben, die Lerchen all',
Doch singt mir im Herzen die Nachtigall.

So mag es denn immerhin Winter sein,
Im Herzen schloss ich den Frühling ein,
Und wie er mich fröhlich und glücklich macht,
Das will ich verbergen gar still und gar sacht; -
Was soll ich's auch singen den leidigen Kräh'n,
Die Futter nur suchen und Lieder verschmäh'n?

Michael Albert (1836-1893)

**Allen Mitgliedern und Freunden der HOG,
sowie den Lesern unserer Zeitung
wo immer sie zu Hause sind,
wünschen wir ein schönes
und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gutes,
gesundes und friedvolles, Jahr 2017!**

Der Vorstand der HOG Schäßburg



112 Jahre alte Weihnachtsgrußkarte aus dem verschneiten Schäßburg



Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial



Verschneites Schäßburg; Foto: Wilhelm Fabini

Inhaltsangabe

02	Weihnachtsgruß	Vorstand
03	Gedanken zum Jahreswechsel	Hans Bruno Fröhlich
05	Der neue Bürgermeister	Harald Gitschner
06	Gedenktage 2017	Archiv
08	Sachsentreffen in Hermannstadt	Verb. der Sieb. Sachsen
10	Festival ProEtnica	Hermannstädter Zeitung
12	Kurznachrichten von hier und dort	Red.
15	Ethnische Identitäten im Wandel	Dr. Karl Scherer
20	Dinkelsbühler Delegation in der Partnerstadt	Pressemitteilung
22	Münchner Nachbarschaft	Götz Bartmus
	Impressum	
23	Musikalische Tradition gestern und heute	Red.
25	Naturwissenschaftliche Tagung	Erika Schneider
27	Touristen auf der Burg	Erika Schneider
29	Spaziergang durch die Stadt	Fotos: Ralph Klein
33	Wanderung – herbstliche Breite	Fotos: Ralph Klein
34	Spendenaufruf	
	Errata	
35	500 Jahre Reformation	Vorwort Peter Madler
36	Persönlichkeiten im Spannungsfeld der Reformation	August Schuller
		Wilhelm Fabini
42	Historisches Bild – Bergkirche	Wilhelm Fabini
43	Patenschaft für Gräber	Ev. Kirchengemeinde
44	Kränzchengeschichten	Walter Roth
46	Anekdoten aus Alt Schäßburg	Julius Henning
48	Leserbrief	Alfred Leonhardt
49	Nachruf auf Udo Brantsch	Erika Schneider
50	Mitgliederwerbung	HOG und Verbände
53	Jubilare	Red.
57	Verstorbene	Red.
58	Spenden und Beiträge	Red.
59	Herbstsitzung des Vorstandes	Erika Schneider
40	Nachruf Richard Löw und Erika Gärtner	Walter Lingner
	Es verstarben	Red.
60	Buchrezension	Christa Sowinski-Gierelt
61	Büchertisch	
62	Sanierung von Schloß Horneck	Pressemitteilung
64	Winterstimmung in der Schulgasse	Foto: W. Fabini

Gedanken zum Jahreswechsel 2016/2017

Das zu Ende gehende Jahr 2016 und das kommende Jahr 2017 stehen im Zeichen des großen Reformationsjubiläums. Mit seinen 95 Thesen, deren Veröffentlichung sich am 31. Oktober 2017 zum 500. Mal jährt, wollte Martin Luther eigentlich ein innerkirchliches Gespräch ins Leben rufen; ein Gespräch, in dem Missstände (z.B. der Ablass) beim Namen genannt und beseitigt werden sollten. Die Gründung einer neuen Kirche stand nicht auf der Tagesordnung des Mönchs aus dem Augustinerkloster. Doch es kam ganz anders als beabsichtigt. Ein handfester Streit innerhalb der damaligen katholischen Kirche entzündete sich, infolge dessen die Kirche in ihrer Gesamtheit ihr Gesicht für immer verändern sollte. Für die einen ist Luther ein Befreier der geknechteten Gewissen, für die anderen einfach nur ein Häretiker, der die Kirche spaltete. Fakt ist, dass nicht zuletzt auch die aus der Reformation entsprungenen Ideen es waren, die das Ende des Mittelalters herbeiführten bzw. die Neuzeit einleiteten. Diese Ideen sind aber im Laufe der Zeit in Politik und Gesellschaft immer auch dem Missbrauch ausgesetzt gewesen.

Im Zeitalter des ökumenischen Aufeinanderzugehens, in dem die Wichtigkeit des gemeinsamen Glaubensfundaments zwischen den unterschiedlichen Konfessionen betont wird, ist – vor allem im deutschsprachigen – öffentlichen Raum die Frage gestellt worden, ob ein solches Ereignis gefeiert werden soll. Ich würde es eher so formulieren: Wie kann dieses Ereignisses in angemessener Weise gedacht werden? Um ihm vollumfänglich gerecht zu werden, dürfen die dunklen Seiten nicht ausgeklammert werden. Ja, die Reformation führte leider zur Kirchenspaltung und zu Lehrverurteilungen; diese haben Christen nicht nur für Jahrhunderte getrennt, sondern führten auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, denen man aus heutiger Sicht gar keinen Sinn abgewinnen kann. Andererseits stimmt auch dies: Die damalige katholische Kirche zeigte nicht viel Verständnis für Luthers theologische (Neu)entdeckungen. Die theologische Erkenntnis anhand dessen, was Paulus im Römerbrief schreibt – nämlich, dass allein Gottes Gnade uns gerecht macht –, tröstet längst nicht mehr nur protestantische Gewissen. Die römisch-katholische Kirche hat im letzten halben Jahrhundert – beginnend mit dem II. Vatikanischen Konzil – Entwicklungen (nach)vollzogen, dass man nur staunen kann. Schließlich ist vor 17

Jahren etwas geschehen, was man lange Zeit für unmöglich gehalten hat: Von der katholischen Kirche (bzw. vom Rat zur Förderung der Einheit der Christen) und von der evangelischen Kirche (als Vertreter für die evangelischen Kirchen fungierte der Lutherische Weltbund) ist am 31. Oktober 1999 in Augsburg die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ unterzeichnet worden. In dieser Gemeinsamen Erklärung wird festgehalten, dass die Lehrurteilungen von damals den heutigen Partner nicht mehr treffen. Gemeint sind vor allem jene Verurteilungen, die auf dem Konzil von Trient – es fand in drei Sitzungsperioden zwischen 1545 und 1563 statt – ausgesprochen wurden. Auch wenn man historische Entwicklungen nicht rückgängig machen kann, so sollte es in der heutigen Zeit selbstverständlich sein, sich als Geschwister im Glauben anzuerkennen.

Doch was sagt uns die Reformation heute? Inwieweit treiben uns diese Fragen heute noch um, wenn wir bedenken, dass sie die Menschen damals nicht nur in der Tiefe ihres Herzens bewegten, sondern sich vor allem nach außen hin manifestierten? So ähnlich wie heute politische Themen diskutiert werden und uns persönlich und direkt betreffen, so ähnlich war es damals auch mit den theologischen Themen. Zu Luthers Zeiten war Religion keine Privatsache, sodass die Frage nach der Erlösung in alle Lebensbereiche hineinreichte. Die Zeiten haben sich grundlegend geändert. Ganz trocken stellen wir fest, dass die Frage, was uns nach dem Tod er-

wartet, heute kaum in der Öffentlichkeit gestellt wird. Wie sehr diese Frage den Einzelnen beschäftigt, ist darum heute gar nicht so leicht feststellbar. Sicherlich zweifeln viele daran, ob danach überhaupt etwas kommt. Doch kann man dem Menschen der heutigen Zeit nicht pauschal den Glauben absprechen. Ich glaube, dass der Mensch von heute nicht weniger religiös als damals ist; allerdings sind die Wege, um religiöse Bedürfnisse zu befriedigen, ganz unterschiedlich im Vergleich zu damals. Kirche als Institution kann heute – im Gegensatz zum Mittelalter – nicht mehr „vorgeben“, was zu glauben ist, wohl aber dazu einladen. Was wir der Reformation zu verdanken haben kann, kurz gefasst auch so ausgedrückt werden: Einerseits ist der Mensch darauf hingewiesen worden, dass er selber verantwortlich für seinen Glauben und für sein Handeln ist, andererseits aber steht der Mensch nicht aus eigenem Verdienst vor Gott gerade. Die Aussage des Paulus, anhand deren Luther seine neuen Glaubenserkenntnisse gewann, gilt auch heute noch: „Es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Römer 3,23–24).

Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, also nicht wegen seiner Leistung, sondern durch den Glauben. Wir müssen es Gott nicht beweisen, dass wir gerecht sind, und das ist gut so, denn wir könnten es auch gar nicht. Wenn wir uns einer genauen Analyse unterziehen, merken wir relativ schnell, dass wir unvollkommen sind, wobei diese Unvollkommenheit in ganz alltäglichen Dingen zum Vorschein kommt: „Lieben wir die anderen Menschen wie uns selbst? Machen wir die Hungernden satt? Teilen wir unseren Besitz mit den Armen?“ Auf die Wichtigkeit dieser Fragen weist uns in der heutigen Zeit nicht zuletzt immer wieder auch Papst Franziskus hin, der weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus sich großer Sympathiewerte erfreut. Wir wissen, was wir als Christen alles tun müssten und nicht oder nur in ungenügendem Maße tun. Die große Entdeckung Luthers beim Studium der Theologie des Apostels Paulus ist die Auflösung eines augenscheinlichen Widerspruchs: Wir müssen vor Gott geradestehen, obwohl wir es nicht können. Wir dürfen vor Gott geradestehen, weil – je nachdem, welches Bild wir verwenden wollen – wir gehalten werden oder weil einer stellvertretend für uns geradesteht. Gott liebt uns als die Schwachen, die unvollkommenen, ja sogar als die schlechten Menschen, die wir sind. Gott hat uns befreit und darum kann nichts mehr zwischen uns und Gott stehen. Dies ist das wahrhaft Befreiende an der reformatorischen Botschaft.

Beginnend mit dem Reformationsfest dieses Jahres und bis zum 31. Oktober 2017 wird es eine ganze Reihe von Veranstaltungen der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen (siehe <http://www.12apfelbaeumchen.com/>; www.evangel.ro), in Deutschland (siehe <https://www.ekd.de/reformationstag/index.html>), aber auch weltweit geben, in denen das Reformationsjubiläum begangen wird. Dabei haben die Organisatoren sehr viel Phantasie an den Tag gelegt und sich einiges einfallen lassen. Ich kann nur dazu raten, diese Angebote (sei es nun in einer Kirche in der Nähe des eigenen Wohnortes oder auf den Bildschirmen) anzunehmen, und wünsche ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie bewegende Erlebnisse und Erkenntnisse im Jahr des 500. Reformationsjubiläums.

Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer und Dechant, Schäßburg



Bilanz des neuen Bürgermeisters von Schäßburg, Ovidiu Mălăncrăvean

Herr Bürgermeister, Ovidiu Mălăncrăvean (in der Folge abgekürzt OM) welches sind ihre wichtigsten Erfolge am Anfang ihrer Amtszeit ?

OM: seit zwei Monaten bin ich in Kontakt mit dem Kultusministerium und dem Institut für Nationales Vermögen damit Schäßburg in ein Programm für die Restaurierung der Burgmauer aufgenommen wird.

Ich bin stolz darauf, dass wir landesweit auf Platz 1 mit 186 Punkten als Pilot – Projekt starten werden.

Auch das Transportministerium wird mit eingebunden. Es fahren Tag für Tag tonnenschwere Laster an den Stadtmauern vorbei, belasten nicht nur die Altstadt und den Verkehr sondern auch die Anwohner in einer nicht mehr zumutbaren Weise.

Kommt nun endlich die Umgehungsstraße?

OM: Dieses Projekt gibt es auch schon lange. Es geht um eine Investition für eine Strecke von 13,4 Km, davon entfallen an Schäßburg 8,4 Km und an Weißkirch 5,0 Km.

Im Masterplan des Transportministeriums ist diese Umgehung für die Jahre 2022-2023 geplant. Wir rangieren da auf Platz 8 bis 9. Durch die Aufnahme in das Pilotprojekt der Regierung könnten wir da weiter nach vorne kommen und den Bau der Umgehungsstrasse, den sich die Schäßburger schon lange wünschen, schneller umsetzen.

Kommt ein neues Krankenhaus?

OM: Das Projekt hierfür gibt es bereits seit 2008. Zurzeit haben wir 251 Betten. Ein gleichwertiges neues Krankenhaus würde ungefähr 20 - 25 Millionen Euro kosten.

Das Areal wurde auch bereits festgelegt: hinter dem Kaufland stehen ca. 6 Hektar zur Verfügung.

Allerdings muss dann auch eine neue Überführung über die Bahnlinie gebaut werden um einerseits den schnellen Krankentransport sicherzustellen und andererseits eine bessere Anbindung des Stadtteils Târnavă II sicherzustellen.

Eine schnellere Lösung wäre die Instandsetzung des jetzigen Spitals mit Neubau einer Endbindungsstation. Die jetzige „maternitate“ ist nicht mehr tragbar. Als Zwischenlösung ist ein Umzug in die ehemalige „Poliklinik“ angedacht.

Ist für all diese Investitionen nicht ein Darlehen notwendig?

Wie hoch ist die Verschuldung der Stadt?

OM: Zurzeit ist die Stadt mit 17 % des Budgets verschuldet. Sicherlich ist ein Kredit möglich, allerdings müssen wir sehr sorgfältig Prioritäten prüfen: das Krankenhaus, die Endbindungsstation, die Überführung usw.



Wie regeln sie das Parkplatzproblem?

Dieses Problem gibt es seit mindestens zehn Jahren.

Ich möchte dass die Parkplätze in der zentralen Zone von der Stadt verwaltet werden und die Einnahmen dem Budget zu Gute kommen. Die Zufahrt auf die Burg ist zwar geregelt, aber niemals umgesetzt worden. Dies werden wir mit einigen Ergänzungen und Änderungen durchsetzen.

Wie ist die Zusammenarbeit mit dem Stadtrat?

OM : Eigentlich sehr gut . Zum Beispiel waren wir alle gemeinsam der Meinung, für heuer den Mittelalterlichen Festival ausfallen zu lassen und nächstes Jahr nach sorgfältigen Planung vom Bürgermeisteramt den Festival auszurichten.

Leider habe ich ein halbleeres Bürgermeisteramt vorgefunden! Es gehen mehr weg als solche die kommen wollen. Das Amt des Stadtarchitekten haben wir zweimal ausgeschrieben aber keiner hat sich gemeldet! Im Dezember werden wir den Weihnachtsmarkt organisieren und die Zufahrt zur Burg regeln!

Vielen Dank Herr Bürgermeister, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Neues Jahr 2017!

Mein Fazit: alte Themen neu aufgegriffen, nichts Neues! Hoffentlich hat er die Kraft und Durchhaltevermögen all das umzusetzen. Ich wünsche es ihm und uns!

Auszüge aus einem Interview geführt von Alex Toth (Zi-de-Zi vom 16.11.2016)

Bearbeitet von Harald Gitschner

Schäßburger Nachrichten 5

Ovidiu - Dumitru Mălăncrăvean,
seit sechs Monaten der neue Bürgermeister
von Schäßburg.

Geb. 12. 12. 1965 in Schäßburg, Lehrer, verh.
1990 mit der Ärztin Rodica Mălăncrăvean, zwei,
erwachsene Kinder, Todor und Patricia-Maria.

Studien:
1984-1988 Physik in Bukarest,
2000-2002 Informatik in Klausenburg,
2007-2009 Wirtschaftswissenschaften in Arad,
Aufbaustudium in Kronstadt

Beruflicher Werdegang:
1988-1990, Physiklehrer in Ogra (Kr. Neumarkt),
1990-2003 Physiklehrer am Technischen Lyzeum
in Schäßburg, 2003-2010 dessen Stellv. Direktor
und ab 2010 Direktor

Gedenktage 2017

Historische Daten aus Schäßburger Zeittafeln

Runde Jubiläen	Ereignisse
1302 – 715 Jahre	Erstmalige namentliche Nennung zweier Bewohner des Ortes Segeswar: Graf Rasmundus und sein Sohn Michael.
1337 – 640 Jahre	Urkundliche Erwähnung des Schäßburger Stuhls „sedes de Seguzwar“.
1367 – 650 Jahre	Älteste urkundliche Erwähnung Schäßburgs als Stadt (Civitas); König Ludwig I., der Große erklärt Schäßburg zur freien königlichen Stadt; Erwähnung einer Lohmühle für die Lederer- und Schusterzunft auf dem Gebiet der Stadt Schäßburg; Erwähnung gemauerter Häuser auf der Burg.
1402 – 615 Jahre	Älteste Erwähnung eines Studenten aus Schäßburg, Nicolaus de Castroschez, der als Student an der Universität Wien eingeschrieben war.
1477 – 540 Jahre	Erste urkundliche Erwähnung des Jahrmarkts in Schäßburg.
1487 – 530 Jahre	Unter Bürgermeister Ambrosius Rustici-Gebauer Anlage des Schäßburger Stadtbuchs, dessen Titelblatt ein Meisterwerk mittelalterlicher Schreibkunst darstellt.
1492 – 525 Jahre	Beginn des Umbaus der Marienkirche/Klosterkirche zu einer gotischen Hallenkirche durch den Dominikanerorden; Michael Polner, Bürgermeister, wird neben Bürgermeister auch Königsrichter.
1517 – 500 Jahre	Stadtobrigkeit verpflichtet die Mitglieder der Schneider-, Riemer-, Goldschmiede- und Schlosserzunft sich auf der Burg niederzulassen.
1522 – 495 Jahre	Laut Berechnung von Bischof G. D. Teutsch zählt Schäßburg 2650 Einwohner; erstmalige Erwähnung eines Schulmeisters und eines Bademeisters in der ältesten erhaltenen Stadtrechnung.
1577 – 440 Jahre	Großbrand in der Baiergasse.
1607 – 410 Jahre	Gründung eines Gymnasiums und Bau der Bergschule und damit Verlegung der Schule vom Predigerhof auf den Schulberg.
1612 – 405 Jahre	Vereitelung der Einnahme der Burg durch András Nagy mit 600 „Hayducken“.
1647 – 370 Jahre	Pestepidemie, an der 1796 Stadtbewohner sterben.
1677 – 340 Jahre	Wiederaufbau der Klosterkirche und des Stundturms nach dem Großbrand von 1676; sie erhalten ihr derzeitiges Aussehen; Baumeister Veit Gruber/Tirol, Filipp Bunge/Salzburg und Zimmermann Valentin.
1717 – 300 Jahre	Renovierung der Hauptmauer der Burg vom Schusterturm bis zum Weberturm (lag zwischen Schneider- und Kürschnerturm); der Goldschmiedeturm wird nach der Zerstörung durch die Kurutzen wieder aufgebaut und auf das Dach ein Turmknopf mit dem Doppeladler gesetzt.
1777 – 240 Jahre	Übertünchung der Fresken in der Bergkirche.
1787 – 230 Jahre	Große Überschwemmung des Schaser Bachs und Beschädigung der Spitalskirche.
1792 – 225 Jahre	Grundsteinlegung des neuen Gymnasiums auf dem Schulberg unter Rektor Johann Gottlieb Mild, Baumeister Johann Müller/Fogarasch, Baukosten 4000 Gulden.
1797 – 220 Jahre	Grundsteinlegung zum Bau der rumänischen griechisch-orthodoxen Kirche in der Cornești.
1807 – 210 Jahre	Bau des Bürgerspitals auf dem Hämchen, dort wo einst das Hospital zum Hl. Antonius stand.
1817 – 200 Jahre	Geburt von Georg Daniel Teutsch, Gymnasiallehrer, Pfarrer, Bischof der ev. Landeskirche, Historiker (*12. 12.).
1842 – 175 Jahre	Die Schülertreppe erhält einen gemauerten Untergrund mit 174 Stufen.
1847 – 170 Jahre	Gründung des Schäßburger Gewerbevereins.
1852 – 165 Jahre	Geburt des Gymnasiallehrers, Schulleiters und weltbedeutenden Entomologen Dr. Karl Petri (*17.12.).
1857 – 160 Jahre	Bau des Mühlenkanals mit Ruten für die neue städtische Mühle.

1862 – 155 Jahre	Umleitung des Schaaser Bachs in ein neues Bett; Bau der Walkmühle der Tuchmacher und der Lohmühle der Gerber und der Ledererzunft am neuen Mühlkanal (heute Stadtpark); Gründung des Gustav-Adolf-Vereins zur Unterstützung minderbemittelter Studierender im In- und Ausland; Gründung der „Vereinigten Gewerbe- und Hypothekenbank“.
1867 – 150 Jahre	Inbetriebnahme der ersten elektrischen Uhr Siebenbürgens in Schäßburg.
1872 – 145 Jahre	Eisenbahnanschluss Schäßburgs in Ost-West-Richtung: Kronstadt – Arad – Budapest; Einführung von elektrischem Strom, Telegraf und Telefon; Erscheinen des „Schäßburger Anzeigers“ (später „Schäßburger Zeitung“) als erste deutsche in Schäßburg gedruckte Zeitung.
1877 – 140 Jahre	Bau der evangelischen Mädchenschule anstelle der Spitalskirche.
1882 – 135 Jahre	Eröffnung der neuen Staatsschule in der Baiergasse mit Grundschule und Kindergarten.
1892 – 125 Jahre	Eröffnung der Bahnstrecke Schäßburg – Oderhellen (Székely Udvarhely/ Odorheiu Secuiesc); Bau des neuen Spitals.
1902 – 115 Jahre	Bau des Elektrizitätswerks. Ihm fallen die städtische Walkmühle der Tuchmacher und die Lohmühle der Lederer und Gerber zum Opfer; Verlegung der Tuchfabrik „Gebrüder Zimmermann“ aus der Mittleren Baiergasse in die neugebauten Fabrikhallen im Seilergang.
1907 – 110 Jahre	Geburt des Opern-, Operetten- und Konzertsängers Hans Konrad Markus (*11.03.).
1927 – 90 Jahre	Bau des Betonwehrs.
1932 - 85 Jahre	seit dem Tod des Gymnasiallehrers, Schulleiters und weltbedeutenden Entomologen Dr. Karl Petri (+ 22.11.). Große Überschwemmung der Kokel: Siechhof und Wench-Holzbrücke werden schwer beschädigt.
1937 - 80 Jahre	Bau der Betonbrücke über die Kokel in Verlängerung der Bahngasse; Bau der monumentalen orthodoxen Kirche; Bau der ungarischen unitarischen Kirche in der Bahngasse.
1942 – 75 Jahre	Teilnahme der wehrdienstpflichtigen Schäßburger im Rahmen der rumänischen Armee am Kriegsgeschehen in Russland, auch bei Stalingrad, in der auch Schäßburger fielen.
1957 – 60 Jahre	Bau des Fayence- und Glaswarenkombinats in der Weißkircher Aue; Tod von Forstrat Julius Fröhlich (*8.02.1881 in Schäßburg, + 31.05. in, Linz/Donau).
1962 – 55 Jahre	Beginn der großen Bautätigkeit und Modernisierung der Textil-, Metall- und Keramikindustrie.
1967 – 50 Jahre	Abriss der Häuser neben dem ehemaligen Großhandelshaus Misselbacher und Bau des Post-, Telefon- und Telegrafenamts.
1977 – 40 Jahre	Schäßburg hat 33.072 Einwohner.
1987 – 30 Jahre	Abriss der Hälfte der Häuser in der Großen Mühlgasse und eines Teils der Unteren Baiergasse.
1989 – 1990	Friedliche politische Wende in Rumänien, Sturz des Diktators Nicolae Ceaușescu Beginn des Exodus der Siebenbürger Sachsen
1992 – 25 Jahre	In Schäßburg leben 925 Deutsche (laut Angaben der ev. Kirche); Umbenennung des Marktplatzes in Hermann-Oberth-Platz.

Quellenverzeichnis: Gernot Nussbächer: Aus Urkunden und Chroniken: Band 9, Schäßburg; Aus Urkunden und Chroniken; Kriterion 1981, 1990; Heinz Brandsch, Heinz Heltmann & W. Lingner (Hrsg.)1998: Schäßburg. Bild einer siebenbürgischen Stadt, Rautenberg Verlag; F. K. J. Mild, 1965; Schäßburger Chronik, herausgegeben von Anselm Roth, Schillerverlag Hermannstadt 2010; Zeittafeln von Michael Kroner, Ernst Graef; Ernst Wagner, 2009: Geschichte der Siebenbürger Sachsen 7. Auflage; Walter Myß (Hrsg.), 1993: Lexikon der Siebenbürger Sachsen, Wort und Welt Verlag; J. Trausch, Fr. Schuller, H. A. Hienz: Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen, Böhlau Verlag Köln, Wien, laufende Reihe; Christoph Machat (Hrsg.), 2002 Denkmaltopographie Siebenbürgen, 4.1 Stadt Schäßburg, Rheinland Verlag GmbH Köln.



In der Welt zuhause, in Siebenbürgen daheim

Sachsentreffen 2017

Der Vorstand des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften e. V., Hans Gärtner, hat per Rundschreiben zum Sachsentreffen 2017 aufgerufen und Einzelheiten des Programms bekanntgegeben. Die vom HOG Verband in Zusammenarbeit mit dem Demokratischen Forum organisierte Veranstaltung findet vom 4. bis 6. August 2017 in Hermannstadt, statt und steht unter dem Motto „In der Welt zuhause, in Siebenbürgen daheim“. Damit kommt die Grundidee des Treffens zum Ausdruck, wonach Eltern und Großeltern ihren Kindern und Enkelkindern ihre Heimat zeigen sollen. Die HOG's sind aufgerufen am Trachtenumzug und an den Veranstaltungen mit Blaskapellen, Tanzgruppen oder Chören teilzunehmen.

Das Sachsentreffen (Planungsstand 20.10.2016) beginnt am Freitag, 4. August, mit internationalen Volkstanzveranstaltungen und einem Konzert am Großen Ring. Der Samstag steht im Zeichen des Trachtenumzugs und der Festveranstaltung im Kulturhaus. Am Sonntag soll

nach Festgottesdienst und Platzkonzert zum Abschluss um 18.00 Uhr das Singspiel „Bäm Brännchen“ von Grete Lienert-Zultner im Garten der Brukenthalschen Sommerresidenz in Freck aufgeführt werden. Als Gemeinschaftsveranstaltung aller Siebenbürger Sachsen aus nah und fern geplant, wird es von der Siebenbürgischen Jugend in Deutschland einstudiert und von Chören aus Siebenbürgen, Deutschland und Österreich begleitet. Bereits vor dem Treffen besteht für Wanderfreunde und Jugendliche die Möglichkeit an einer dreitägigen Kammwanderung im Fogarascher Gebirge teilzunehmen. Die HOG's organisieren vor und nach dem Sachsentreffen eigene Veranstaltungen. Diese sind innerhalb einer lokalen Region abzustimmen und bis Ende des Jahres dem jeweiligen Regionalgruppenleiter, –, für die Region Schäßburg ist Wilhelm Paul zuständig, –, zu melden. Ebenso müssen Gottesdienste frühzeitig geplant und für die Region Schäßburg mit Pfarrer Hans Bruno Fröhlich koordiniert werden. Das Programm sieht für diese Veranstaltungen die Zeitspanne vom 29. Juli bis 13. August 2017 vor.

Lars Fabritius, Mannheim

Sachsentreffen 2017 Programmwurf

Stand 20.10.2016

Uhrzeit	Freitag 4. August
	Verkauf der Abzeichen und Programme (HOGs, Gruppen vorab)
	Eröffnung Stände der Handarbeitskreise, Verlage, Zeitungen, Ausstellungen, Buchlancierungen im Laufe des Tages
10:00	Internationale Volkstanzveranstaltung mit Schautanzen am Großen Ring (bei Regen in der Transilvaniahalle)
18:00	weitere kulturelle Angebote (z. B. Orgelkonzert oder Chorkonzert)
19:00	Konzert am Großen Ring
	Samstag 5. August
	Verkauf der Abzeichen und Programme
	Ausstellungen, kulturelle Angebote, Kinderprogramm etc. im Laufe des Tages
11:00	Trachtenumzug
	Begrüßung der Teilnehmer (Großer Ring)
13:00	Blasmusik, Auftritte der Tanzgruppen am Großen Ring
14:00	Kirchenburgenstiftung – Präsentation
16:00	Festveranstaltung im Kulturhaus Grußworte, Festrede
	weitere Konzerte (ev. Kirche; Aula Brukenthalschule)
	Theater
19:00	Konzert am Großen Ring –
	Sonntag, 6. August
10:00	Festgottesdienst
	Blasmusik (Platzkonzert)
18:00	Singspiel „Bäm Brännchen“ mit Chorbegleitung und Bläsern in Freck in der Sommerresidenz Brukenthal
	Vom 29. Juli – 03. August und 07. August – 13. August Veranstaltungen der HOGs in den Städten u. Dörfern
1.-3. August	Kammwanderung im Fogarascher Gebirge (ca. 40-50 Pers.)

Ansprechpartner, Kontakte

Allgemeine/organisatorische Fragen

Hans Gärtner	0174 9436259 08106 236932	geha.gaertner@t-online.de
Benjamin Jozsa	0040 723348021	benjamin.jozsa@fdgt.ro
Winfried Ziegler	0040 269 214026	info@siebenbuergenforum.ro
Manfred Schuller		manfred@hausschuller.at

Jugend u. Kinderprogramm

Andrea Rost		andrea.rost@gmx.net
Franziska Fiedler		ffranzi.forum@gmail.com
Bettina Mai		bettina_mai@gmx.de
Stephanie Kepp		steffi_kepp@yahoo.de

Ev. Kirche (EKR)

Friedrich Gunesch	0040 269 217864	ekr.landeskon@evang.ro
-------------------	-----------------	------------------------

Kulturprogramm

Hans-Werner Schuster	089 23660924	hwschuster@siebenbuenger.de
Winfried Ziegler	0040 269 214026	info@siebenbuergenforum.ro
Friedrich Gunesch	0040 269 217864	ekr.landeskon@evang.ro
Bettina Mai		bettina_mai@gmx.de
Hans Gärtner	0174 9436259	geha.gaertner@t-online.de

Trachtenumzug

Andrea Rost		andrea.rost@gmx.net
Ilse Welther		i.welther@gmx.net

Chor - Organisation

Christiane Neubert	0040 763 745692	christianeubert@yahoo.de
Emmi Mieskes		mieskes.emmi@gmail.com
Andrea Kulin		siebenbuergen@braunkulin.net

Singspiel – Organisation

Ute Bako	0171 8320865	ute.bako@yahoo.de
----------	--------------	-------------------

Verkauf Festabzeichen

Alfred Gökeler	0152 02775188	hg.mediasch@goekeler.org
----------------	---------------	--------------------------

Blasmusik

Michael Rochus	07150 32316	michael.rochus@onlinehome.de
----------------	-------------	------------------------------

Wanderung

Heinz Hermann	07903 2232	IuH.Hermann@vodafone.de
---------------	------------	-------------------------

Stadtführungen, Orgelführungen etc.

Winfried Ziegler	0040 269 214026	info@siebenbuergenforum.ro
------------------	-----------------	----------------------------

Reise und Übernachtungen

Reisebüro Carpathian Travel Center
Alexandru Ujupan
Tel/Fax 0040 269 211344

Mobil: 0040 740843678
E-Mail: sachsentreffen2017@reisen-rumaenien.com
www.reisen-rumaenien.com

Sächsische Tanzgruppe, Foto: Konrad Gündisch



Schäßburg feierte ein Volksfest

Festival ProEtnica 2016

Streiflichter von der 14. Veranstaltung des interkulturellen Festivals ProEtnica



Unter dem Motto „Interreligiöser Dialog“ fand vom 18. bis 21. August in Schäßburg das 14. ProEtnica-Festival statt. Veranstaltet wurde das interkulturelle Festival vom Interethnischen Jugendbildungszentrum Schäßburg e.V. (ibz). Mehr als 600 Vertreterinnen und Vertreter der 20 nationalen Minderheiten in Rumänien waren angereist, um den Burgplatz mit Leben zu füllen.

Gerahmt wurde das vielfältige und somit äußerst abwechslungsreiche Bühnenprogramm von einem wissenschaftlich-kulturellen Programm mit Vorträgen über die Situation der nationalen Minderheiten in Rumänien. Außerdem fanden Buchpräsentationen, Ausstellungen und Filmvorführungen statt. In der Altstadt waren zahlreiche Kunsthandwerkerstände sowie Präsentationsstände mit Info-Materialien der teilnehmenden Organisationen zu sehen.

Die Mehrzahl der Besucherinnen und Besucher ließ die Vorträge allerdings links liegen und feierte ProEtnica als fröhliches Volksfest: Sie ließen sich von den Darstellerinnen zum Tanz auffordern, zückten Smartphones und Kameras und flanieren mit Langoș, Zuckerwatte oder Maiskolben durch die mittelalterliche Altstadt oder verfolgten das Geschehen mit kühlen Getränken an Biertischen im Schatten sitzend. Das Festival-Publikum setzte sich aus Einheimischen, rumänischen Touristen und Touristinnen sowie Individual- und Gruppenreisenden aus aller Welt zusammen. Die in der Darbietung so unterschiedlichen Tänze, Gesänge und Kostüme fanden augenscheinlich alle Gefallen beim Publikum. Sobald allerdings die Möglichkeit zum Mitmachen geboten wurde, gab es bei den Festivalgästen kein Halten mehr. Ob jung oder jung geblieben,

bei strahlender Sonne wurde ausgelassen gehüpft, gesprungen und gemeinsam getanzt. Oft standen die Zuschauerinnen und Zuschauer schon erwartungsvoll bereit, egal, ob Polka oder griechischer Tanz, das Publikum zeigte keine Berührungängste, sondern war mit Enthusiasmus bei der Sache, erlernte im Schnellverfahren die Tanzschritte oder erfand mal eben eine neue Version.

Das farbenfrohe, im Stil der naiven Malerei gestaltete Festival-Plakat zeigt 18 Menschen, die sich an den Händen halten und dabei einen Kreis bilden, während zwei Personen noch in den Kreis hineinwollen. Um sie herum werden zwanzig Minderheiten benannt und das christliche Kreuz, der Davidstern, der islamische Stern und Halbmond, das hinduistische OM, sowie das Peace-Symbol, der Fisch als christliches Symbol und das Regenbogenzeichen dargestellt.

Im Gespräch mit der Hermannstädter Zeitung freut sich Volker Reiter, Geschäftsführer des ProEtnica-Veranstalters Interethnisches Jugendbildungszentrum Schäßburg (ibz), über die Frage nach der Gestaltungsidee. Reiter erläutert: „Wir haben nach einem Symbol gesucht, das die Festivalidee widerspiegelt. Die Idee ist Friedensförderung auf staatlicher Ebene, also für die gesamte Gesellschaft. Das setzt man um, indem man Minderheiten die Möglichkeit gibt, sich in allen Bereichen darzustellen. Außerdem dadurch, dass man den interkulturellen Dialog fördert. Das ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass man EU-Mitglied werden kann und Rumänien hat das exemplarisch umgesetzt.“

Die Grundidee für das Festival sei über die Jahre hinweg immer gleich geblieben, konstatiert Volker Reiter: „Wir wollen die Interaktion fördern zwischen den Darstellern und dem Publikum. Die Darsteller sollen sich unter das Publikum mischen und zusammen etwas machen. Wir wollten das Thema auf eine menschliche Ebene bringen, mit dem Ziel, dass Minderheiten nicht als Gefahr, sondern als Ressource gesehen werden.“





Die Bucharest Klezmer Band stellte am ersten Tag des Festivals den krönenden Abschluss der allabendlichen Konzerte dar. Fotos: die Verfasserin

ProEtnica strahlte vom Burgplatz aus in die gesamte Altstadt: Da probten Chöre in ruhigen Ecken ihre Auftritte, Touristen stellten sich davor und machten Selfies, Jugendliche saßen in Gruppen zusammen, Kamerateams führten Interviews. Der interkulturelle Austausch wurde auch dadurch gefördert, dass unzählige Fotos zusammen mit den Darstellerinnen und Darstellern entstanden. Viele Besucherinnen und Besucher ließen sich für ihr Foto von den Tanzgruppen und Chören in die Mitte nehmen. Dabei wurde gelacht und mit Händen und Füßen kommuniziert. „Ich mag diese Natürlichkeit hier“ sagte mir eine Schweizer Touristin, die einige Sängerinnen des Slaveanka-Chores aus Tulcea beobachtete. Die Damen in langen schmucken hellblauen Kleidern hatten zuerst nur mit einer Touristin für ein Erinnerungsfoto posiert, dabei aber spontan ein Lied angestimmt.

Sanda Vițelar moderierte in rumänischer und englischer Sprache souverän-charmant und ohne Ermüdungserscheinungen durch die vier Festivaltage. In der Moderation begleitet wurde sie von Dorin Stanciu, dem Herold der Burg, der die Vertreterinnen und Vertreter der nationalen Minderheiten außer in Rumänisch auch noch mit einigen Worten in der Sprache ihrer Herkunftsländer begrüßte. Ungeachtet seines sicherlich warmen Kostüms und der schweißtreibenden Temperatur am Samstagnachmittag hat Dorin Stanciu in einer Moderationspause auch noch den Polka-Tanzpartner für die sieben-

bürgisch-sächsische Tanzgruppe des Jugendforums Hermannstadt gegeben.

Sich in der Muttersprache ausdrücken zu können und mit anderen eine gemeinsame Sprache zu haben, spielt eine wichtige Rolle, wenn das interkulturelle Miteinander gelingen soll. Für die Festival-Akteurinnen und -akteure aus den nationalen Minderheiten untereinander war die rumänische Sprache der alle verbindende Faktor. Bei den ausländischen Touristen und Touristinnen war häufig zu beobachten, dass sie auf Englisch und die vielfältigen Möglichkeiten der nonverbalen Kommunikation zurückgriffen, um mit den Darstellerinnen ins Gespräch zu kommen.

Beim Sound-Check der ausgezeichneten „Bucharest Klezmer Band“ blickte mich der neben mir stehende Mann auf einmal mit leuchtenden Augen an. Ich muss wohl etwas fragend zurückgeschaut haben, denn er zeigte, immer noch begeistert lachend, auf die Bühne und erklärte:

„He said something in Hebrew! That’s my language! I don’t know what he said, only a few words ... I was so excited to hear my language!“ (Er hat etwas auf Hebräisch gesagt! Das ist meine Sprache! Ich weiß nicht, was er gesagt hat, bloß einige Worte ... Ich war so begeistert, meine Sprache zu hören!) Kein Kommentar!

Astrid Staudinger

Hermannstädter Zeitung Nr. 2495 / 26. August 2016 /

Auch der Herold der Burg (rechts im Bild mit Andrea Rost vom Schäßburger Jugendforum) machte beim Offenen Tanzen mit Gruppenbild vor der Klosterkirche: Chor „Dionysos“ und Tanzgruppe „Etimos“ von der Gemeinschaft der Hellenen aus Kronstadt, dem Griechenverband in Rumänien

Zu den jüngsten Teilnehmern gehörten die Jungen von der Akkordeongruppe aus Neudorf/Nou bei Hermannstadt von Elijah e. V.



Kurznachrichten

Neue rumänisch-orthodoxe Kirche in München

„Das Auge Gottes“

Die rumänisch-orthodoxe Gemeinde „Mariä Verkündigung“ in Fasangarten hat am Sonntag ihre neue Kirche geweiht. Der Holzbau mit Schnitzereien aus der Maramuresch erinnert viele Gläubige an ihre alte Heimat.

„Etwas so Großes wie eine Kirche“, sagt Pfarrer Simion Felecan, „baut man von oben nach unten“. Als er auf seinen Kopf zeigt mit dem vollen grauen Haar, wird einem klar, wie das der rumänisch-orthodoxe Priester meint: „Die Utopie entsteht im Kopf der Menschen und dann wird sie Realität.“ Und so sieht diese Wirklichkeit also aus. Die Kirche „Heilige Maria“ ist von unten bis hinauf zum Turm aus Holz gefertigt, geschnitzt von Meistern aus der Maramuresch, einer Berglandschaft im Norden von Siebenbürgen.

Dieser Sonntag ist der große Tag für die Gemeinde „Mariä Verkündigung“, die Weihe ihrer neuen Kirche, und hohe Gäste sind geladen. Aus Rumänien der Metropolit Andrei von Cluj, aus Nürnberg der Metropolit Serafim, zuständig für Deutschland, Mittel- und Nordeuropa, aus Stockholm Bischof Macarie, aus München der Weihbischof Sofian Braşoveanul von der rumänisch-orthodoxen Erzdiözese für Deutschland, Österreich und Luxemburg.

Sie alle und die mehr als 1500 Gäste, die das 3200 Quadratmeter große Grundstück entlang der Bahngleise an der Fasangartenstraße füllen, dürfen an diesem Sonntagvormittag bewundern, was aus einer Idee werden kann, wenn sie von den Gläubigen aufgegriffen wird. Sie sehen, wie man es schafft, ohne einen einzigen Euro von Kirche oder Staat aus eigener Kraft nicht nur einen früheren Bahnhof zum Gemeindezentrum umzubauen, sondern daneben noch eine Kirche zu errichten.

Zur Weihe der neuen Holzkirche von Pfarrer Simion Felecan kam hoher Besuch an die Fasangartenstraße.

Es ist für diese Menschen, von denen viele noch zur Zeit des Diktators Nicolae Ceauşescu aus Rumänien geflüchtet sind, Balsam für die Seele. Sie haben sich hier ein Stück Heimat gebaut, Holzkirchen wie diese prägten von jeher Rumäniens Dörfer. Ein Zaun wie dieser mit dem Schindeldach über dem Torbogen umschließt in ihrer Heimat noch heute die Bauernhöfe. Und viele Menschen beten noch in diesen Holzkirchen, denn die Kommunisten haben es nie geschafft, den Glauben der Bevölkerung zu brechen. Anfang der 1960er-Jahre wurden Klöster geschlossen, Theologen und Priester verhaftet.

Pfarrer Simion Felecan, 1944 in der Gemeinde Voivodeni in Nordsiebenbürgen geboren, ließ sich von diesen Schikanen nicht beirren. Er begann 1964 das Studium der Theologie und wurde 1969 Diakon an der Kathedrale von Cluj. Knapp zwei Jahrzehnte später, 1987, ging er den Weg vieler seiner Landsleute, er kehrte von einer Auslandsreise nicht mehr zurück und beantragte Asyl in Deutschland. In München stieß er auf die Gemeinde „Mariä Verkündigung“, rumänisch „Buna vestire“, die 1979 von Exil-Rumänen gegründet worden war.

Die rumänisch-orthodoxe Gemeinde „Mariae Verkündigung“ in Fasangarten hat am Sonntag ihre neue Kirche geweiht.

Die Gottesdienste, schon bald von Simion Felecan zelebriert, feierte man als Gast bei den evangelischen und katholischen Christen. Der Traum vom eigenen Gotteshaus aber blieb stets präsent. 1995, bei einem Treffen des Pfarrgemeinderats, wurde der Beschluss gefasst, ein solches Zentrum samt Kirche zu bauen. Eine erste Spendensammlung noch an jenem Abend des 26. Februar 1995 erbrachte die

Summe von 400 Mark. Wie lange würde es dauern, bis das Geld für eine solch große Aufgabe gesammelt wäre?

Es war dann eine dramatische Episode aus dem Zweiten Weltkrieg, die für das Projekt der Gemeinde die Wende brachte. Johann Christian Kunst, ein Banater Schwabe aus Hatzfeld im Westen Rumäniens, geriet 1944 als deutscher Soldat in Österreich in die Hände der Roten Armee und sollte in die Gefangenschaft nach Sibirien verschleppt werden. Zwei rumänische Offiziere, die bis zum 23. August 1944 noch an der Seite Deutschlands gekämpft hatten und nun zur sowjetischen Armee gehörten, ermöglichten ihm die Flucht. Später ließ sich Johann Kunst in der Nähe von München nieder und heiratete eine rumänische Kinderärztin. Da sie keine Kinder hatten, beschlossen Johann und Mărioara Kunst, ihr Geld für den Kirchenbau zu spenden.

Der Holzbau mit Schnitzereien aus der Maramuresch erinnert viele Gläubige an ihre alte Heimat.

So gelang es, für 400 000 Euro das Grundstück von der Deutschen Bahn zu kaufen und danach, innerhalb von 179 Tagen, die Kirche aus Holz in den Himmel wachsen zu lassen. Es ist beeindruckend, was die Meister aus der Maramuresch aus einer 300 Jahre alten Eiche gefertigt haben. Der Stamm des Baumes, der noch ein Setzling war, als die Rumänen in Siebenbürgen immer energischer die gleichen Rechte wie die Ungarn und Siebenbürger Sachsen forderten, stützt jetzt den Altar hinter der Ikonostase. Aus seinen Zweigen wurde das Gerüst der Kirche gehauen. Die gesamte Inneneinrichtung, darunter die Stühle entlang der Wände, wurden aus Lindenholz geschnitzt.

An den hellen Wänden hängen die Ikonen, Darstellungen aus der Bibel und jener heiliggesprochenen Menschen, die den Rumänen wichtig sind. Der Heilige Andreas gilt als Beschützer ihres Landes,

Einweihung der neuen Kirche



weil er einst in der Dobrudscha, am Schwarzen Meer, missioniert haben soll. Constantin Brăncoveanu ist zu sehen, Fürst der Walachei, der 1714 in Konstantinopel zusammen mit seinen vier Söhnen hingerichtet wurde. Nur der Übertritt zum Islam hätte ihn – und seinen erst zwölf Jahre alten Sohn Matei – retten können. Heute wird er als Heiliger verehrt. Auf der anderen Seite der Wand blickt Stefan der Große herab, der 1504 nach einem vom Kampf geprägten Leben starb. Als Woiwode der Moldau zeichnete er sich im Kampf gegen die Osmanen und die Tataren aus, dem Papst galt er als Retter der Christenheit.

Für Pfarrer Simion Felecan, inzwischen 72 Jahre alt, wird diese Kirche auch eine Erinnerung an seine Kindheit sein. In seinem Heimatdorf Voivodeni steht eine ähnliche Holzkirche, erbaut von 1820 bis 1822, geweiht den Erzengeln Michael und Gabriel. Und wer an diesem Sonntag seinen Blick nach oben zum Kreuz richtete, blieb an einer Stelle hängen. Die Schindeln wölben sich und geben ein Auge frei – es ist, so sagt es der Volksmund in Rumänien, das Auge Gottes.

Von Berthold Neff, Fasan Garten

Aus SZ – Süddeutsche Zeitung vom 11. September 2016

Autobiografie von Klaus Johannis auf der Buchmesse in Peking

Auf Initiative des Verlages Curtea Veche wurde das Buch Pas cu Pas (Schritt für Schritt) von Präsident Klaus Werner Johannis in chinesischer Übersetzung von Dong Xixiaoao im August 2016 auf der Buchmesse in Peking ausgestellt. Das Rumänische Kulturinstitut ICR war an der Edition mit keinerlei Zuschüssen beteiligt.

Mediafax.ro

Hohe Auszeichnung für Klaus Johannis in Kiel

Für Verdienste um die Unterstützung des Rechtsstaates wurde am 27. September der „Hermann-Ehlers-Preis 2016“ in festlichem Rahmen an den rumänischen Staatspräsidenten verliehen. Aus Anlass des 70. Geburtstags und 20. Todestags des Namensgebers, 1950 bis 1954 Präsident des Bundestages, Hermann Ehlers, zeichnet die gleichnamige Stiftung seit 1974 Menschen aus, die sich um die frei-

heitliche demokratische Grundordnung in Deutschland und Europa besonders verdient gemacht haben.

Zu den bisher Geehrten zählen u.a. Altbundeskanzler Helmut Kohl, Bundespräsident Joachim Gauck und EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker. Bei der Feier in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel wurde Johannis für seine Bemühungen um den Rechtsstaat und seinen Kampf gegen Korruption in seinem Land gewürdigt.

Die Laudatio auf Johannis hielt Dr. Bernd Fabritius, MdB, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen. „Dieser Preis bedeutet mir sehr viel“, sagte der rumänische Präsident in Kiel. Er nehme die Auszeichnung für viele Rumänen entgegen, die sich im Bereich Justiz, Rechtsstaatlichkeit und Korruptionsbekämpfung engagierten. Dieses Thema sei im Land weiterhin sehr wichtig, hier gebe es mittlerweile sichtbare Erfolge.

Red., Presseberichte vom 28./29. September 2016

Präsident Johannis zu Hause, im „Schlangennest“

Wovon in den vergangenen Jahren, als gerüchteweise der Hermannstädter Bürgermeister Johannis in ein Regierungsamt berufen werden sollte alle ihm wohlgesinnten Rumänenfreunde gewarnt hatten, das schon vor den überraschend ausgegangenen Präsidentschaftswahlen, scheint jetzt langsam Realität zu werden. Die internationale Anerkennung für den unerfahrenen Provinzpolitiker im höchsten Amt von Bukarest erfährt ein negatives Echo im Inland. Gehässige Angriffe der meist um den Wahlverlierer gescharten Nostalgiker vergangener Zeiten, von der Antikorruptionsbehörde strafverfolgte, Profiteure des postkommunistischen Selbstbedienungsladens, selbsternannte „Sozialdemokraten“ wie auch die schrumpfende Zahl der liberalen ehemaligen Parteifreunde, werden vor den kommenden Parlamentswahlen im Dezember immer lauter. Mit niveaulosen Äußerungen kleiner „Wadenbeisser“ und Verleumdungen aller Art seitens bekannter Politgrößen, wird eine Absetzung herbeigerechnet. Schweres Geschütz wird aufgefahren wegen der erklärten Absicht von Johannis, keine strafverfolgte, mögliche Wahlsieger, für hohe Regierungsämter zu akzeptieren. Testweise wurden bereits der ehemalige MP, der aktuelle Parteichef der „Sozialdemokraten“, der amtierende Senatspräsident u.a. von der Einladungsliste für Ehren Gäste zum Nationalfeiertag am 1. Dezember gestrichen. Lautes Geheul und aufkeimender Nationalismus waren die Antwort.

Red

Innenraum der neuen orthodoxen Kirche in München-Fasan Garten



Altbischof D. Dr. Christoph Klein Ehrenmitglied der Akademie

Festakt anlässlich des 150. Gründungsjubiläums Bukarest (ADZ) - Anlässlich des 150. Gründungsjubiläums der Rumänischen Akademie wurde Mittwoch – neben anderen Persönlichkeiten – der Altbischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, D. Dr. Christoph Klein, zum Ehrenmitglied ernannt. Christoph Klein (79) ist durch seine theologischen, kirchen- und kulturgeschichtlichen Veröffentlichungen bekannt. In Berlin wurde ihm 2011 der Georg-Dehio-Kulturpreis verliehen, wobei der damalige Bürgermeister von Hermannstadt, Klaus Johannis, die Laudatio hielt. Gegenüber der deutschen Sendung des Rumänischen Fernsehens äußerte Christoph Klein, er sei überrascht, dass ihm diese Ehre zuteilwurde. Er erinnerte sich jedoch,

dass nach dem Ersten Weltkrieg siebenbürgische Persönlichkeiten Ehrenmitglieder der Rumänischen Akademie waren: Der Historiker und Bischof Friedrich Teutsch (1852 – 1933), zusammen mit seinem Vater Georg Daniel Teutsch Verfasser der „Sachsengeschichte“, und der Mühlbacher Kunsthistoriker und Pfarrer Victor Roth (1878 - 1936).

Die Ehrenmitgliedschaft bei der Rumänischen Akademie sei für ihn eine zusätzliche Verantwortung, sagte Christoph Klein. Er werde in der Sektion für Geschichte und Kirchengeschichte tätig sein. Für eine Veröffentlichung über die Glaubensgemeinschaften in Rumänien, die nächstes Jahr erscheinen soll, werde er das Kapitel über die Evangelische Kirche A.B in Rumänien schreiben.

ADZ 26.11.2016

HILTON, in Schäßburg

Das neue Hotel CAVALER gegenüber der orthodoxen Kathedrale wurde an die weltweit erfolgreiche amerikanische Hotelkette HILTON verkauft. So wird nun auch Schäßburg mit einem weiteren Vier-Sterne-Hotel, dem jüngsten Hilton-Hotel, dem zunehmenden Touristenstrom gerecht.

Am 26.10.2016 wurde im großen barocken Festsaal des Rathauses die diesjährige **Konzertreihe der Stiftung Gaudeamus** eröffnet. [www. Sighisoara.online.ro](http://www.Sighisoara.online.ro)

Die **Arbeitslosenzahl** 2016 ist in Schäßburg auf unter 4 % gesunken. [www. Sighisoara.online.ro](http://www.Sighisoara.online.ro)

20 Jahre Antiquariat in der Segringer Straße Dinkelsbühl

Isa Leonhardt, gebürtige Schäßburgerin, war Lehrerin, Universitätsbibliothekarin und Leiterin der Schlossbibliothek in Ansbach. In ihrem Ruhestand erfüllte sie sich einen Traum und kaufte ein Haus in Dinkelsbühl in der Segringer Straße/Ecke Schreinerergasse, gegenüber

dem Rathaus und eröffnete dort am 15. Juli 1996 ein Antiquariat. Die Schwerpunkte ihres Angebotes liegen bei Siebenbürgen, Dinkelsbühl, Westmittelfranken, Vertreibungsgebieten und Auslandsdeutschen. Mit Unterstützung einer befreundeten Hilfskraft sind die Bücher auch unter Amazon zu finden. Diese Bücher sind ihr Leben und deshalb genießt sie ihr Bücher-Biotop und jedes interessierte Gespräch mit Kunden. Der Einladung zur Feier des 20-jährigen Jubiläums folgten Oberbürgermeister Dr. Hammer und der erste Kunde vor 20 Jahren, Claus-Dieter Loos.

Nach „Blickpunkt Dinkelsbühl“ Nr. 8, August 2016

Der Ausbau der Bahnstrecke Simeria-Schäßburg für eine Geschwindigkeit von 160 km/h kommt planmäßig voran.

Vertreter der **Diplomatenschule** Nicolae Titulescu Bukarest auf **Informationsbesuch** in Schäßburg. Nachdem Schäßburg oft und gerne ausländischen Besuchern gezeigt wird, war die Reise der angehenden jungen Diplomaten höchst willkommen. Aus eigener Erfahrung kann gesagt werden, dass Siebenbürgen und damit auch Schäßburg, obwohl UNESCO-Weltkulturerbe, jenseits der Karpaten wenig bekannt ist.

Red

Dr. Mariana Gorczyca, Lehrerin und erfolgreiche Schriftstellerin, Mitglied im Lenkungsausschuss des rumänischen PEN Clubs wird beim 90-jährigen Jubiläum des ungarischen PEN-Clubs Rumänien bei den Veranstaltungen in Budapest und Pecs vertreten. Frau Gorczyca, ehemalige Direktorin des Mircea-Eliade-Kollegs in Schäßburg, hat u.a. ungarische Sprache und Literatur studiert.

Red

Die Stiftung VERITAS, Direktorin Frau Doroty Tarrant, hat vom 2.–5. Juli 2016 die 11. Ausgabe des **Handwerkermarktes** in Schäßburg organisiert.

Panorama der Altstadt von Osten, im Vordergrund das neue Hotel HiltonSchäßburg; Foto Wilhelm Fabini



Siebenbürgische Identitäten im Wandel

Festvortrag zu den Deutschen Kulturtagen 2016 in Schäßburg

Einleitung

Nach ihrer verheerenden Niederlage am Lechfeld im Jahre 955 erkannten die Magyaren – wie bereits der Staatsgründer Stephan der Heilige seinen Sohn Emmerich in einem „Libellus de institutione morum“, einer Art Fürstenspiegel, ermahnte –, dass einwandernde „Gäste verschiedene Sprachen und Sitten, verschiedene Lehren und Waffen mit sich bringen, die alle Reiche und den königlichen Hof schmücken und erhöhen, [...] denn schwach und vergänglich ist ein Reich, in dem nur eine Sprache gesprochen wird und einerlei Recht gilt“. Diese Grundsätze der Staatspolitik hat das mittelalterliche Ungarn hartnäckig verfolgt und diese Politik hat dazu geführt, dass speziell in Siebenbürgen, das im ungarischen Staatsverband immer eine Sonderrolle spielte, eine interessante multiethnische Gesellschaft vorherrschte, die bis heute unübersehbar ist. Die im 12. Jahrhundert im Westen angeworbenen „hospites“ kamen zwar in eine dünn besiedelte Landschaft, aber durchaus nicht in ein „desertum“, also eine Einöde, wie mittelalterliche Quellen lange Zeit missverständlich interpretiert wurden, sondern sie fanden Vorsiedler verschiedenster Art vor, zu denen sie sich geschmeidig gesellten. Im Auftrag der Zentralmacht hatten die Szekler vor allem Südsiebenbürgen militärisch erschlossen und überließen die befriedeten Gebiete den hospites, während sie selbst weiter nach Osten vorrückten. Sie waren bei ihren Operationen auf bereits konsolidierte wlachische, im späteren Sprachgebrauch rumänische Siedlungszentren sowie auf petschenegische bzw. kumanische und andere Volksgruppen und -gruppchen gestoßen. Letztere sind schon früh in der Geschichte versunken, sei es, weil die Kooptierung ihrer Eliten in den ungarischen Adel sie führungslos machte, sei es, weil ihre Kopfstärke so gering war, dass sie auf Dauer nicht bestehen konnten. Nach der fortgeschrittenen friedlichen Ansiedlung der hospites, aus denen sich allmählich der Neustamm der Siebenbürger Sachsen formierte, stellte sich Siebenbürgen in vier ethnisch geprägten Entitäten dar: der ungarische Adelsboden, das Territorium der Szekler im Osten Siebenbürgens, das Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen und die wlachischen Siedlungsgebiete mit den Zentren der Fogarascher Senke, des Hatzeger Gebiets und des später Märginimea genannten bzw. Hamlescher Gebiets. Wlachische Siedlungen und Siedlungsgebiete hat es in unbekannter Dichte und unbekannter Gesellungsform auch im restlichen Siebenbürgen und in der Maramureş gegeben. Diese vier Entitäten traten anfänglich auch in den landtagsähnlichen Zusammenkünften in

Erscheinung und sind anfänglich auch gemeinsam in Kriegsaufgeboten dokumentarisch überliefert. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts tritt die natio valachorum, wie der damalige Sprachgebrauch war, nicht mehr in Erscheinung und war nicht mehr Bestandteil des nationalständischen Gefüges in Siebenbürgen. Fortan gab es nur noch die Unio Trium Nationum: die Nation, also der Adel, die Sachsen und die Szekler. Die natio valachorum war fortan marginalisiert. Natürlich ist der mittelalterliche Begriff der Nation nicht mit dem modernen Nationalbegriff zu verwechseln. Der mittelalterliche Begriff benannte einen Rechtsverband und nicht in erster Linie einen ethnischen Verband.

Der Identitätsbildung und -festigung dieser Entitäten sowie dem Wandel dieser Identitäten im Verlaufe der Zeit gilt es nun schlaglichtartig nachzugehen. Hierbei wird davon ausgegangen, dass zu einer Gruppenidentität ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und der kollektive Wille, diese Zusammengehörigkeit zu festigen, gehören. Weiterhin gehört die Überzeugung dazu, dass die Gruppenmitglieder in bestimmten Charakteristika wie Sprache, Religion, Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuchen oder sonstigen Aspekten übereinstimmen. Eine Gruppenidentität ist aber nicht nur nach innen gerichtet. Sie ist nur von Belang, wenn sie in der Kontrastierung zu anderen kollektiven Identitäten wahrgenommen wird. Deshalb ist für sie eine geografische Lokalisierung, ein Raum also, wo es auch andere Gruppen mit eigener Identität gibt, für sie unabdingbar. Der hier zur Debatte stehende Raum ist natürlich Siebenbürgen.

Die „Wlachen“/Rumänen

Sie hatten sich nach ihrer Ethnogenese und der Absorption anderer ethnischer Elemente sehr früh geschlossen dem byzantinischen Ritus angeschlossen und galten daher im römisch-katholischen Königreich Ungarn von Anfang an als Schismatiker. Dies spielte allerdings anfänglich eine untergeordnete Rolle, wie ihre gleichberechtigte Teilnahme an den frühen landtagsähnlichen Zusammenkünften belegt. Ihre Marginalisierung setzte erst mit den radikal-katholischen Anjou-Königen im 14. Jahrhundert ein. Insbesondere die Adelsgesetzgebung Ludwigs des Großen vom Jahre 1351 bewirkte den Verlust der Gruppenautonomie der Wlachen. Diese postulierte nämlich, dass alle Adligen des Königreiches katholisch zu sein hatten. Der wlachische Adel, also die Führungselite, musste sich entscheiden, ob er dem byzantinischen Ritus treu blieb und riskierte, den Adelsstand zu verlieren, oder ob er zum Katholizismus konvertierte und im ungarischen



Rumänen von Bucium.

Adel aufging. Ein Großteil des Adels entschloss sich zur Konversion und ging dem wlachischen Ethnikum als Führungskraft verloren. Prominentes Beispiel ist die Familie Hunyadi, die es in Person von Mathias Corvinus bis zum Inhaber des ungarischen Königsthrons brachte. Die Adligen, die sich der Konversion widersetzen, sanken in den rechtlosen Zustand ab oder überquerten die Karpaten, wo sie dann bei der Formierung der beiden rumänischen Fürstentümer eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Die Wlachen blieben also führungslos, rutschten so nach und nach in den Hörigenstand ab und schieden aus dem national-ständischen Gefüge Siebenbürgens aus. An der Orthodoxie hielten sie aber hartnäckig fest, und die Orthodoxie war für sie bis in die Neuzeit identitätsstiftend und ist es im Prinzip für die Rumänen auch heute noch. Als im 16. Jahrhundert nach heftigen Auseinandersetzungen der siebenbürgische Landtag (mittlerweile hatte sich das siebenbürgische Fürstentum unter türkischer Oberhoheit formiert) im Jahre 1568 die vier rezipierten Konfessionen etablierte, blieb die Orthodoxie außen vor und galt fortan lediglich als geduldet. Dieser Umstand ist vor allem dadurch zu erklären, dass es den orthodoxen Rumänen (die Bezeichnung „Wlachen“ war unterdessen nach und nach dem Begriff „Rumänen“ gewichen) durch den Verlust ihrer Führungselite an einer „Lobby“ mangelte, die im Landtag wie die übrigen Stände selbstbewusst hätte auftreten können. Die vier rezipierten Konfessionen zeichneten sich interessanterweise dadurch aus, dass sie in der Regel ethnisch gegliedert waren. Die Ungarn und die Szekler wandten sich, sofern sie nicht katholisch blieben oder später wieder katholisch wurden, dem Calvinismus und dem Unitarismus zu, während die Sachsen die lutherische Konfession annahmen. Die Rumänen hielten an der Orthodoxie fest. Dieses Spektrum hat sich im Wesentlichen bis heute erhalten.

Es gab im späten Mittelalter nicht nur eine wlachische Migration nach jenseits der Karpaten, sondern auch umgekehrt eine starke wlachische Immigration nach Siebenbürgen, was darauf hindeutet, dass die Lebensbedingungen in den entstehenden Fürstentümern noch schwieriger waren als in Siebenbürgen. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts schwappte infolge der dortigen chaotischen Zustände aus der benachbarten Walachei eine neue Welle rumänischer Einwanderer nach Siebenbürgen. Dies hatte zur Folge, dass die Rumänen Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit einem Anteil von knapp 60 Prozent an der Gesamtbevölkerung die größte Volksgruppe in Siebenbürgen stellten. Von einer politischen Mitwirkung in Siebenbürgen blieben sie aber nach wie vor ausgeschlossen. Eine Modifizierung ihrer Identität, die sich auf ihre Volkssprache, ihre besonderen

Lebensformen und vor allem auf ihr Bekenntnis gründete, erfolgte mit dem Auftreten der sogenannten Siebenbürgischen Schule (Școala ardeleană), deren Bedeutung für die bis in die Gegenwart wirkende Konturierung der rumänischen Identität nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Sie war aus der auf österreichisches Betreiben entstandenen griechisch-katholischen Kirche hervorgegangen und erwuchs rasch zum geistigen und emanzipatorischen Zentrum der siebenbürgischen Rumänen. So wurde in ihren Klöstern nicht nur die erste Generation einer rumänischen Intelligenz in Siebenbürgen herangezogen, sondern infolge der ausländischen Studienaufenthalte des griechisch-unierten Klerus machten sich die Rumänen auch mit den zeitgenössischen Geistesströmungen Westeuropas (Aufklärung) vertraut. Unter den namhaftesten Vertretern der neuen griechisch-katholischen Intelligenz befand sich die „Trias von Siebenbürgen“ (Samuil Micu-Klein, Petru Maior und Gheorghe Șincai). Zu den größten Verdiensten der „Trias“ gehören unter anderem die Durchsetzung des lateinischen Alphabets (gegenüber dem bis dahin gängigen kyrillischen Alphabet), die Erhebung des Rumänischen zur Schriftsprache und die wissenschaftliche Aufbereitung der Theorie von der dakisch-römischen Kontinuität. All dieses wurde mit Begeisterung auch jenseits der Karpaten übernommen und bewirkte dort die gleiche „neue“ Identitätsstiftung.

Mitglieder des griechisch-katholischen Klerus waren auch federführend bei der Abfassung eines Memorandums (Supplex Libellus Valachorum), das im Jahr 1791 Kaiser Leopold II. unterbreitet wurde. Darin wird Leopold II. aufgefordert, die Siebenbürger Rumänen aus ihrer benachteiligten sozialen Stellung zu befreien und in den Rang einer „ständischen Nation“ – gleichberechtigt mit den Ungarn, Szek-

lern und Sachsen – zu erheben. Das Memorandum blieb jedoch in Wien ohne Reaktion, worauf die Rumänen ein Jahr später (1792) einen neuerlichen Versuch unternahmen, allerdings wieder vergeblich. Während der ungarischen Revolutionswirren im Jahre 1848 griffen die siebenbürgischen Rumänen erstmals auch militärisch und propagandistisch auf der Seite des Kaisers aktiv ein. Nebenbei ist erwähnenswert, dass dabei auch die heutige rumänische Nationalhymne „Deșteaptă-te române!“ (Erwache, Rumäne!) als Hymne der siebenbürgischen Rumänen entstand. Ein Zusammenschluss mit den Donaufürstentümern stand für sie damals nicht zur Debatte. Dennoch gehörten die Rumänen zu den Verlierern des Bürgerkriegs, denn es wurde ihnen keine territoriale Autonomie zugestanden, wie sie es erhofft hatten. Gleichwohl brachten die darauf folgenden Jahre zumal für die Rumänen einschneidende Neuerungen mit sich. Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft 1854 erlangten nahezu 174.000 rumänische Bauernfamilien nicht nur die Freiheit. Vielmehr



Halsbeger-Wittmann.

wurden sie auch infolge der Entschädigungen zu unabhängigen Landbesitzern. Außerdem wurde den zwei rumänischen Kirchen, der griechisch-orthodoxen und der griechisch-katholischen, endlich die Autonomie zuerkannt. Mit dem Entstehen Großrumäniens nach dem 1. Weltkrieg war der gesamtrumänische Identitätsbildungsprozess auf der Basis der Lehren der siebenbürgischen Schule abgeschlossen. Die gewaltigen Bevölkerungsumschichtungen vor allem in der kommunistischen Zeit verschoben Regionalidentitäten außerordentlich stark. Ein regionales siebenbürgisch-rumänisches Sonderbewusstsein verblasste zwar dadurch, blieb aber in Resten noch erhalten und ist auch heute noch in bestimmten traditionellen siebenbürgisch-rumänischen Siedlungskernen zu erkennen, was in bestimmten Bukarester Kreisen nicht selten zu Misstrauen Anlass gibt. Eine Wiederbelebung könnte ein regionales Sonderbewusstsein erfahren, wenn es gelingen sollte, die längst fällige Regionalisierung Rumäniens ins Werk zu setzen.

Die Szekler

Die Szekler, die bekanntermaßen einen Stand in der Unio Trium Nationum, der Union der drei Nationen, repräsentierten, haben im Verlauf der Geschichte einen fundamentalen Identitätswechsel vollzogen. Es ist hier nicht der Ort, ihre ethnische Herkunft zu reflektieren, zumal sich die Forschung bis heute nicht einig ist. Fest steht, dass sie sich, zumindest seit es greifbare Quellen gibt, eines magyarischen Idioms bedienten. Obwohl die Mitglieder der funktionierenden mittelalterlichen ständischen Gesellschaften ethnischen Unterschieden wenig Bedeutung zuschrieben und für sie die ständisch-gesellschaftliche Gliederung und die aufgrund dieser Gliederung entstandenen Interessenverbände bestimmend waren, gab es durchaus auch ethnische Konnotationen. Es darf nicht übersehen werden, dass neben der ständischen Partikularität die spezifischen physisch-geografischen Gegebenheiten des von den Szeklern bewohnten Territoriums einen bedeutenden Pfeiler der Szekler Identität bildeten. Der stabile und hartnäckig gewährte ständische Status bzw. die markanten landschaftlichen Merkmale führten dazu, dass wiederholt der Terminus „Szekler Volk“ verwendet wurde. Dazu hat auch beigetragen, dass sich unter den führenden ständischen Nationen Siebenbürgens, den Mitgliedern der Unio Trium Nationum, die „sächsische Nation“ durch Sprache, Herkunft und Kultur von der ungarischen und selbstverständlich auch von der szeklerischen unterschied. Es ergab sich also die logische Folgerung, dass alle drei „Nationen“ auch über spezifische ethnische Merkmale verfügten.

Der im Mittelalter ausgebildete solide Boden der szeklerischen ständischen Identität wurde ab dem 16. Jahrhundert immer unsicherer. Verursacht wurde dies durch die geopolitischen Veränderungen und durch die Veränderung der Kriegsführung. Der Wehrdienst, den die Szekler als Dienst für ihre ständischen Privilegien leisteten, hatte nicht mehr das alte Gewicht, und die Führung des Landes begann bereits in der Zeit des Fürstentums, die allmählich ohne Gegenleistung gebliebenen Privilegien einzuschränken. All dieses fügte jedoch dem Szekler ständischen Bewusstsein keinen Schaden zu. Die Szekler traten weiterhin als ständische Nation auf, forderten hartnäckig die vollständige Wiederherstellung ihrer Freiheiten, und bis Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich diese Grundeinstellung kaum. Dies bedeutet aber nicht, dass sich die regionale Identität des Szeklertums überhaupt nicht verändert hätte. Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es Anzeichen dafür, dass die auf ihre ständische Partikularität empfindlich stolzen Szekler auch ein ungarisches Bewusstsein zu entwickeln begannen. Zweifellos spielte das Sprachedikt Josephs II., also die Einführung des Deutschen als Amtssprache

in der gesamten Monarchie, bei der Entstehung des ungarischen nationalen Gedankens und beim gemeinsamen Auftreten der Ungarischsprachigen eine bedeutende Rolle. Auch die kaiserliche Verwaltungsreform, die die ständischen Autonomien abgeschafft hatte, ließ den Komitatsadel und die Szekler zusammenrücken. Die spätere Zurücknahme dieser Verwaltungsreform änderte an diesem Vorgang nichts und es entwickelte sich zunehmend eine gesamtungarischsprachige Solidarität. Dieses Phänomen hatte zur Folge, dass in den nachjosephinischen Zeiten immer mehr Äußerungen zu vernehmen waren, die die Verpflichtung zur Schicksalsgemeinschaft mit der sich entwickelnden bürgerlichen ungarischen Nation bestätigten: so vor allem die Unterstützung der Idee der Union mit Ungarn, die immer häufigere Verwendung des Begriffs „Nation“ im bürgerlichen und nicht mehr im ständischen Sinne sowie die prioritäre Behandlung der Angelegenheit der ungarischen Sprache. Die Szekler waren also auf dem Weg, eine doppelte Identität für sich zu konstruieren: Im modernen, bürgerlichen Sinn bekannten sie sich als Angehörige der ungarischen Nation, sprachen aber weiterhin über die Szekler Nation als privilegierte ständische Nation. Wenn sie das nicht getan hätten, dann hätten sie auf die gründlich abgenutzten und verstümmelten, aber in bestimmten Bereichen des öffentlichen Lebens immer noch beanspruchten alten Freiheiten verzichtet, was für sie zu dem Zeitpunkt noch nicht infrage kam. Dadurch verflocht sich die ständische und nationale Rhetorik. Am deutlichsten hat dies Sandor Körösi Csoma im Jahre 1825 zum Ausdruck gebracht, indem er sagte, er sei „der Sohn der szeklerischen Nation“, die „Teil der ungarischen Nation ist“. Allerdings verzichtete die Szekler Nation formell auf ihren privilegierten Status, indem sie in der Sitzung von Agyafalva (rum. Lutita) 1848 beschloss: „...rechtlich und hinsichtlich ihrer Pflichten sind alle Bürger des Szeklerlandes gleich“. Damit hörte die ständische Szekler Nation auf zu existieren. Ungeachtet dessen haben die Szekler ihren Freiheitsmythos bis zum heutigen Tage weitertransportiert und wachgehalten. Ihre hartnäckige Forderung nach einer Autonomie des Szeklerlandes (Szekelyföld, ținutul secuiesc) im zentralistischen Staat Rumänien ist ein beredter Beleg dafür.

Die Siebenbürger Sachsen

Auch die Siebenbürger Sachsen haben im Verlauf ihrer nun bald 900-jährigen Geschichte mehrfach ihre Identität modifiziert. Heute gibt es hinsichtlich ihrer Benennung eine verblüffende Konfusion. Sie selbst nennen sich Siebenbürger Sachsen, und wenn sie unter sich sind, Sachsen. In Deutschland werden Sie Deutschrumänen oder Rumäniendeutsche genannt. In der offiziellen Sprachregelung werden sie „*Deutsche rumänischer Nationalität*“ genannt, wie Außenminister Steinmeier anlässlich der Jubiläumsfeier des DFDR am 09. März 2015 ausdrücklich betonte. In Rumänien werden sie „*rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität*“ genannt. Also, was sind die Siebenbürger Sachsen nun?

In den ersten uns überlieferten Quellen werden die Siedler mit dem Sammelbegriff hospites, dann flandrenses, teutonici, teutones, latini und erst später saxones benannt. Diese Mehrfachbenennung deutet darauf hin, dass es sich keineswegs um eine einheitliche Siedlergruppe gehandelt hat, und in der Tat hat es mehrere Generationen gedauert, bis sich der Neustamm der Siebenbürger Sachsen formiert hat. Bei der Übertragung des Namens Saxones, der wohl zunächst ein Terminus technicus für privilegierte Siedlergruppen war, auf den sich bildenden Neustamm gewann er ethnischen Charakter, und es war zunehmend die Rede von der natio saxonica oder gar der gens saxonica. Dies waren zunächst aber Bezeichnungen von außen. Dass die Siedlergemeinschaft den Begriff Saxones für sich selbst auch in

Anspruch zu nehmen begann, erfahren wir relativ spät, nämlich im ausgehenden 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In mehreren Quellen ist jedoch vorher schon von ihrer Muttersprache, der *lingua materna*, die Rede. Ein interessantes Detail bei der sächsischen Identitätsfindung waren ihnen von außen zuerkannte Eigenschaften, nämlich *circumspecti et prudentes* (umsichtig und klug), also Eigenschaften, die mit ihnen gleichgesetzt wurden. Ab da wird dieses Ausdruckspaar auch innerhalb der Siedlergemeinschaft einen nationalen Stellenwert bewahren und geradezu identitätsstiftend werden. Ihr Nationalgefühl war ab Mitte des 15. Jahrhunderts sächsisch geprägt, d. h., man betrachtete sich als *Saxones*, deren nationale Bedeutung vor allem in der privilegierten Gemeinschaft auf eigenem Königsboden bestand, wobei der Nationalbegriff in erster Linie politisch und territorial-ständisch aufgefasst wurde. Das 16. Jahrhundert fügte dann dem Bewusstsein der Siebenbürger Sachsen noch andere Bestandteile hinzu, wie etwa die deutsche Abstammung und Sprache, eigene Sitten und eigene kulturelle Leistungen. Vorher schon war ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum und Kulturkreis entstanden, vermittelt durch die rege Handelstätigkeit, die Wandergesellen und die Vielzahl siebenbürgisch-sächsischer Studierender an deutschen Universitäten. Jetzt aber intensivte sich dieses Bewusstsein und die Sachsen begannen, sich immer mehr als Deutsche zu empfinden, ein Prozess, dem die Reformation auf der Wittenberger Basis einen weiteren Schub in Richtung Deutschtum verlieh. In den Selbstbezeichnungen wurden *Sachse-Deutscher* und *sächsisch-deutsch* zu Synonymen. So konnte es auch nicht ausbleiben, dass die Mehrheit der Sachsen sich im Bürgerkrieg auf die Seite der „deutschen“ Partei stellte (Kronstadt bildete eine Ausnahme) und auch in späteren immer wieder aufflammenden Auseinandersetzungen auf den vermeintlich deutschen Kaiser setzte. Diese Haltung wurde von den beiden anderen Ständen als Ausbruchversuch aus dem siebenbürgischen Verband oder gar als Landesverrat gewertet und führte zu heftigen Kontroversen im Landtag. Das Desinteresse der Kaiser an den sächsischen Belangen und die Konfrontation mit der zügellosen kaiserlichen Soldateska in der Folgezeit führten zum radikalen Umschwenken der Sachsen bezüglich ihres Bewusstseins. Bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts rückte das Deutschbewusstsein in den Hintergrund und man besann sich auf die genuin-sächsische Identität. Treibende Kraft hierbei war Kronstadt. Das 18. Jahrhundert, als Siebenbürgen bereits habsburgisch war, war geprägt von einer unmissverständlichen Aufwertung der sächsischen Selbstbezeichnung, sodass es als das Zeitalter des genuin-sächsischen Nationalgefühls bezeichnet werden

kann. Allerdings traf dies nur auf die Nationsuniversität, also den Privilegienverband zu. Die hörigen Sachsen auf Komitatsboden gehörten nur zweitrangig dazu, und zwar über ihre Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche. Umso größer war der Schock, als Joseph II. die Stände auflöste. Die Sachsen empfanden dies als einen Fall ins Nichts. Auch wenn Joseph dieses Edikt auf seinem Totenbett wieder zurücknahm, so hat sich die Nationsuniversität davon nie mehr erholt. Es setzte eine Schockstarre und Resignation ein. Friedrich Teutsch hat diese Periode „die stille Zeit“ genannt.

Das 19. Jahrhundert brachte für das siebenbürgisch-sächsische Bewusstsein einen radikalen Paradigmenwechsel mit sich. Noch während der „stillen Jahre“ begann die Wirtschaft infolge der langen Friedenszeit zu prosperieren. Es entstanden Manufakturen und Handelshäuser und es entwickelte sich ein wohlhabendes Wirtschafts- und ein selbstbewusstes Bildungsbürgertum. Vereinsgründungen jeglicher Art waren die Folge. Der wichtigste Verein war der „Verein für Siebenbürgische Landeskunde“. Seine Gründung war ein nationales Großereignis und er verstand sich als volkserzieherische Agentur. Er war der Humus für den beeindruckenden Höhenflug der siebenbürgisch-sächsischen Forschung, die auch in Deutschland hoch geschätzt wurde. In seinem Gefolge entstanden Gewerbevereine und zur Hebung des Bauernstandes ein Landwirtschaftsverein und eine Vielzahl von Raiffeisenvereinen, später auch Ackerbauschulen, die Hermannstädter Sparkasse und die Bodenkreditanstalt. Auch das Geistesleben blühte wieder auf. Johann Gött gründete das „Siebenbürger Wochenblatt“ und weitere Periodika, die der Beginn einer soliden und wirkungsmächtigen Publizistik in Siebenbürgen waren. Publizisten, Dichter, Historiker und Politiker trugen

in bedeutendem Maße zur Wiederbelebung des deutsch-sächsischen Bewusstseins bei. Die volkspolitischen Debatten fanden ab nun aber außerhalb der wirkungslos gewordenen Nationsuniversität, die sich auf verwaltungstechnische Gebiete zurückzog, statt. Ihre letzte große Tat war die zusammen mit der Kirche im Jahre 1844 gegründete Rechtsakademie mit Universitätscharakter, die jedoch schon 1887 ihre Tätigkeit wieder einstellen musste. Der nationale Aufbruch in den deutschen Ländern im Zusammenhang mit den Befreiungskriegen und das darauf gründende Einigungsbestreben in Deutschland schlugen das siebenbürgisch-sächsische Bildungsbürgertum und vor allem die akademische Jugend ebenso in ihren Bann wie das glänzende deutsche Literaturschaffen der damaligen Zeit. Schiller wurde geradezu zum Heros hochstilisiert. Kulturell fühlte man sich eins mit der deutschen Kulturnation, zu der damals selbstverständlich auch das schweizerische und



das österreichische Kulturschaffen gehörten. Bischof G. P. Binder verordnete daher nicht zufällig am 09.12.1848 das Hochdeutsche als Pflichtsprache in Kirche und Schule. Dies hatte jedoch zur Folge, dass das Siebenbürgisch-Sächsische endgültig zur Mundart herabsank. Der begeisterten und begeisternden Hinwendung zur deutschen Kulturnation wurde allerdings eine Grenze gesetzt, wie der bedeutende Publizist Franz Gebbel im Jahre 1868 im „Siebenbürgisch-Deutschen Wochenblatt“ formulierte: „Deutschland, wunderbares Wort! Deutschland, Mutter unserer Väter, Mutter unserer Sprache, unseres Glaubens, unserer Bildung (...) Heimatland unseres Geistes, Deutschland – unser bürgerliches Heimatland bist Du nicht und wirst es niemals werden! Eine andere Heimat hat uns Gott gegeben, ihr zu leben, sie zu lieben und für sie zu sterben (...)“. Dieses Credo behielt seinen Bestand auch nach der Inkorporierung Siebenbürgens in den großrumänischen Staat nach dem 1. Weltkrieg. Daran hat die kurze, aber dramatische Phase der nationalsozialistischen Umgestaltung und das Bestehen der Volksgruppenführung auf den gesamtdeutschen Gedanken im Prinzip auch nichts ändern können. Allerdings haben die Sachsen später schwer unter dieser Verirrung leiden müssen. Wenn in der Vergangenheit die sächsische Nation im ständischen Sinne des Königsbodens verstanden wurde, so sprach man jetzt nur noch vom „sächsischen Volk“ und bezog die Sachsen auf dem Komitatsboden selbstverständlich mit ein, zumal sie nach der Revolution von 1848/49 der Hörigkeit entledigt worden waren. Mit der endgültigen Auflösung der Nationsuniversität im Jahre 1876 trat die Kirche in diese hinterlassene Lücke und wurde zum Interessenvertreter des sächsischen Volkes. Sie hat unter Führung von Bischof Georg Daniel Teutsch diese Aufgabe kraftvoll angenommen und wurde zu der, wie wir gewöhnt sind zu sagen, sächsischen Volkskirche. Die Zugehörigkeit zu ihr wurde für die Sachsen geradezu identitätsstiftend und die Kirche wurde zu ihrem hauptsächlichen Kristallisationspunkt. Auch daran konnte die kirchenfeindliche nationalsozialistische Phase nichts ändern, denn, wie jemand einmal formulierte: „Die Sachsen sind der Volksgruppenführung nur mit einem Bein nachgelaufen. Das andere Bein blieb fest unter der Kanzel einbetoniert.“

Ausblick, beschränkt auf die Siebenbürger Sachsen

Wie wir alle zur Kenntnis nehmen mussten, hat ein überwältigend großer Teil des sächsischen Volkes aus einem Knäuel von Gründen, die hier nicht zur Debatte stehen, die entscheidende Passage von Gebbels Feststellung: „Deutschland – unser bürgerliches Heimatland bist Du nicht und wirst es niemals werden! Eine andere Heimat hat uns Gott gegeben, ihr zu leben, sie zu lieben und für sie zu sterben“ für sich außer Kraft gesetzt und hat vor allem Deutschland durch die Auswanderung dorthin auch zum „bürgerlichen Vaterland“ gemacht. Ob die dortige sächsische Gemeinschaft nach dem Ableben der Erlebengeneration ihre sächsische Identität wird bewahren können oder ob sie zu einem Traditions- und Folkloreverband mutieren wird, soll hier ebenfalls nicht erörtert werden. Fest steht, dass die im DFDR organisierten in Rumänien verbliebenen Sachsen sich der gebetsmahlchen Sicht der Dinge nach wie vor verpflichtet fühlen. Das belegt ihr außerordentlich starkes und punktuell erfolgreiches kommunalpolitisches Engagement sowie die Tatsache, dass einer von ihnen es in seinem Dienst am „rumänischen Vaterland“ sogar zum Staatspräsidenten gebracht hat. Ungeachtet dessen fühlen sie sich selbstverständlich nach wie vor der deutschen Kulturnation zugehörig, was keines besonderen Beleges bedarf. Zu einer lebensfähigen ethnischen Gemeinschaft gehören, wie schon dargelegt wurde, klar erkennbare Konturen in Sitten, Gebräuchen, ethischen Normen und vor allem eine selbstbewusste Identität und ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Darüber hinaus zeichnet sich eine vitale Gemeinschaft dadurch aus, dass sie regional fest verwurzelt ist und aus allen Generationen besteht, also aus Jung und Alt, sowie insbesondere eine leistungsstarke mittlere Generation aufweist. Das Zusammengehörigkeitsgefühl war bei den Sachsen immer sehr stark, und um es zu festigen, haben sie Gesellungsformen geschaffen, die über Jahrhunderte Bestand hatten und auch von außen mit bewunderndem Staunen betrachtet wurden: die Nachbarschaften, Bruderschaften, Schwesternschaften, später die Vereine, Kränzchen u.v.a.m. In welcher Verfassung befindet sich nun die sächsische Gemeinschaft heute? Bedauerlicherweise ist festzustellen, dass sie auf einen Bruchteil ihrer ehemaligen Kopfstärke geschrumpft ist und ein sehr hohes Durchschnittsalter aufweist, das von Jahr zu Jahr steigt. Die deutschen Schulen existieren zwar noch, werden aber mangels eigenen Nachwuchses überwiegend von andersnationalen Kindern besucht. Auch die Jugendforen setzen sich überwiegend aus nichtsächsischen Jugendlichen zusammen. Hinzu kommt noch, dass infolge der veränderten demografischen Situation gemischtnationale Eheschließungen geradezu zur Norm geworden sind. Der Nachwuchs aus diesen Familien wird seine Identität neu definieren müssen. Dieses Phänomen hat zudem zur Folge, dass die Gottesdienste der ev. Kirche zunehmend zweisprachig abgehalten werden müssen, da angeheiratete nichtsächsische Ehepartner, gelegentlich auch deren Kinder, zwar evangelisch sind, aber die traditionelle Gottesdienstsprache, nämlich das Deutsche, nicht beherrschen. Auch bezüglich der Gesellungsformen hat infolge der Globalisierung, der hohen Mobilität sowie des Siegeszugs der modernen Kommunikationstechnik ein radikaler Paradigmenwechsel stattgefunden. Große Teile der jüngeren und mittleren Generation kommunizieren per E-Mail und SMS miteinander, unterhalten sich in Chatrooms oder in den sozialen Netzwerken. Traditionelle Formen der Gesellung werden zur Ausnahme. Der Soziologe Ulrich Beck konstatiert eine rasante Enttraditionalisierung der Gesellschaft mit verheerenden Folgen für das gerade in Deutschland bisher stets hochgehaltene Vereinsleben. Es fehlt allenthalben an aktivem Nachwuchs. Der ehemalige Ratspräsident der EKD Huber sprach kürzlich hinsichtlich des kirchlichen Bereichs von einem signifikanten Traditionsabbruch, was natürlich das Gemeindeleben vor große Herausforderungen stellt. Vereinzelung der Menschen, diffuse Orientierungslosigkeit, Unverbindlichkeit, Beliebigkeit, Wertevakuum, Unverlässlichkeit, Gefühl der Heimatlosigkeit sind Schlagworte, die immer häufiger in der soziologischen Literatur diskutiert werden. Schon längst ist die Rede von der permissiven Gesellschaft. Sollten diese Erscheinungen, sofern sie zutreffen, angesichts der Globalisierung und der völlig offenen Grenzen ausgerechnet vor Siebenbürgen haltmachen? Wohl kaum! Dies alles kann man zwar beklagen, ändert aber dadurch nichts daran. Es ist daher zur Kenntnis zu nehmen und zu akzeptieren. Welche Konsequenzen werden diese Erscheinungen aber für das ohnehin sehr geschwächte sächsische Gemeinschaftsleben haben? Wir wissen es nicht. Noch nicht.

Die Geschichte bleibt, wie wir alle wissen, nicht stehen. Gesellschaften entfalten und verändern sich stetig und müssen ihre Identitäten je nach Gesellschaftsbedingungen immer wieder neu begründen. Die sächsische Gesellschaft in Siebenbürgen steht also zurzeit vor einer großen Herausforderung. Eins steht aber jetzt schon fest: Die sächsisch-deutsche Gesellschaft wird in der Zukunft ein anderes Bild bieten, als wir es aus der Retrospektive heraus kennen.

Dr. Karl Scheerer, Bad Königshofen / Schäßburg

Bildreproduktionen aus „Siebenbürgen in Wort und Bild“

2004 Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien

10 Jahre Städtepartnerschaft Dinkelsbühl–Schäßburg

„Wir freuen uns, in unserem Schäßburg zu sein“, so Dinkelsbühls Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer bei den Feierlichkeiten zum 10-jährigen Partnerschaftsjubiläum in der „Perle Siebenbürgens“.

Städtepartnerschaft

Eine Dinkelsbühler Delegation mit Oberbürgermeister Dr. Hammer, den Bürgermeistern Paul Beitzer, Stefan Klein sowie Vertretern der Verwaltung und des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg reiste nach Rumänien, um am Festakt in Schäßburgs Rathaus teilzunehmen. Schäßburgs Interimsbürgermeister Ionel Gavrilă wünschte sich in seiner Ansprache, dass „die Partnerschaft auch in Zukunft erfolgreich sein wird“. Er sieht die Bedeutung der Partnerschaft neben dem kulturellen vor allem im wirtschaftlichen Bereich. Dr. Hammer betonte, dass die Grundwerte Toleranz, Friede und Freiheit im Text der Partnerschaftsurkunde stehen, und stellte die Frage: „Wer hätte damals vor 10 Jahren gedacht, dass diese Werte wieder so gefährdet erscheinen?“ Dr. Jürgen Walchshöfer, ehemaliger Dinkelsbühler Bürgermeister und Vorsitzender des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg, bezeichnete die Feierlichkeit als einen der Höhepunkte des Jahres 2016. „Ich freue mich, dabei zu sein.“ Städtepartnerschaften sind das Ergebnis aus dem Ende des Zweiten Weltkriegs. „Spätestens wenn man in den Nahen Osten sieht, was dort an Jahrtausende langer Geschichte zerstört wird, merkt an, wie eng der Erhalt historischer Städte und der Erhalt des Friedens zusammengehören.“

Städte Siebenbürgens kennengelernt

Dem offiziellen Teil der Feierlichkeiten ging eine Stadtführung in der mittelalterlichen Stadt voraus. Besonders die Bergkirche mit dem Friedhof sowie der Stundturm sind in Schäßburg sehr sehens-

wert. Bereits das ca. 100 km entfernte Hermannstadt konnten die Dinkelsbühler bei einer Stadtführung kennenlernen. Dieses einstige Zentrum der Siebenbürger Sachsen erlangte 2007 den Rang eines europäischen Kulturdenkmals. Bürgerhäuser, Kirchen und Plätze sowie Oberstadt mit dem bekannten Platz „Piata Mare“ als auch die handwerklich geprägte Unterstadt beeindruckten die Delegation der Wörnitzstadt. Beeindruckend war ebenso der Besuch der Kirchenburg Malmkrog und Kronstadts.

Erstklassige Audienz in der Botschaft

Den Abschluss der 5-tägigen Rumänienreise bildete der Besuch in der Hauptstadt Bukarest. Werner Hans Lauk, Botschafter der Bundesrepublik in Rumänien, hatte die Dinkelsbühler zum Empfang geladen. Im edelsten Ambiente, bei genauer Sitzordnung und sternförmig angeordnetem Spargel, waren die Besucher überrascht von dieser erstklassigen Audienz.

Gegensätzliche Eindrücke

Viele Eindrücke aus der Partnerstadt, aus der Region Siebenbürgen und aus dem Land Rumänien wurden mit heimgebracht. Eine wunderschöne saftig grüne Landschaft, bunte Straßendörfer und prächtige historische Gebäude haben sich in die Köpfe der deutschen Gäste eingepägt. Zahlreiche interessante Aspekte erzählten die Stadtführer und die siebenbürgischen Freunde. Die Beliebtheit deutscher Schulen und die damit verbundene Hoffnung, in Deutsch-

Schäßburgs Interimsbürgermeister Ionel Gavrilă, Dinkelsbühls Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer (beide vorn Mitte im Anzug) und die Delegation aus Dinkelsbühl





Das Wahrzeichen von Schäßburg von Westen; Foto: Hans Machat

land später Mal das Geld zu verdienen, kamen nicht nur einmal zur Sprache. Die eigendynamische Entwicklung Rumäniens stockt leider zudem dadurch, dass aufgrund der Globalisierung ausländische Produkte allgegenwärtig einfach zu haben sind. „Lediglich noch eine Frau im Dorf backt Brot. Die eingepackten Backwaren im Lebensmittelladen sind zu verlockend“, stellte der örtliche deutsche Pfarrer anschaulich die Situation dar. Kulturelle und Verkehrsinfrastruktur wurden und werden mit EU-Mitteln gefördert. Es fehlen jedoch die dauerhaften Unterhaltungsmaßnahmen und die nötigen Eigenmittel, damit die getätigten Investitionen tatsächlich den nächsten Generationen im vollen Umfang bereitstehen können. „Mit Besorgnis mussten wir feststellen, dass viele historische Gebäude, insbesondere auch Kirchen, leerstehend und dem Verfall preisgegeben sind. Es schmerzt uns und die siebenbürgischen Freunde, die Leere zu sehen. Leider herrscht seit Monaten, aufgrund noch ausstehender Wahlen,

eine gewisse Leere in der Politik und Verwaltung in vielen Städten und Kommunen Rumäniens. Und: Der Bezug ehemaliger siebenbürgischer Landsleute zu ihrem Heimatland schwindet von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Die Identifikation und damit die Hilfe geht von Generation zu Generation verloren“, stellt Dr. Hammer bei seinen Besuchen zunehmend fest.

Es war und ist das Ziel, voneinander und miteinander aus der Vergangenheit und Gegenwart für die Zukunft zu lernen. Die Reise hat zu einem gegenseitigen Kennenlernen beigetragen. „Das Kennenlernen Siebenbürgens und seiner Bewohner ist wichtig, um Verständnis und Vertrauen für Land und Leute der Partnerstädte zu bekommen“, waren sich die Reisenden einig.

Fotos und Text aus der Pressemitteilung der Stadt Dinkelsbühl

Schäßburgs Interimsbürgermeister Ionel Gavrilă und Dinkelsbühls Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer bei den offiziellen Feierlichkeiten zur 10-jährigen Städtepartnerschaft

Werner Hans Lauk, Botschafter der Bundesrepublik in Rumänien, und Dinkelsbühls Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer beim Empfang in Bukarest; Übergabe des Gastgeschenks aus Dinkelsbühl



Die Schäßburger Nachbarschaft 2016

Das Jahr 2016 ist aus nachbarschaftlicher Sicht geprägt von 3 „Großereignissen“: Es waren die 2 traditionellen Jahrestreffen und die jährliche Bus-Tagesfahrt, die im Mittelpunkt des Geschehens standen, die Maßstab der Selbstdisziplin waren und die Bereitschaft der Nachbarn zum Mitmachen auf die Probe stellten. Anerkennend kann zum Jahresende resümiert werden, dass diese Vorhaben auch dank des Einsatzes der Organisatoren letztendlich von Erfolg gekrönt wurden.

Am 30. April trafen sich 30 Mitglieder der SNMü in Planegg/München bei sonnigem Frühlingwetter um hier, im „Hubertusstüberl“ der Gaststätte Heide-Volm, gemeinsam einige unterhaltsame Stunden zu verbringen. Gesprächsthemen in der geselligen Runde waren erwartungsgemäß gemeinsame Erinnerungen aus der „Schäßburger Zeit“, Geschehnisse von hier und heute und, unvermeidbar, Erörterungen über das persönliche Wohl- bzw. Leidempfinden.

Wie anlässlich unserer Frühjahrstreffen in den vergangenen Jahren stand auch diesmal die Organisation einer eintägigen Busfahrt auf der Agenda.

Erörtert wurde auch ein Anliegen organisatorischer Art: Der Bitte unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Frau Odette Fabritius, aus dem Vorstand der SNMü altersbedingt (90 Jahre) auszuscheiden, wurde stattgegeben und durch Mehrheitsbeschluss der Anwesenden Frau Alexandra Damian als deren Nachfolgerin bestimmt.

Frau Fabritius hat als Schriftführerin die Treffen unserer kleinen Gemeinschaft seit Gründung der SNMü am 06.12.1998 oft mit Beiträgen von allgemeinem Interesse, vor allem aus dem Schulleben in Siebenbürgen, bereichert. Für ihren Einsatz und ihr erfolgreiches Mitwirken innerhalb der Schäßburger Nachbarschaft München

dankte der Vorstand ausdrücklich.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Diskussion war die Festlegung des Zieles der diesjährigen Bus-Tagesfahrt. Wir wollten diese Busreise so wie 2012 (Burghausen), und 2015 (Ingolstadt) mit dem Ort der Bayerischen Landesausstellung verbinden und so fiel die Wahl auf das Kloster Aldersbach im Passauer Land, wo vom Haus der Bayerischen Geschichte die Ausstellung 2016 mit dem Thema „Bier in Bayern“ vorgestellt wurde. Ein komfortabler Reisebus holte die Ausflügler am 29.07.16 von Planegg ab und erreichte nach ca. 2 Stunden Fahrt durch die wunderschöne Landschaft Bayerns seinen Zielort.

In den anschaulich gestalteten Räumen der ehemaligen Zisterzienserabtei, in der bereits im 13. Jahrhundert Bier gebraut wurde, konnten wir Wissenswertes über die Kunst des Brauens, über das bayerische Reinheitsgebot, über Herstellung und Vermarktung von Bier, aber auch darüber, wie aus dem Weinland Bayern ein Bierland wurde, erfahren.

Ein absolutes „Muss“ unserer Fahrt nach Aldersbach war natürlich auch die Besichtigung der neu renovierten Marienkirche, die als „die schönste“ oder als „eine der schönsten“ Marienkirchen Bayerns bezeichnet wird und mit einer prachtvollen Innengestaltung und Deckengemälde der Brüder Asam beeindruckt.

Auf der Rückfahrt von der durchweg gelungenen Besichtigungstour wurden schon Überlegungen bezüglich weiterer Ziele unserer nächsten, schon traditionell gewordenen Busfahrten angestellt.

Wir denken an die „Senioren“ unserer Gemeinschaft, die 2016 das Alter von 90 Jahren erreicht bzw. überschritten haben: an Herrn Karl Frank (26.05.20), an Frau Odette Fabritius (11.08.26) und an Frau Maria Damian (22.09.26). Auch auf diesem Wege: Herzlichen Glückwunsch!

Nun noch eine Bitte in eigener Sache: Da unsere finanzielle Decke, auch aufgrund der geringen Mitgliedsbeiträge und einer säumigen Zahlungsmoral, ziemlich geschrumpft ist (vor Kurzem haben wir 150 € als Spende an das Siebenbürgische Kulturzentrum „Schloss Horneck“ überwiesen), bitte ich nachdrücklich alle Mitglieder unserer SN München, sich an die eingegangene Verpflichtung einer jährlichen Beitragszahlung von 10,00 € zu erinnern und diesen geringen Betrag auf unser Konto „Herbert Roth, IBAN : DE47701500001003942727 Stadtparkasse München“, zu überweisen.

Zum Jahresende allen unseren Nachbarn eine sorgenfreie Zeit, viel Optimismus und bestmögliche Gesundheit!

Auf ein Wiedersehen bei unseren nächsten Begegnungen freuen wir uns.



Schäßburger in Regensburg

Götz Bartmus, Eichenau

Impressum

Schäßburger Nachrichten – HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (www.hog-schaessburg.de), c/o Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg •

Vorsitzender des Vorstandes: Hermann Theil, Weinsberg, Tel.: 07134 2883, E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02, BIC: GENODESIVFT

Redaktion: Hermann Theil (verantwortlich), Weinsberg, Tel.: 07134 2883, E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de • Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail erika.schb@t-online.de • Dr. August Schuller, Brühl, Tel.: 06202 9703864, E-Mail august.schuller@hog-schaessburg.de • Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel.: 00621 703310, E-Mail: lamofa@t-online.de • Wiltrud Seiler, Schorndorf, Tel.: 07181 21288, E-Mail seiler.wiltrud@googlemail.com

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar.

Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Lektorat: Marion Schotsch, Düsseldorf, Tel. 0221-87557896, E-Mail: schotsch@gmx.de • Dr. Rhein, Niedernhausen, Tel.: 06127 2512, E-Mail dierheins@gmx.de

Grundkonzept, Layout, Satz: Büro für Gestaltung h2a Heidenheim, Helga Klein, Tel.: 07321 272668, E-Mail: h.klein@h2-a.de (www.h2-a.de)

Druck: Druckerei Bairle, Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, Tel.: 07327 9601-14 (www.bairle.de)

In Archiven geblättert

Schäßburgs musikalische Tradition

Der Musikverein

gegründet 1843, zuletzt mit Männerchor, Frauenchor, Chorschule und voll besetztem Orchester. Aktive Mitglieder: 104 Männer und 110 Frauen

Die Leistungen des Vereins seit seiner Gründung 1843:

Große Chorwerke, Oratorien

Bach: Weihnachtsoratorium, verschiedene Kantaten

Händel: Messias, Samson

Haydn: Jahreszeiten, Schöpfung, Sieben Worte des Erlösers.

Schubert: Es-Dur-Messe

Schumann: Der Rose Pilgerfahrt, Das Paradies und die Petri,

Szenen aus Faust

Mendelssohn: Elias, Paulus, Walpurgisnacht

Brahms: Ein deutsches Requiem

Pergolesi: Stabat mater

Bruckner: Tedeum

Graener: Marien-Kantate

Orchesterwerke

Händel: Concerti grossi

Bach, Corelli u.a.: verschiedene Werke

Haydn: Sinfonien

Mozart: Ouvertüren und Sinfonien

Beethoven: Sämtliche Sinfonien

Schubert: Sinfonien und sonstige Orchesterwerke

Schumann: verschiedene Orchesterwerke

Götz: Sinfonie

Klavierkonzerte von Beethoven, Mozart, Weber und Liszt

Verschiedene Werke von Brahms, Bizet, Dvořák, Grieg u.a.

Konzerte mit auswärtigen Künstlern:

George Enescu, Selma Eler-Honigberger, Aurelia Cionca, Luise Gmeiner.

Opern

Emil Silbernagel: Angelina, Sezia, Klotz und Trotz,

Schäßburger Lokaloperette

Flotow: Martha

Lortzing: Waffenschmied, Zar und Zimmermann, Der Wildschütz

Weber: Freischütz

Brüll: Das goldene Kreuz

Sullivan: Der Mikado

Lassel: Das Pensionat

Offenbach: Das Mädchen von Elizondo



Der renovierte „Sander Saal“ des ehemaligen Musikvereins; Foto: Dieter Moyrer

Maillart: Das Glöckchen des Eremiten

Nicolai: Die lustigen Weiber von Windsor

Mascagni: Cavalleria rusticana

Strauß: Die Fledermaus

Mozart: Die Zauberflöte, Figaros Hochzeit

Bizet: Carmen

Männer- und Frauenchöre

Bilden die Grundlage für alle Leistungen des Vereins, sie bestreiten den Hauptteil der Konzerte, Feiern, Sängerreisen. Der Männerchor singt hauptsächlich aus dem Liederbuch des Deutschen Sängerbundes. Höhepunkte der Betätigung des Männerchores waren das Bundesfest des SDSB Schäßburg 1901 und 1928 Fahrt des Siebenbürger Sängerbundes zu dem X. Deutschen Sängerbundfest Wien.

Kammermusik

In alljährlich veranstalteten Abenden wurden aufgeführt:

Kammermusikwerke von Bach und Händel, nahezu sämtliche Sonaten;

Klaviertrios und Streichquartette von Haydn, Mozart, Beethoven,

Schubert, Schumann, Brahms, Reger, Grieg, Smetana, Tschaikowsky,

Borodin, Dvořák und Dohnanyi;

Bläserwerke: Septett von Beethoven, Oktett von Schubert, Klavier-

quintett von Mozart;

Liedwerke von Schubert: Müllerlieder, Winterreise;

Schumann: Frauenliebe und Leben.

Die Vorstände

1843–1878 Georg Binder und Josef Adleff

1878–1883 Friedrich Markus

1883–1906 Julius Balthes

1906–1918 Friedrich Markus

1918–1920 Dr. Julius Stenzel

1920–1921 Dr. Wilhelm Thellmann

Seit 1921 Dr. Hans Balthes

Musikalische Leiter

1843–1874 Franz Prohaska, Ferdinand Heßmann, Johann Binder

1874–1894 Emil Silbernagel

1894–1909 und 1917–1921 Gustav Fleischer

1909–1910 Walter Reinhardt

1911–1914 Armin Haag

1921–1929 Hans Schlüter-Ungar

1929–1931 Alfred Klietmann

1932–1935 Walter König (nach Südafrika ausgewandert)

1935–1937 Otto Eisenburger

Ab 1937 Adolf Ecsy



Walter König 1932-1935

musikalischer Leiter

† in Südafrika

Foto privat

Sommerschule klassischer Musik

Academia Sighișoara – Akademie Schäßburg

Eine der spannendsten und einzigartigsten Sommerschulen und Festivals für junge Musiker in Europa, die Academia Sighișoara, findet im Herzen der mittelalterlichen Burg in einem kreativen, schöpferisch anregenden, historisch und kulturell reich geprägten Raum statt. Die Schäßburger musikalische Sommerakademie führt hier eine Reihe international bedeutender Musiker zusammen, um mit Studenten, die aus aller Welt anreisen, zu arbeiten.

Die Academia Sighișoara wurde 1993 von dem Schweizer Violinisten rumänischer Herkunft Alexandru Gavrilovici zusammen mit der Schweizer Flötistin Heidi Indermühle gegründet. Danach wurde die Gesellschaft Cultura Viva Sighișoara in Bern/Schweiz ins Leben gerufen, um einen formalen Rahmen für organisatorische Fragen und Unterstützung der jährlichen Veranstaltung in Schäßburg zu schaffen.

Traditionsgemäß findet die Sommerschule Academia Sighișoara jährlich ab dem 1. August, dem Schweizer Nationaltag, statt. Vom 2.–13. August werden Meisterkurse abgehalten, wobei jeder Tag mit einem Konzert der Professoren und der eingeladenen Künstler abschließt. Die letzten beiden Tage der Sommerakademie sind den Konzerten der Studenten gewidmet, die an den Kursen für Soloinstrumente, Kammermusik und Komposition teilgenommen haben, wobei die Interpretation der Werke der studierenden Komponisten im Rahmen der Akademie in erster Audition dargeboten werden. Das, was mit einem bescheidenen Meisterkurs begann und den jungen Musikern der Schweiz und Rumäniens gewidmet war, entwickelte sich im historischen Umfeld Schäßburgs in kurzer Zeit zu einem bedeutenden internationalen Festival, das auch die Aufmerksamkeit der nationalen und der internationalen Presse weckt.

Für uns ist es wichtig, dem breiten Publikum künstlerische Veranstaltungen von hoher Qualität darzubieten. Der freie Eintritt zu unseren Konzerten gibt allen Interessierten die Möglichkeit, daran teilzunehmen. Ebenso ermutigen wir Personen, die einen begrenzten direkten Kontakt zur klassischen Musik hatten, an den Veranstaltungen der Schäßburger Akademie teilzunehmen. Die Räumlichkeiten in denen die Veranstaltungen der Sommerakademie stattfinden, sind der barocke Festsaal des Rathauses, die Klosterkirche und die Synagoge.

In den 22 Jahren der Existenz haben der musikalischen Sommerakademie haben einige der namhaftesten Musiker und Musikpädagogen Kurse abgehalten und Konzerte dargeboten. Künstler aus vielen europäischen Ländern haben ihre Fachkenntnisse und ihr Wissen über künstlerische Darstellung den jungen Studenten vermittelt (jährlich 50–60). Sie haben ihre Erfahrungen mit Kollegen ihrer Branche ausgetauscht und mit ihren Konzerten das Schäßburger Publikum begeistert. Die verschiedenen Kulturen zu vermitteln und viele daran teilhaben zu lassen, ist ein wichtiger Gesichtspunkt der Darbietungen der Sommerakademie, die kontinuierlich die ethno-kulturelle Diversität unserer Gemeinschaft bereichern.

Anamaria Stamp/Schäßburg, z. Zt. Amsterdam,

Zum Programm 2016:

Im vergangenen Sommer 2016 fand die 23. Auflage dieser Musik-Sommerschule statt, an der es wieder eine rege Beteiligung gab.

Namhafte Musiker und Musikprofessoren leiteten auch diesmal unterschiedliche Unterrichtsklassen. Roland Moser (Basel) und Adrian Pop (Cluj/Klausenburg) betreuten die Studenten, die an Kursen für Komposition teilnahmen. Die Klavierklasse wurde vom Schweizer Pianisten Benjamin Engel (Basel), dem österreichischen, in Basel lebenden Pianisten Anton Kernjak und dem rumänischen Pianisten Viniciu Moroianu (Bukarest) unterrichtet.

Die Studenten hatten die Möglichkeit, auch eine Barockmusik-Meisterklasse zu besuchen, die von Chiara Banchini (Basel) geleitet wurde. Tobias Schabenberger (Basel) unterrichtete die Klasse für Fortepiano (Hammerklavier). Adelina Oprean, Geigenlehrerin an der Musikakademie Basel, unterrichtete nun bereits im dritten Jahr in Folge Studenten der Violinistenklasse zusammen mit Anna Török, Mitglied des Arcadia String Quartetts und Konzertmeisterin der Staatlichen Philharmonie „Transylvania“ in Klausenburg und dem Direktor und Gründer der Academia Sighișoara Alexandru Gavrilovici. Die Cello-Klasse wurde von Katharina Gohl Moser (Basel) und dem in Basel lebenden spanischen Cellisten Guillermo Pastrana (Madrid) geleitet. Botond Kostyák (Wien) gab Kontrabasskurse für die jungen Musiker. Die Schweizer Harfenspielerin Marie Trottmann aus Neuchâtel/Neuenburg bot Harfenunterricht an.

Besucht man die Homepage der Academia Sighișoara und liest die Programmhinweise für die Sommerakademie 2016 sowie die Liste der Lehrenden, wird ersichtlich, wie viele bedeutende Musiker am Unterricht beteiligt waren, die hier nicht alle erwähnt werden können. Ebenso wird deutlich, wie viele Musikstudenten daran teilgenommen haben und was für ein großes Angebot an Möglichkeiten es für die Studenten gab.

Redaktion

Abschlusskonzert der Musikwoche; Foto: Anamaria Stamp



Die traditionelle Kulturlandschaft Siebenbürgens international im Blickpunkt

Eine Tagung mit vielen Fragen und vielfältigen Eindrücken,

Vom 20.–24.09.2016 war der Sandersaal in der Turmgasse (ehemals Sitz des Schäßburger Musikvereins) Treffpunkt einer internationalen Tagung zu „Pfleger (Management) und Erhaltung des naturnahen Grünlands (Wiesen und Weiden) – von der Theorie zur Praxis“. Mehr als 80 Teilnehmer aus 25 Ländern waren in dem renovierten, für Tagungen gut ausgestatteten Sandersaal zusammengelassen, um Erfahrungen auszutauschen, wobei die Erhaltung und Pflege der traditionellen Kulturlandschaft im Vordergrund stand. Dabei sollten Aspekte theoretischer Ansätze zu praktischen Fragen und deren Lösung führen, die in vielen Vorträgen und Posterpräsentationen vorgestellt und diskutiert wurden.

Als Organisatoren zeichneten verantwortlich die englische ADEPT-Foundation mit ihrer siebenbürgischen Zweigstelle (Sitz in Keisd), die Eurasische Vereinigung für Grünlandforschung EDGG (Wiesen und Weiden) und die Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg. Zu den Unterstützern und Sponsoren der Tagung gehörten die Internationale Gesellschaft für Vegetationskunde IAVS (International Association for Vegetation Science), das Europäische Forum für Naturschutz und Pastoral (Weide)-Wirtschaft, die Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft mit Sitz in Göttingen, die rumänische Fundația Orange, der bekannte US-amerikanische Wissenschaftsverlag John Wiley & Sons sowie der Verlag Pelagic Publishing. Eröffnet wurde die Tagung mit Grußworten je eines Vertreters seitens der Eurasischen Vereinigung für Graslandforschung und des lokalen Organisationskomitees. Der Bürgermeister von

Schäßburg Ovidiu Mălăncrăvean sprach einen herzlichen Willkommensgruß aus und verlieh seiner Freude Ausdruck, dass eine derartige internationale Tagung mit relevanten Fragestellungen auch für die Region in Schäßburg abgehalten werde, und wünschte der Veranstaltung ein gutes Gelingen.

EDGG wurde als Gesellschaft zur Erforschung der europäischen, dann eurasischen Trockenrasen ins Leben gerufen aus der Notwendigkeit heraus, die europäischen, artenreichen Trockenrasen zu erforschen, sie mit jenen in Asien zu vergleichen und quer über Eurasien entsprechende Methoden für ihre nachhaltige Nutzung und langfristige Sicherung zu entwickeln. Ausgehend von den Trockenrasen, die in Siebenbürgen gut vertreten sind, wurde dann das gesamte Grünland, das seiner Nutzung nach aus Wiesen und Weiden besteht, in die Forschungen einbezogen. Die siebenbürgische Zweigstelle der ADEPT-Stiftung hat zum Ziel, die hochwertigen Landschaften Rumäniens zu bewahren und die kleinräumig gegliederte Nutzung der traditionellen Kulturlandschaft aufrechtzuerhalten. ADEPT arbeitet an der Verbesserung der Planung und Umsetzung der europäischen und der nationalen Unterstützungsmaßnahmen für die traditionell genutzten Kulturlandschaften und Landwirtschaftssysteme. Sie vermittelt den Landwirten den Zugang zu Unterstützung und Verbesserung der Absatzmärkte für ihre Produkte.

Die Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg/Cluj-Napoca ist an ihrer Fakultät für Biologie und Geologie, Lehrstuhl für Systematik Taxo-

Kirchenburg von Hundertbücheln; Foto: Erika Schneider





Hügellandschaft bei Hundertbücheln; Foto: Erika Schneider

nomie und Ökologie, in zahlreiche Forschungsprojekte betreffend Wiesen und Weiden eingebunden. Ihr Leiter Prof. Dr. László Rákósy, gebürtiger Schäßburger, ist mit seinen Expertisen im Bereich der Ökologie, vor allem der Schmetterlinge, weit bekannt. In den letzten Jahren hat er sich intensiv mit den Auswirkungen unterschiedlicher Pflegemaßnahmen/Behandlungsweisen von Wiesen und Weiden auf die Vielfalt der Schmetterlinge insgesamt und der bedrohten Arten insbesondere befasst. Sein erster Lehrer in Sachen Schmetterlingskunde war der bekannte Schäßburger Apotheker und Hobby-Schmetterlingsforscher Wilhelm Weber.

Neben dem reichhaltigen und vielfältigen Vortragsprogramm wurden an einem Tag auch Exkursionen mit praktischen Fragen im Gelände geboten. Sie führten zu den Rutschungshügeln bei Trappold (s. Abb.), von denen zwei mit umliegendem Gelände durch Ankauf in den Besitz der ADEPT-Foundation gelangt sind, und zu den Zehnbücheln, der Rutschungshügel bei Keisd (Richtung Klosdorf). Anhand dieser besonderen Hügellandschaft wurden ökologische Fragen über die unterschiedliche Verteilung der Vegetation auf Nord- und Südhängen besprochen, auf Pflegemaßnahmen eingegangen und insgesamt die Bedeutung dieser Formationen und ihre Entstehung diskutiert. Während auf der Südseite Steppenarten vorkommen, findet man auf der Nordseite der Hänge montane Arten kühler Waldsaum- und Waldstandorte. In Keisd gab ein Treffen am Sitz der ADEPT-Foundation die Möglichkeit zur Dokumentation mit informativen Faltsblättern und Broschüren über das Natura-2000-Gebiet „Sighișoara-Târnava Mare“. Hier erfuhren die Teilnehmer auch, dass die ADEPT-Foundation in Keisd eine Keramik-Werkstatt eröffnet hat, in der sie die Tradition der bekannten Keisder kobaltblauen Keramik wieder aufleben lassen möchte.

Bei einem Mittagessen mit traditionellen lokalen, zum Teil aus eigener Produktion der ADEPT-Foundation angebotenen Speisen konnten sich die Teilnehmer aus verschiedenen Ländern Europas von den baltischen Ländern bis nach Italien, von Spanien und Portugal bis in die Ukraine und bis ins asiatische Russland hinein auch von der Güte des für das leibliche Wohl Angebotenen überzeugen. So sprachen dann auch alle nicht nur der guten Zwetschgen- und Rahmhanklich, sondern auch den vielen anderen vorangegangenen Leckerbissen zu, unter ihnen Kartoffelgulasch, frischer Schafkäse /Caş, Bratwurst, Speck, hausgebackenes Brot, Holunder- und Apfelsaft.

Das Nachmittagsprogramm umfasste als dritten Exkursionspunkt die Wiesen und Weiden rund um Deutsch-Weißkirch und ihre extensive Nutzung als Mähwiesen und zur Beweidung mit Rindern und Schafen. Weite Teile von Wiesen und Weiden, hier genutzt auf traditionelle Weise, geben einen Eindruck darüber, wie das frühere Wissen auch heute – zumindest kleinflächig – entsprechend eingesetzt wird und dadurch wesentlich zum Erhalt der traditionellen Kulturlandschaft beiträgt. Von den Deutsch-Weißkircher Bergen konnte man dank der klaren Sicht bis zum Königstein bei Kronstadt blicken.

Zum Abschluss des Tages waren die Teilnehmer zu einem traditionellen Abendessen in der eigens für Gästebewirtung eingerichteten Pfarrscheune eingeladen, wo neben dem leiblichen Genuss nicht nur Musikalisches dargeboten wurde, sondern auch eine rumänische Folkloretanzgruppe aus Weißkirch/ Albești bei Schäßburg die Zuschauer mit ihren temperamentvollen Tänzen erfreute.

Eine Nach-Exkursion in das Gebiet von Pogány-Havas/ Gegend von Miercurea Ciuc/Csikszereda stand nach Beendigung der Tagung noch im Programm. Sie galt denjenigen, die es sich zeitlich einrichten konnten, ein verlängertes Wochenende dort zu verbringen, um die Nutzungsweisen der montanen Bergwiesen und das Leben der Landbevölkerung im Szeklerland kennenzulernen. Es war für viele ein schöner verlängerter Ausklang der Schäßburger Tagung.

Leider war die Öffentlichkeit – lokale Behörden und die Bevölkerung in Schäßburg – zu wenig informiert, obwohl es viele Anknüpfungspunkte für lokale Interessen bezüglich Landschaftspflege und Naturschutz gab. So groß angelegte Veranstaltungen sollten bereits im Vorfeld derartiger Tagungen mit Relevanz auch für die Öffentlichkeit besser kommuniziert und dabei nicht nur ihre internationale, sondern auch ihre regionale und lokale Bedeutung hervorgehoben sowie auch auf ihre wichtigen und wissenswerten Inhalte hingewiesen werden. Dadurch würde auch das öffentliche Interesse geweckt und den Interessenten die Gelegenheit zur Teilnahme an derartigen Tagungen in größerem Umfang ermöglicht werden.

Dem gesamten Team des rumänischen Zweigs der ADEPT-Foundation gebührt ein herzlicher Dank für die hervorragende Organisation der Tagung, die sowohl beim Ablauf der Vortragstage als auch der Exkursionen deutlich sichtbar und spürbar war.

Erika Schneider/Rastatt,

Nur ein kleines Andenken

Sommerliches Touristengetümmel auf der Burg

Die Touristen strömen aus der Turmgasse oder vom Hinteren Tor kommend auf die Burg, um sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt mit dem Prädikat eines UNESCO-Weltkulturerbes nicht entgehen zu lassen. Dabei stoßen sie bereits beim oberen Torbogen des Stundturms, vor der Klosterkirche, dem Venezianischen Haus, dem unteren Pfarrgässchen, dem Burgplatz und der Schulgasse bis hinauf zum Fuß der Schülertreppe auf eine Fülle von Souvenirangeboten, die den Blick bei vielen von dem Wert des Kulturerbes der alten Stadt weglenken.

Da reiht sich Verkaufsstand an Verkaufsstand, bunt durcheinander mit Angeboten, die zum Teil wenig mit Schäßburg, der Geschichte der Stadt, ihrer Kultur und der Umgebung zu tun haben. Dennoch sind auch „stadtspezifische“ Angebote in Form von Ölbildern, nachgebildeten mittelalterlichen Waffen, Aufklebern, Postkarten und vielem mehr vorhanden. Hier grüßt unvermeidlich an vielen Ständen Dracula auf Tellern, Tassen, Aufklebern, Gläsern, auf Brandmalerei-Vasen und Plaketten. Der Erfindungsgeist der Souvenirhersteller und auch der Anbieter ist unermesslich. Ohrgehänge und Ketten, Hüte und Mützen aller Art, Kunststoff- und Holzspielzeug, venezianische Masken und noch viel mehr – oft in grellen Farben – sind hier zu finden.

Fotografen kommen leider auch nicht immer auf ihre Rechnung, es sei denn, dass sie eher die oberen Teile der Häuser ins Visier nehmen.



Möchte man etwa in der Schulgasse die bunten Häuserfronten genießen und fotografisch einfangen, ist das kaum möglich, weil alles vollgestellt ist, wenn nicht mit Jahrmarktsware, dann mit Pkws, die allesamt das Bild verändern und die Schulgasse in einen Rummelplatz verwandeln.

Da freut man sich richtig, diesem Rummel zu entfliehen und die stilleren Gassen aufzusuchen, wo man sich in Ruhe die alten Häuser, Tore, Türen und Fenster, ja auch die schönen Dachgauben ansehen kann und dabei auf interessante Details stößt, die man früher vielleicht nicht so richtig beachtet hat. Am Rande der großen Touristenströme, die sich um den Stundturm, die Klosterkirche und Schulgasse tummeln, sind neben den Häusern auch materielle Erinnerungen zu finden und zu erwerben, die jedoch anders aussehen und für andere Werte stehen. An der Ecke Tischlergasse, am Weg zum Hinteren Tor, fällt auf der kleinen Vorterrasse zum Eingang eine hellblaue Tafel auf, eine kleine richtige Schultafel: „Haus Klein & Klemenz. In this house Dracula never entered“ (in dieses Haus ist Dracula nie eingetreten). Auf die Frage, was für eine Bewandnis es mit der auf der Tafel festgehaltenen Inschrift habe, meinte die junge Verkäuferin: „Das stimmt doch, denn dieses Haus wurde erst 100 Jahre später erbaut“, nämlich laut freigelegtem Fresko 1576.

In Wirklichkeit soll dieser Laden, eingerichtet in zwei Stuben mit Holzgebälk, einen Kontrast bieten zu den vielen, teils kitschigen Angeboten von Souvenirs – einschließlich Dracula-Souvenirs –, die beim





Stundturm, der Klosterkirche, dem unteren Pfarrgässchen und der Schulgasse zu finden sind. Tatsächlich soll die blaue Tafel am Eingang ein Blickfang sein und einfach die Neugierde der Touristen anregen, mal hineinzugehen und zu sehen, was sich in diesem Haus befindet. Man kann in die Räume eintreten und dabei in eine fast vergessene Welt eintauchen. Hier findet man alte sowie neue, nach altem Muster hergestellte Töpferware, alte Hanf- und Leinenwebereien, gestickte Deckchen, Kissen, Tischtücher mit traditionellen sächsischen, rumänischen und ungarischen Mustern aus dem Kalotaszeg-Gebiet und dem Szeklerland. Kurzum, es sind Angebote für einen Touristen, der nach einem regionaltypischen Mitbringsel sucht. Eine alte Kredenz mit getrockneten Heilpflanzen, Tees und Seifen in Wolle verpackt,



bietet auch einige Besonderheiten an. Auch das darin ausgestellte Emailgeschirr wie Schälchen, Kännchen und Kannen sowie kleine Suppentöpfe, aus heimischer, neuer Herstellung nach den altbekannten Formen und Mustern, weckt manche Erinnerung. Da musste ich gleich an die Emailkännchen bzw. Emailtöpfchen denken, die klappernd an unserem Schulranzen hingen und die wir täglich zur Schule mitbringen mussten, weil wir kleinen Schüler darin warme Pulvermilch und dazu frisches Brot bekamen. Dieses verteilten Frau Tilla Wolf und ihr Mann Heinrich in der großen Pause am Schulberg auf der Höhe des Zeichensaals an alle Kinder der unteren Klassen.

Alte Küchengeräte, Bügeleisen, Keramik und vieles mehr schmücken diese Räume und laden alle Vorbeigehenden zu einem Besuch ein. Auch in dem Haus neben dem Schneiderturm auf der rechten Seite (wenn man zum Tor hinaus geht), in dem einst Paula Jakobi ihre zahnärztliche Praxis hatte, finden sich außerhalb des ganz großen Rummels um Stundturm, Klosterkirche und Schulgasse Angebote für Mitbringsel aus einem Urlaub in Schäßburg. Es war in vielen Familien sprichwörtlich geworden, dass Kinder bei jedem Besuch in einer anderen Stadt „nur ein kleines Andenken“ mitnehmen wollten. Die meisten Touristen tun das auch und kaufen an den Ständen und den Läden ein. So soll es auch sein, dass der Tourismus Einnahmen bringt. Die Geschmäcker sind dabei unterschiedlich, aber es ist für jeden etwas da, man muss nur das Richtige für sich finden.

Text und Fotos: Erika Schneider, Rastatt

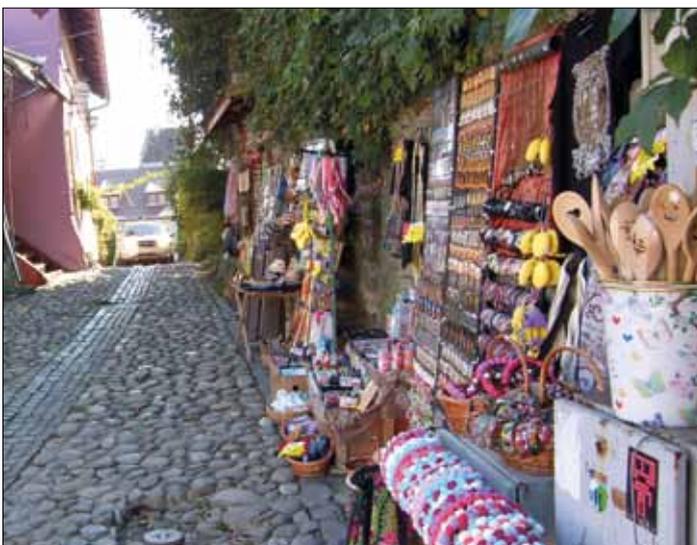




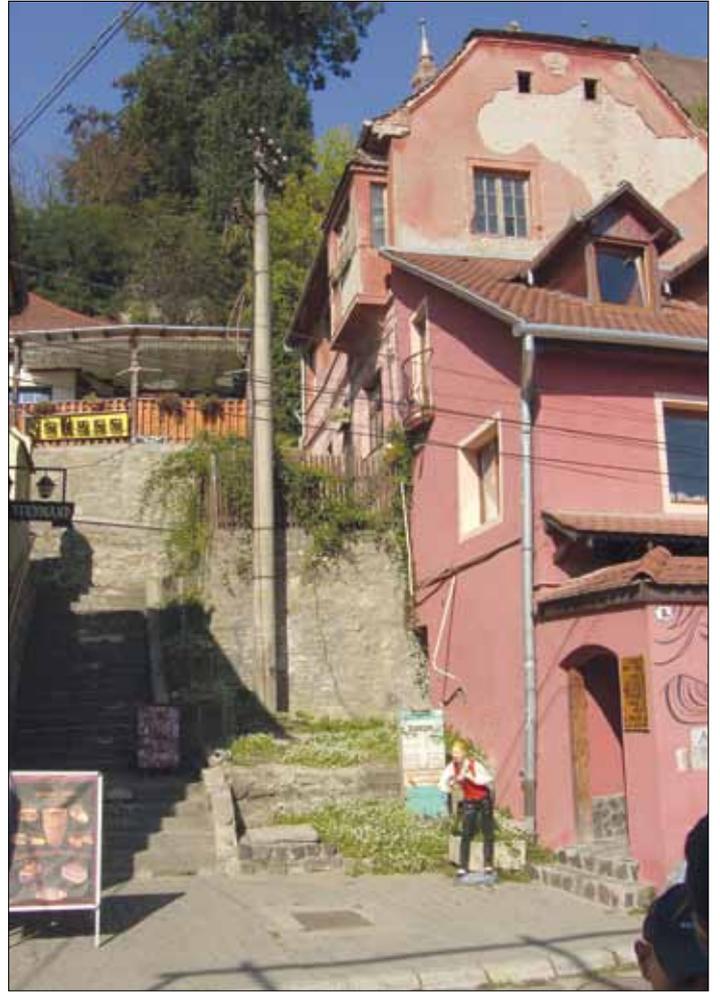
Haus der Großeltern, Anton Pann 30 hinterm „Neuer Weg“



**Ein Spaziergang von Ralph Klein
in seinem Geburtsort Schäßburg –
aufgewachsen in Heubach,
Baden-Württemberg**









Das Naherholungs- und Naturschutzgebiet Breite im Herbst





Spendenaufwurf

Die HOG bezieht ihre finanziellen Mittel aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Die erfreulich hohe Spendenbereitschaft hat den Anteil der Mitgliedsbeiträge an den Gesamteinnahmen stets in den Hintergrund gerückt und die wirtschaftliche Basis unserer Gemeinschaft wesentlich bestimmt. Todesfälle und das Defizit an neuen Mitgliedern – den 35 Verstorbenen des vergangenen Jahres steht kein einziger Neuzugang gegenüber – haben zwangsläufig zu einem Rückgang der Einnahmen geführt. Von einer Anhebung des seit vielen Jahren in unveränderter Höhe erhobenen Jahresbeitrages von 15 € kann keine Entlastung erwartet werden, weil damit erfahrungsgemäß ein zusätzlicher Mitgliederschwund verbunden wäre.

Die Ausgaben der HOG richten sich hauptsächlich auf die beiden Schwerpunkte:

Humanitäre Unterstützung bedürftiger Landsleute in Schäßburg, und Redaktion, Druck und Versandt der Schäßburger Nachrichten (SN).

Zur Kosteneinsparung hat der Vorstand im Haushaltsplan 2017 eine leichte Absenkung der sozialen Hilfe vorsehen müssen. Darüber hinaus hat er beschlossen, die Seitenzahl der SN zu reduzieren, jedoch das Niveau und die inhaltliche und gestalterische Qualität des Blattes beizubehalten.

Um ihrer satzungsgemäßen sozialen Verpflichtung in Zeiten wachsender Armut nachkommen zu können ist die HOG auf ihre Spenden angewiesen. Der Vorstand bittet die Mitglieder der HOG, aber auch Nichtmitglieder und Leser der SN, um Unterstützung.

Der Vorstand

Anmerkungen und Berichtigungen

zu Heft 45

In der veröffentlichten Grabstellenliste (Seite 58-63) sind aus Versehen geleistete Zahlungen der Grabtaxen teils nicht eingetragen worden und entsprechen somit nicht dem aktuellen Stand. Wir bitten, dieses zu entschuldigen. Die Fehler sind im Stadtpfarramt Schäßburg von Dietlinde Cravciuc umgehend berichtigt worden, wofür wir ihr herzlich danken.

Hinter der Veröffentlichung des Fotos der Grabstelle von Ing. Robert Jakobi, in dem nicht mehr aktuellen Zustand steckt keine Absicht und keine Anmahnung nicht durchgeführter Instandsetzungsmaßnahmen. Das Bild sollte lediglich eine beigelegte Illustration zu dem Aufruf für Grabpatenschaften darstellen. Wir bitten daher uns eventuell entstandene Missverständnisse nachzusehen. Die Pflege- bzw. Restaurierungsarbeiten sind an dem dargestellten Grab bereits 2012 von der Kirchengemeinde durchgeführt worden.

Bei einigen der veröffentlichten Abbildungen sind aus Versehen die jeweiligen Autoren nicht genannt worden, was wir hiermit nachholen wollen. Die Fotos zu dem Artikel „Trovanten – Geheimnisvolle Gebilde der Natur“ stammen teils von Karl Hann (Seite 17) und teils von Erika Schneider (Seite 18). Der Autor der Fotos des Schusterturmes (S. 38 und S. 40) zu dem Artikel über die Geschichte der Schusterzunft ist Ingmar Loew/ Nürtingen. Das Foto des Gebirgsbaches zu den Gedichten von Michael Albert (Seite 24) stammt von Eckbert Schneider/ Rastatt.

Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen

Vorwort zum Beitrag „Geistliche und weltliche Persönlichkeiten im Spannungsfeld der Reformation“
Von Stadtpfr. i.R. Dr. August Schuller in „Schäßburger Nachrichten“ Folge 46 / 2016 (Heft liegt Ihnen vor!)

Mit dem gemeinsam veröffentlichten Wort zum Reformationsjubiläum 2017 fassen die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland unter dieser Überschrift, die „Suche nach einem gemeinsamen Verständnis der kirchlichen Entwicklung ausgehend von der Reformation“, zusammen.

Nicht „die Unterschiede“ sollen „ins Zentrum gerückt“, sondern die „vielfältige Übereinstimmung“ genannt und gefeiert werden, so Bischof Heinrich Bedford-Strohm. Doch soll das erinnert werden, was gegenseitig an Verletzungen zwischen Protestanten und Katholiken zum Teil bis heute abgeht, und „Es ist unser Wunsch, ... dass eine ehrliche Benennung der Wunden gelingt und der ‚Heilige Eifer‘ benannt wird, der allzu oft ‚Unheil gewirkt‘ hat ...“

Die Wahrheit vor Gott und den Menschen zu benennen, ist die Basis für jede Heilung durch Erinnerungen ... Aber in der ehrlichen Nennung wenden wir uns gemeinsam zu Gott, der in Christus als Gott der Versöhnung sichtbar wurde (2.Kor.5). Denn es ist allein die Gnade, die eine Heilung der Erinnerung bewirken und Versöhnung wachsen lassen kann.

Die Grundeinsichten christlichen Glaubens, in der Theologie beider Kirchen „hinreichend durchdacht“, so die gemeinsame Aussage, sind „nicht kirchentrennend“!

Und Kardinal Reinhard Marx sagt in seinem Statement: „Darum muss es uns doch bei all unserem gemeinsamen Reden und Handeln gehen: Christus zu verkündigen, den Gottessohn, der in seiner Person die Liebe und Barmherzigkeit Gottes verkörpert und allen Menschen nahebringen will. Mit dieser Zentrierung auf Jesus Christus sind wir ganz bei Martin Luther ... Er wollte den Blick auf den gnädigen und barmherzigen Gott lenken und den Menschen seiner Zeit Mut machen, ihr Leben ohne Angst in diesem Gott festzumachen.“

Stadtpfarrer i.R. Dr. August Schuller hat in seinem Beitrag zu dem im Jahr 2017 gefeierten Jubiläum zum 500. Jahrestag der Reformation, den in „ökumenischer Gemeinschaft“ alle Welt als Christusfest feiern wird, die Reformation in Siebenbürgen unter dem Thema „Geistliche und weltliche Persönlichkeiten im Spannungsfeld reformatorischer Herausforderungen“, in den „Schäßburger Nachrichten“ behandelt

Gleich eingangs lesen wir: „Auch wir Siebenbürger Sachsen werden uns in diesem Zusammenhang auf unser reformatorisches Erbe besinnen und fragen, wie wir damit umgegangen sind und was uns davon geblieben ist.“ Wir erfahren, wie in der großen Spannung vielfältig wirkender Kräfte in Kirche und Gesellschaft auch in Siebenbürgen die Reformation ihren Einfluss nach und nach geltend machte und „die Lehre Martin Luthers vom Priestertum aller Gläubigen zum mächtigen Impuls wurde, auf ein Zusammenwirken der Bürger aller Schichten und Gruppen zum allgemeinen Nutzen zu setzen ... es ging darum, die Bürger aus Glauben allein zu ermuntern, aus Dank für die empfangenen Schöpfungsgaben an der Gestaltung von Welt und Gesellschaft mitzuwirken.“ Wie das umzusetzen ist, schrieb die „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ 1547 vor.

Im Tun des Guten, getragen vom Glauben an Jesus Christus, im reformatorischen Selbstverständnis einer sich täglich erfüllenden Gotteskindschaft, wurde das Bildungswesen neu geordnet und in vorbildlicher Weise ein allgemein verpflichtendes Schulwesen etabliert. Schulordnung, Diakonie und Armenpflege, Versorgung der Waisenkinder schafften Strukturen, die das Leben dieser wunderbaren Stadt nachhaltig geprägt haben. Die größten Veränderungen der über Jahrhunderte gewachsenen kirchlichen und gesellschaftlichen Strukturen der Siebenbürger Sachsen jedoch brachte das vergangene Jahrhundert mit sich, mit den zwei grauenvollsten Kriegen, welche die Menschheit je kannte, denen schließlich die wirklichen und die behaupteten Eigenständigkeiten auch zum Opfer fielen.

Den Versuch einer Antwort erfahren Sie im o.e. Beitrag und im gemeinsamen Wort „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ zu den Initiativen von EKD und Deutscher Bischofskonferenz zum verabredeten Christusfest 2017.

„Heilung und Erinnerung“ ist ein Prozess, der „Christen bestärkt, gemeinsam in der Öffentlichkeit den Glauben zu bekennen und sich dem Dienst der Verständigung und Versöhnung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu stellen.“ So könnten wir im Selbstverständnis eines über Jahrhunderte in Siebenbürgen gelebten Glaubens, nunmehr in Kirchengemeinden aller Gliedkirchen der EKD wohnhaft, uns auch da sinnvoll und segensreich einbringen.

Pfr. i. R. Peter Madler, Heilbronn, 29. Oktober 2016

Die Zitate zu obiger kurzer Zusammenfassung sind nachzulesen in:

- Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen (Download)
Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017
- Statement des Vorsitzenden des Rates der EKD, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm (55,69 kB) Download als PDF-Datei
- Statement von Kardinal Reinhard Marx,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (140,45 kB)
- Ökumenische Initiativen im Vorfeld und im Jahr 201 (57,48 kB)
oder zu bestellen bei: versand@ekd.de oder Tel. 0511/2796-460





Martin Luther, Holzschnitt von Gerhardt Binder 1967

Geistliche und weltliche Persönlichkeiten im Spannungsfeld reformatorischer Herausforderungen

Am 31. Oktober 2016 wurde in Berlin mit einem Gottesdienst in der Marienkirche das Reformationsjubiläum 2017 eröffnet. Wenn man sich umhört, erfährt man: Es werden keine Denkmäler aufgerichtet und triumphalistische Töne fehlen.

500 Jahre Reformation werden vielmehr zum Anlass genommen, nach den religiösen und ethischen Wurzeln nicht nur im Mutterland der Reformation zu fragen, sondern auch in der europäischen Kultur, um damit die Kraft dieser Bewegung neu bewusst zu machen. Auch wir Siebenbürger Sachsen werden uns in diesem Zusammenhang auf unser reformatorisches Erbe besinnen und fragen, wie wir damit umgegangen sind und was uns davon geblieben ist. Der folgende Beitrag wird Fragen der Schäßburger Reformationsgeschichte untersuchen und dabei den Fokus auf die Frage richten, welchen Herausforderungen Geistliche und Weltliche sich im Reformationsgeschehen stellen mussten. Dabei werden wir dieses Geschehen als allmählichen Wandlungsprozess zu einer konfessionell verfassten evangelisch-lutherischen Kirche erleben.

„Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes“ (M. Luther): Partnerschaftliche Kirche

Die lutherische Reformation wäre in Siebenbürgen ohne tatkräftige Unterstützung der Sächsischen Nationsuniversität (der weltlichen) nicht vorangekommen. Letztere war die politische Kraft, welche die Durchführung nach dem an Wittenberg orientierten Modell vorantrieb (1). So war auch in Schäßburg der Stadtmagistrat beteiligt, als spätestens 1545 der letzte katholische Stadtpfarrer Lukas Crochaeus (Roth) „das Reformationswerk ernsthaft betrieben“ und als erster evangelischer Stadtpfarrer dieses Amt innehatte (2).

Die vorhandenen Missstände eines reformbedürftigen Kirchenwesens wurden durch wesentliche Einsichten aus dem Evangelium als froh- und freimachende Botschaft in Anerkennung der Gewissensfreiheit neu gesagt und gelebt. Die reformatorische Bewegung erlebten die Menschen als kraftvolle und wegweisende Botschaft, die sie aufrichtete und neu ausrichtete.

Martin Luther rückte die Bibel, die er ins Deutsche übersetzt hatte, wieder ganz in den Mittelpunkt des christlichen Lebens und Glaubens. Seine Erkenntnis, dass Gottes Wort im Gewissen des Einzelnen vernommen werden muss, um wirken zu können, war dabei grundlegend. 1521 berief er sich in Worms vor Kaiser und Reichstag auf „sein Gewissen ... gefangen in Gottes Wort“ und blieb standhaft. Die Bibel diente als Grundlage für die Gemeinschaft, in Zeugnis und Dienst

und darüber hinaus in der Stärkung der Rolle von Laien im Sinne des allgemeinen Priestertums der Gläubigen.

Die Teilhabe am Gottesdienst mit Predigt, Heiligem Abendmahl und erfrischenden Chorälen in der Volkssprache erforderte vom Einzelnen Verstehen und Verständnis. Dieses wiederum erforderte eine Volkserziehung durch Schule und Bildung. Die Reformatoren drängten darauf, das vorhandene Schulwesen, das z.T. arg darniederlag, zu verbessern bzw. neu aufzurichten. Der Kleine Katechismus M. Luthers wurde zum Lehr- und Lernbuch, zum Schul- und Hausbuch in Familie, Schule und Kirche. Jeder Christ als Bibelleser und Hörer selbst sollte die Frohe Botschaft entdecken. Der Gottesdienst erzeugte durch seine verständlichen sprachbasierten Ausdrucksformen eine große öffentliche Wirk- und Bindekraft.

Dieser Neuaufbruch erforderte auch andere Kirchenstrukturen. Schon 1520 hatte M. Luther mit seiner damals viel beachteten und weit verbreiteten Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung“ die Durchsetzung dieser reformatorischen Strukturen vorbereitet. Hier sprach er von den drei Mauern, welche die „Romanisten“ um die Kirche errichtet hatten, um das froh- und freimachende Evangelium von Jesus Christus einzukerkern: klerikale Macht, klerikale Schriftauslegung und päpstliche Willkür. M. Luther hatte darin der Bevorzugung eines geweihten Priesterstandes eine Absage erteilt und die Proklamation des Priestertums aller Gläubigen auf die Tagesordnung gesetzt. Er hatte damit den vermeintlichen Vorrang der Geistlichen vor den Weltlichen aufgehoben. Hier begegnen wir einem Herzschlag lutherischer Theologie mit einer betonten Laien-Mündigkeit (3).

Die Stärke dieses an Wittenberg orientierten Modells bestand in der Gleichwertigkeit und Unabhängigkeit beider Partner: Geistliche und Weltliche. Diese Partnerschaft ermöglichte einem jeden von ihnen, seine besonderen Kompetenzen und Gaben einzubringen. Verpflichtend war allein das gemeinsame Interesse am Wohl der Stadt als Lebensraum aller. Weltliche und Geistliche waren als grundlegende Gestaltungskräfte aufeinander angewiesen und ergänzten sich.

Die Stadt Schäßburg in den Reformationsjahren

Schäßburg war Vorort (Amtssitz) des gleichnamigen Stuhls (Verwaltungseinheit) des Sachsenlandes. Dazu gehörten mit Keisd (Marktflecken) noch 14 Gemeinden. Schäßburg war damals das zweitwichtigste Munizipium nach Hermannstadt. Die Geschicke der Stadt und des Stuhls wurden vom alljährlich neu gewählten Magistrat (Stadtrat) geleitet. Dieser setzte sich wie folgt zusammen: Bürgermeister, Königs- und Stuhlsrichter und Stadthann, welche die Spitze der Behörde bildeten, und 12 Ratsherren. Vier Ratsmitglieder davon waren die „Geldherren“. Sie verwalteten die öffentlichen Gelder und acht Ratsmitglieder waren als „Achtelsherren“ zuständig für deren Einsammlung (4). Zum Magistrat gehörten die maßgebenden Patrizierfamilien der Stadt, Mitglieder erbgesessener Bürgerfamilien sowie Handwerker (Zunftmeister). Jeder wusste, wo sein Platz war, und alle suchten „der Stadt Bestes“ (Jeremia 29). Von freien, gleichen und geheimen Wahlen war man in jenen vordemokratischen Zeiten noch meilenweit entfernt. Die Behördenlandschaft war karg, übersichtlich und effizient.

Mit der „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen 1547“ (hinfort KO 1547) in deutscher und lateinischer Sprache, an deren

Ausarbeitung auch der Schäßburger Stadtpfarrer Lukas Crochaeus mitgewirkt hatte, war den Gemeinden eine Lehr- und Lebensordnung in die Hand gegeben, welche als Grundlage und Richtschnur für die Gestaltung und Durchsetzung der neuen reformatorischen Gemeindestrukturen ab 1550 Rechtskraft hatte (5).

Der schon erwähnte Lukas Crochaeus blieb bis 1555 im Amt. 1556 folgte ihm Gregorius Jungk. Er hatte in Wittenberg studiert und wurde hier 1540 als erster Siebenbürger Student von J. Bugenhagen fürs geistliche Amt ordiniert. Über Bitterfeld und Radeln fand er dann 1556 den Weg nach Schäßburg, wo er gleichzeitig auch Dechant war. Er starb 1586 (6). Sein Nachfolger war Petrus SURIUS (Grau): 1586–1603. Auch er hatte in Wittenberg studiert. Unter seinem Vorgänger war er Stadtprediger gewesen. P. SURIUS starb 1603 an Pest (7).

Geistliche und Weltliche im Spannungsfeld der Sensibilitäten

Beide Stände orientierten ihr Handeln an der aus Wittenberg übernommenen Ordnung. Sie etablierten sich zu den beiden grundlegenden Gestaltungskräften der Stadt in hoher Eigenständigkeit. Denn in beiden Ständen seine Pflicht zu tun, gehörte und gehört zur Verantwortung jedes Menschen vor Gott. Nicht nur Mönchen und Klerikern gilt ein besonderer Ruf Gottes, sondern jedermann und jederfrau. Nicht nur wer die Hl. Sakramente feiert oder in der Klosterzelle betet, tut ein heiliges Werk, sondern auch die Magd, die den Besen schwingt, konnte Luther einmal sagen. Diese Lehre M. Luthers vom Priestertum aller Gläubigen wurde zum mächtigen Impuls, auf ein Zusammenwirken der Bürger aller Schichten und Gruppen zum allgemeinen Nutzen zu setzen. Sie schöpfte ihre Motivation nicht länger vor allem aus der Bußpredigt gegen die Sünde und damit irgendwo auch aus dem Appell an das schlechte Gewissen, sondern wollte die Menschen durch die Freude des Glaubens motivieren, auch im weltlichen Stande Liebe zu üben und Gutes zu tun, den Glauben durch gute Werke sprechen zu lassen. Es ging darum, die Bürger aus Glauben allein zu ermuntern, aus Dank für die empfangenen Schöpfungsgaben an der Gestaltung von Welt und Gesellschaft mitzuwirken. Denn Dankbarkeit ist die Antwort des Menschen auf die ihm zuteil gewordene Freiheit und Gnade.

Wie ging es weiter?

Die Bergkirche war bis zur Reformation Gemeindekirche der Stadtbevölkerung. Die Kapelle, nordwestlich vom Pfarrhof gelegen, wo 1538 das Schäßburger Religionsgespräch stattgefunden hatte, gehörte ebenfalls der Gemeinde. Die Ordensgeistlichen besaßen auf der Burg die Klosterkirche der Dominikaner und die beiden Nonnenkirchen der Dominikanerinnen und Franziskanerinnen. Letztere wurden im Zuge der Reformation aufgelöst und ihre Güter eingezogen. Die Schwestern, die nicht mehr ins „fremde“ Leben zurückkehren wollten oder konnten, wurden aus Mitteln der Stadtkasse verpflegt. Und nach der Räumung des Dominikanerklosters wurde deren Kirche von der evangelischen Gemeinde übernommen und, da günstiger gelegen, zur Schäßburger Pfarrkirche umfunktioniert. Das 1440 gegossene schöne bronzene Taufbecken fand hier dann auch einen würdigen Platz (8).

Außerhalb des Burgrings, in der Unterstadt, stand die Spitalskirche, ebenfalls von einer Ringmauer umgeben. An diese angeschlossen stand ein Armenhaus (Spital). 1487 erstmals erwähnt, war es dem Spitalsorden des „Heiligen Antonius“ zugeordnet, der die Fürsorge des Spitals innehatte. Kirche und Spital waren in das kirchliche und politische Gemeindeleben der Stadt hineinverwobene Einrichtungen, die ihre Einkünfte z.T. aus der Wüstung (Wossling) bezogen, einem Freitum, an der südlichen Grenze des Schäßburger Stuhls ge-

legen, das 3979 Quadratjoch umfasste (9) und gleichermaßen dem Stuhl und der Stadt gehörte. Die Reformation änderte an der Stellung dieser Einrichtung nicht viel.

Die Neuordnung des aufzurichtenden evangelischen Gemeinwesens war inhaltlich durch die 19 Kapitel der „Kirchenordnung 1547“ vorgeschrieben und mit konkreten Anweisungen versehen worden. Die neu zu gründende Kirche bekam dadurch eine äußere und innere Ordnung, die sowohl auf die äußere sichtbare Erscheinung der Kirche als auch auf ihr geistliches Wesen zielte. Damit wurde der Grundstein für das zukünftige Zusammenwirken der beiden Stände – Geistliche und Weltliche – gelegt.

Bürgerliche und Christengemeinde waren deckungsgleich: Sozial, politisch, sprachlich und kirchlich bildeten sie eine Gemeinschaft.

Die Geistlichen konzentrierten sich auf die sonntäglichen Gottesdienste: Sonntags wurden vier (4) Offizien gefeiert: Frühkirche an Sonn- und Feiertagen (Frühamt) und an den Wochentagen, Hochamt am Sonntag mit oder ohne Abendmahlsgäste sowie die Vesper. Die Jugendunterweisungen mit der Katechismuslektion in der Fastenzeit und die Wochenfrühpredigt nicht mitgerechnet (10). Das geistliche Leben war verbunden mit Kirchenzucht, welche das Verhalten in der Gesellschaft betraf, mit Vorgaben zur sittlichen und moralischen Erziehung (Gotteslästerung, übermäßiges Trinken und Kartenspiel), der geistlichen Gerichtsbarkeit, den vielen Amtshandlungen (Taufen, Abendmalszulassung, Trauung und Beerdigungen) und private Seelsorge.

Die Weltlichen (der Stadtmagistrat) wurden zuständig für die kirchliche „Verwaltungsarbeit“. Der Stadtrat, der die Steuer und andere laufende politisch-weltliche Geschäfte erledigte, ordnete nun in seiner Eigenschaft als mündige Christen die Verwaltungsgeschäfte der evangelischen Kirchengemeinde. Das bürgerliche Gemeinwesen gestaltete die soziale Ordnung der Stadt als mündige Christengemeinde (11).

Dass diese Neugestaltung, dieser „Pakt“ zwischen Weltlichen und Geistlichen, zunächst mit Sand im Getriebe arbeitete, macht folgender Vorgang deutlich: Nach Auflösung des Dominikanerklosters kam das in der Oberstadt gelegene Klostergut in die Hände des Stadtrates, dieser jedoch verwendete es nicht ordnungsgemäß für Schul- und Armenhilfe, wie vorgesehen, sondern verkaufte z.B. 1555 „das Kochhaus der Mönche für 140 Gulden an den ehrbaren Mann Petrus Bernhardt zugunsten des Stadsäckels“ und das Kloster nahm er jahrelang als Rathaus in Anspruch, anstatt es für Schulzwecke zu verwenden. Dabei sah die KO 1547 vor, dass vom Kirchengut nichts säkularisiert oder einer willkürlichen Verwendung preisgegeben werden durfte (12). Stiftungen und Klöster waren für die Armen- und Schulpflege bestimmt (13).

Trotz Pannen behielten beide Stände einen in die Zukunft weisenden Einfluss auf die Sozialgestalt des neu zu errichtenden Gemeinwesens. Die soziale Verantwortung der Kirchengemeinde wurde hauptsächlich in zwei Bereichen zum Programm erhoben: im Schulausbau und in der Armen- und Waisenfürsorge.

Der Schulausbau

Die Freiheit eines Christenmenschen war nur denkbar, wenn die Wort- und Schriftkirche alle Menschen zu Teilhabern von Bildung und Erziehung werden ließ und dafür auch die Bestimmung des Menschen nicht in Werken, sondern in der Gotteskindschaft sich erfüllte. Dieses reformatorische Programm wandelte auch die Bildungsvorstellungen jener Zeit und dafür mussten auch die bildungs-

politischen Voraussetzungen geschaffen werden. Man fühlte sich nicht nur der Wissensmitteilung verpflichtet, sondern empfand die Verantwortung, der Jugend auch innerlich auf den Weg zu helfen. Das Fachspektrum wurde erweitert und für den Unterricht im Glauben wurde schon 1548 M. Luthers „Kleiner Katechismus“ herausgegeben.

Artikel 10 der Kirchenordnung gehört deshalb zu den weitsichtigsten und wichtigsten der KO 1547. Hier lesen wir: „Kein Knab darf seiner Armut halben von der Schul ausgeschlossen werden, sondern ohne Geld möge lernen.“ Diese Aussage blieb richtungweisend für die Zukunft: 1607/08 wurde die erste Schule auf dem Schulberg errichtet, der 1619 dann der Bau einer zweiten Schule „Neye Schul“ folgte. Heute noch kann der Besucher diese Aufschrift an deren Außenfront lesen: Schola Seminarium Rei Publicae (Schule eine Pflanzstätte des Gemeinwesens); eine programmatische Ansage an die folgenden Jahrhunderte und Generationen. Schäßburg entwickelte sich zur siebenbürgischen Schulstadt.

Armenhilfe und Waisenflege

Der Einfluss der Reformation wirkte sich auf die öffentliche Armenpflege sowie das vorhandene „Spitalswesen“ erneuernd und zukunftsweisend aus. Bestehendes wurde übernommen. Doch die herkömmlichen Vorkehrungen reichten nicht mehr aus, auch angesichts der Pest, die immer wieder lawinenartig über die Menschen hereinbrach. Ab 1564 ist die Tätigkeit eines Stadtchirurgen Pancratius nachweisbar. Er starb 1583 „hochberühmt“ (14). 1575 wird das „Leprosorium“ mit Kirche am Siechhof erwähnt. Die Kirche steht auch heute noch und besitzt eine Außenkanzel. Ab diesem Zeitpunkt gab es in Schäßburg zwei „Spitäler“, die als wichtige Faktoren die Sozialgestalt des neuen Gemeinwesens ausmachten. Die Einnahmen dafür bezogen die Schäßburger aus der Wüstung (Wossling). Das Vermögen der beiden „Spitäler“ (Armenhäuser) durfte weder geschmälert noch säkularisiert werden. Dafür erhielten sie am 2. Mai 1575 einen Schutzbrief des Fürsten Stefan Bathory, der ausdrücklich altes Recht bestätigte und dazu die beiden Einrichtungen „Heilig Geist-Spital“ am Siechhof, damals noch außerhalb Schäßburgs am rechten Kokelufer liegend, und das „Antonius-Spital“ bei der Spitalskirche in der Unterstadt (15). Der Schäßburger Magistrat wurde mit der Verwaltung der Einkünfte beauftragt, die ausschließlich zugunsten der Spitalsinsassen und Stadtarmen zu verwenden waren.

Die soziale Verantwortung der Gemeinde wurde darüber hinaus auch auf die Stadtarmen und Waisenkinder ausgedehnt (16) und damit die gesamte Sozialarbeit kommunalisiert, was den Beginn einer

organisierten Liebestätigkeit in Schäßburg einleitete. Sie erhielt ein einheitliches Gesicht. Die Verantwortung dafür trugen Kirche und Stadtrat. Letzterem wurde durch die Kirchengemeinde auferlegt, „solches Werk der Barmherzigkeit auszurichten“. Als Verantwortliche dafür „sollen aus dem Rat und Hundermannschaft etliche fleißige und gottesfürchtige Männer erwählt werden“ (KO 1547 XI/ 3,4 und 6). Beide Stände sicherten diese Arbeit institutionell ab.

Die Versorgung der Waisenkinder

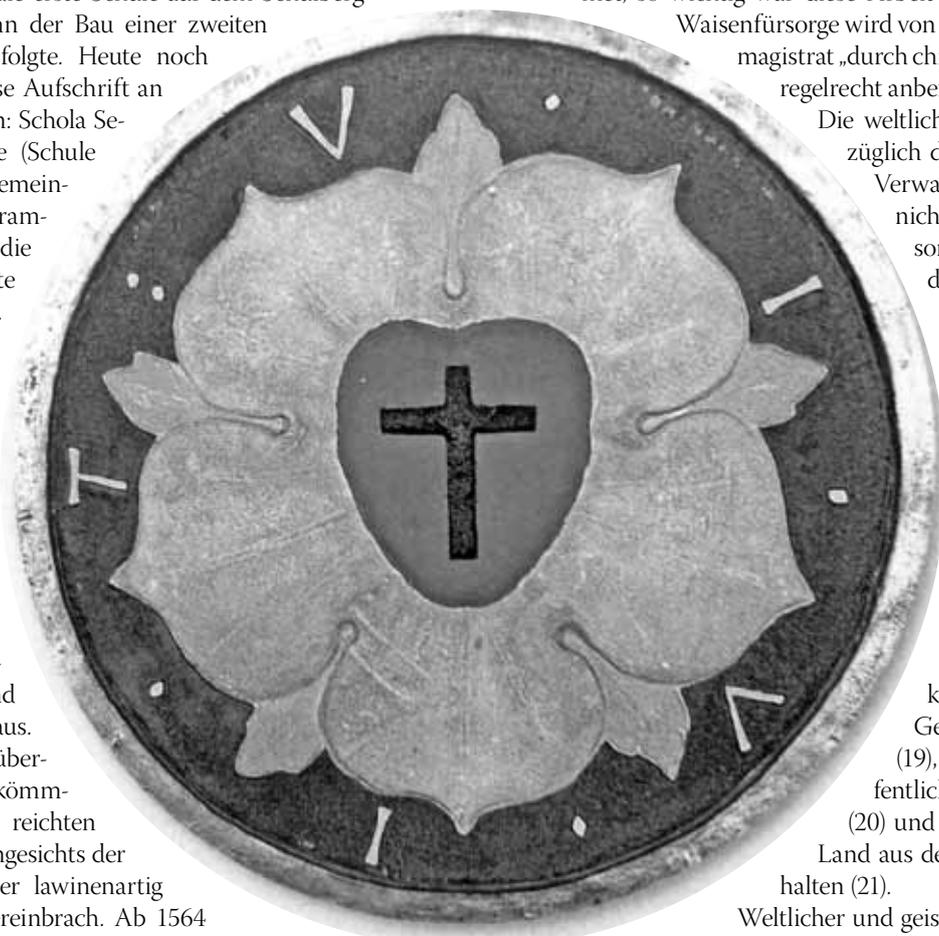
Der Versorgung der Waisenkinder wird ein ganzes Kapitel gewidmet, so wichtig war diese Arbeit den Reformatoren. Die Waisenfürsorge wird von der KO 1547 dem Stadtmagistrat „durch christlich rechts Ordnung“ regelrecht anbefohlen (17).

Die weltlichen Herren durften bezüglich der Testamente und der Verwaltung des Waisenguts nicht eigenmächtig handeln, sondern nur im Auftrag der Kirche (Geistlichen). Testaments- und Waisenstreitigkeiten gehörten zum Verwaltungsbereich geistlicher Gerichtsbarkeit (18).

Die Weltlichen Herren hatten auch die Verpflichtung, der Kirche aus dem Gemeindegeld beizustehen, z.B. die Einkünfte schwach dotierter Geistlicher aufzustocken (19), die Pfarrhöfe aus öffentlichen Geldern zu bauen (20) und die Lehrer in Stadt und Land aus dem Gemeindegut zu erhalten (21).

Weltlicher und geistlicher Stand hatten gemeinsam Teil an der Leitung und Verwaltung der Kirche, wobei natürlich beide das eigene Rechtsgebiet zu bestellen hatten. Wie schon erwähnt, schienen die Weltlichen das Übergewicht zu haben, da Geld und Verwaltungen in ihren Händen lagen, obwohl sie an die Bestimmungen der KO 1547 gebunden waren. Doch so kirchenfreundlich zeigten sich die Herren vom Magistrat (Patrizier) nicht. „Jeder der beiden Stände wachte eifersüchtig auf seine Rechte“, merkt der Schäßburger Carl Fabritius einmal an (22). Eine Verkennung ihrer rechtlichen Stellung im Gesamtgefüge des Gemeinwesens war z.B., wenn die Nationsuniversität (oder auch Stadtmagistrate) im 17. Jh. sich mit einer gewissen Vorliebe „Patrone“ der Kirche nennen ließen. Doch ein solches Abhängigkeitsverhältnis gab es in der sächsischen Kirche nicht.

Wir nehmen zur Kenntnis, dass der reformatorische Wandel allmählich stattfand, manchmal schmerzlich vorankam. Wir nehmen nicht nur ein Spannungsfeld von Sensibilitäten wahr, sondern es gab auch handfeste Streitigkeiten (23). Den Verantwortlichen – Geistliche und Weltliche (Patrizier) – ging es vor allem um die Grenzen ihrer Zuständigkeit im Reformationsablauf. Genauer: Es handelte sich um



„das Ausmaß der geistlichen Gerichtsbarkeit“ (24). Auf diesem Weg eines sich lange hinziehenden Streites, den ich hier nicht wiedergeben möchte, hatte es die Geistlichkeit verstanden, das Herrscherhaus einzuschalten (Königin Isabella und Johann Sigismund), und sie erkämpften sich mit einer großen Anzahl von Schutzbriefen ihre alten verbrieften Sonderrechte (Privilegien) aus vorreformatorischer Zeit wie z.B. Zehntrecht, freies Pfarrwahlrecht der Gemeinden; vor allem blieb auch die Entscheidung in Ehesachen (Ehegerichtsbarkeit) in geistlicher Hand (Dechanten). Urkunden wissen zu berichten, dass die geistliche Universität in dieser Sache gespalten war. Pfarrer des Mediascher Kapitels, auch der Schäßburger Stadtpfarrer Gregorius Jungk, hatten erklärt, dass sie sich dem Schutzbrief (Erlass) der Königin nicht gebeugt hätten. Der umstrittene Erlass wurde dann 1570 noch einmal bestätigt und die nachfolgenden Ereignisse überholten die Angelegenheit. Es blieb zum Teil alles beim Alten (24a).

Heute muss man sich fragen: Hatte nicht M. Luther schon am 10. Dezember 1520 vor den Toren Wittenbergs durch seine öffentliche Verbrennung der päpstlichen Rechtsbücher gezeigt, dass sie im evangelischen Bereich keine Geltung mehr besitzen?

Die sächsischen Geistlichen Siebenbürgens trugen trotz alledem keine Bedenken, die alten überkommenen Rechtshandlungen des katholischen Mittelalters beizubehalten und weiterzuführen. In allen andern evangelischen Gebieten war die Ehescheidung an die weltlichen Behörden abgegeben worden. Hier blieb sie in der Hand der Geistlichen (Dechanten), was natürlich die Macht der Kirche und die Eigenständigkeit des geistlichen Standes stärkte und festigte. Es mutet heute absonderlich an, wenn evangelisch geschlossene Ehen nach „kanonischem Recht“ geschieden oder nicht geschieden wurden. Erst 1870 wurde durch die 6. Landeskirchenversammlung den Kirchenkapiteln die Ehegerichtsbarkeit genommen und den Ehegerichten im Bezirks- und Landeskonsistorium übertragen, die aus gleich vielen geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammen gesetzt waren. Am 1. Oktober 1895 traten dann die kirchenpolitischen Gesetze in Kraft und damit wurde die kirchliche Ehegerichtsbarkeit abgeschafft.

Gemeinschaftlich handelten Geistliche und Weltliche laut KO 1547 in jenen Fällen, wo ein unmittelbares Zusammenwirken sich aufdrängte, wie z.B. bei jährlichen Kirchenvisitationen (25) und Wahlen von Schullehrern (26).

Eine kirchliche Verwaltung in heutigem Sinne gab es damals noch nicht. Sie entsprach weder dem Geist jener Zeit noch war sie geboten. Derselbe Rat, der mit seinem Bürgermeister die Steuern regelte, Zunftordnungen gab und Gesetze erließ, verfügte auf die gleiche

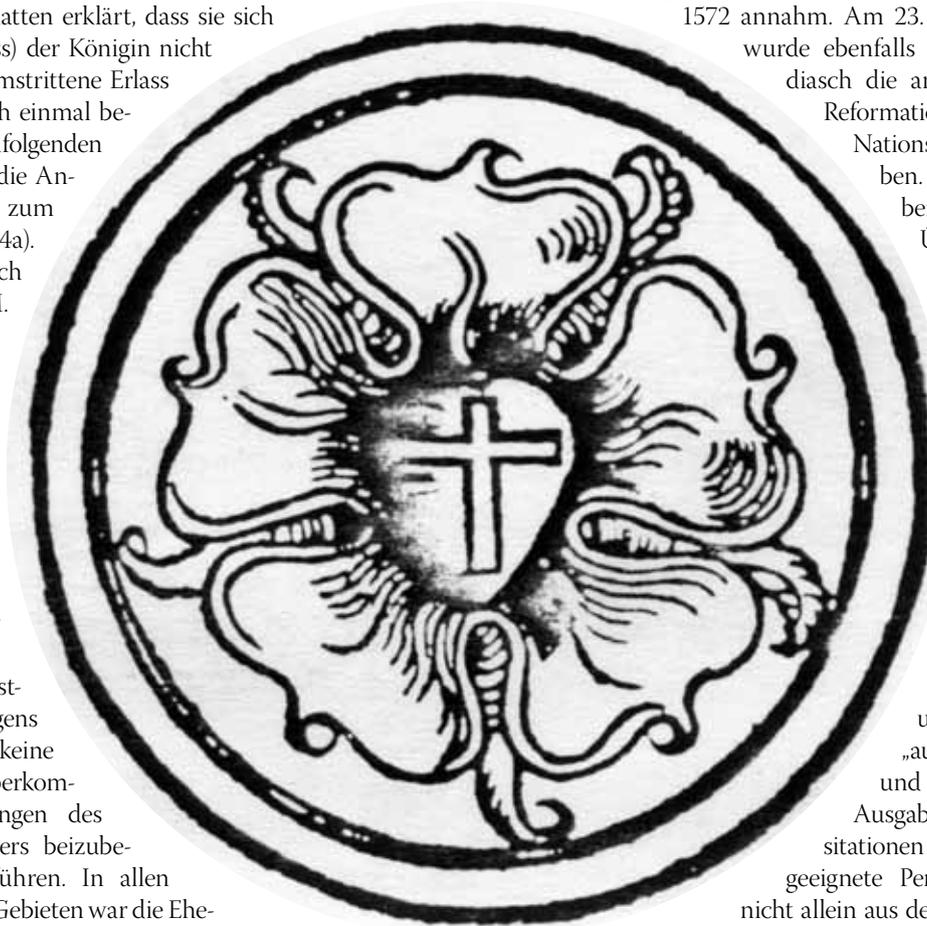
Weise über die Angelegenheiten rein kirchlicher Natur, wofür normalerweise der „Juratus Notarius“ zuständig war. Doch später stellte sich heraus, dass in jenen Jahren der Umformung von Strukturen und Neuordnung des kirchlichen Lebens die Hand fehlte, die moderierend diesen kirchlichen Neuaufbruch hätte begleiten können.

Ein wichtiger Schritt wurde getan, als 1572, nach der Ausgestaltung der vier rezipierten Religionen in römisch-katholische, lutherische, reformierte und unitarische Kirchengemeinschaften und der Wahl des Birlthler Pfarrers Lukas Unglerus in Personalunion auch zum Bischof der Evangelisch-sächsischen Kirche, diese Kirche dann auch das Augsburgische Glaubensbekenntnis (A.B.) am 1. Mai

1572 annahm. Am 23. Juni des gleichen Jahres wurde ebenfalls auf der Synode zu Mediasch die an Wittenberg orientierte Reformation durch die sächsische Nationsuniversität vorgeschrieben. Die damals herausgegebene „Formel der frommen Übereinkunft“ (27) trat als „selbständiges Lehrgebäude der in Christus geeinten Kirche des gesamten sächsischen Volkes“ auf und trug den Charakter „einer Lehrschrift“ (Ludwig Binder), sogar einer „altprotestantischen Bekenntnisschrift“ (A. Schullerus) (28).

1577 einigten sich Geistliche und Weltliche „um des Friedens unter den Ständen willen „auf die Visitationsordnung und teilten die Aufgaben und Ausgaben. Für die jährlichen Visitationen in den Gemeinden sollten geeignete Personen ernannt werden, nicht allein aus dem kirchlichen Stand und aus der Zahl der Pfarrer, sondern auch aus der Reihe der politischen Amtsinhaber, die ihr Amt treulich führen. Es sollte bei der Visitation der Gemeinden nicht nur gewissenhaft Rechnung getragen werden, „wie die Hörer glauben und leben, sondern auch, ob die Pfarrer und Lehrer zu beschuldigen seien“ (29).

Es gehörte zu den ehernen Aufgaben des Sachsengrafen, beim Amtsantritt durch einen feierlichen Eidschwur sich zu verpflichten, „für die Erhaltung der Kirchen und Schulen zu sorgen, die unveränderte Augsburgische Konfession zu schützen, ja bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen“ (30). Auf dem Weg einer fortdauernden und aufmerksam betriebenen Reformation gelang es den Verantwortlichen, mit den Gemeinden zusammen die lutherisch-kirchliche, kulturelle und soziale Ordnung im siebenbürgischen Sachsenland aufzurichten. Wenn es galt, in Zeiten der Gefahr oder eines drohenden Freiheitsverlusts den Rechtsstand der Kirche zu schützen, fehlte die Einigkeit der Stände nicht. Es lag ihnen allen am Herzen, dass unter den Türmen und Mauern der Stadt Schäßburg täglich um den Segen des Himmels gebetet, die Jugend schulisch neu ausgerichtet und zukunftsfähig ausgestattet werden konnte und auch ihren Kleinen





Katechismus lernten. Und da es noch kein Sozialamt gab, wurde die Sozialarbeit der Stadt mit einem einheitlichen Gesicht ausgestattet und kommunalisiert.

Durch diese reformatorische Bewegung schufen alle zusammen eine evangelische Tradition, die als tragfähiges Fundament ihre Wirkung in der sächsischen Gesellschaft ausübte. Auf diesem Grund erwachte und trug der Gemeinschaftsgedanke ganz von selbst. Dieses evangelische Erbe wurde göltig für viele Jahrhunderte.

Nachdenkliches zum Schluss

Heute feiern wir diese „500 Jahre Reformation“ ohne Jubelgesänge und Selbstüberhebung. Hauptsache wird sein, dass die Geschichte nicht zu kurz kommt. Denn „was wir sind und haben – im höheren Sinn –, haben wir aus der Geschichte und an der Geschichte“ (Adolf von Harnack). Wir verbinden dieses Ereignis heute mit einem tiefen Dank gegenüber den Vätern der Reformation, die in schweren Zeiten Gott die Ehre gaben und für ihre/unsere Kirche als „ecclesia Dei in nationes Saxoniarum“ eintraten und dabei viel riskierten. Sie wussten und sagten es auch in Weißenburg (heute Karlsburg), wohin sie 1543 vorgeladen worden waren, als alles anging, dass das Gebot der weltlichen Obrigkeit im Gebot Gottes seine Grenze habe. Dabei beriefen sie sich auf Apg. 5,29, „dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen“. Und sie widerstanden, weil sie wussten, dass sie nur als eine geschlossene Kirchengemeinschaft eine Zukunft haben könnten. Das war göltig für den Bestand. Doch gerade dieser Bestand wurde, wie wir wissen und auch erfahren haben, unterwegs durch die Jahrhunderte immer wieder hart auf die Probe gestellt. Die stärksten und bedrohlichsten Herausforderungen bescherte uns das 20. Jahrhundert. Aus diesem Grund ist das Erinnern voller

Fragen an das Einst und an das Heute: Diese Erinnerungen gleichen „glühenden Eisen“ (Goethe), sie anzufassen bereitet auch heute noch Schmerzen. Die Unruhe, welche nach dem 1. Weltkrieg die sächsische Gesellschaft erfasst hatte, führte später zu politisch-völkischen Grabenkämpfen und zwischen Volk und Kirche schob sich der Götz Nationalismus. Wir wissen, wie bitter dieses Ende wurde und wie schwer der kirchliche Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg mit seinen folgenschweren Irrwegen und Nachkriegselend geworden war.

Unser Erinnern wird dieses kritische Nachdenken über Vergangenheit und Gegenwart nicht ausschließen. Zwar heißt es im Jesuswort (Lukas 9,62): „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist für Gottes Reich nicht tauglich.“ Wer beim Pflügen nach hinten schaut, zieht schiefe Furchen. Das kennen wir. Ich habe mich aber trotzdem oft gefragt: Warum nicht einmal innehalten und zurückschauen? Dann kann man ja hinterher neu anfangen und aus den Fehlern lernen! Die Lebenszeit bleibt nicht einfach stehen. Tempus fugit!, sagt der Lateiner. Ist es dann nicht besser, wenn wir uns eine kleine Auszeit nehmen, um über Vergangenes nachzudenken? Ochsen oder Pferde ausspannen, an den Baum anbinden und uns an den Feldrain setzen ... Was sehen wir? Krumme Furchen, Schlangenlinien, ödes und überwuchertes Land ... Bilder, die uns verunsichern und beschämen. Aber wir stellen auch fest, wie schön manche Furche geworden ist. Vieles ist uns geglückt und viel unbekanntes Land liegt noch vor uns. Es macht Sinn, Reformation so zu erinnern, dass wir das Einst und Jetzt, den ganzen Weg, hineinnehmen ins Heute und daraus Neues wachsen lassen. Dieses Erinnern fordert uns auf, nicht nur auf das Zurückliegende fixiert zu sein, sondern mit Offenheit und Zuversicht das Kommende anzupacken. Reformation ist ein immerwährendes Anliegen, aus dem uns Kräfte zuwachsen. REFORMATION macht Sinn, damit wir unsere religiösen und kulturellen Wurzeln uns wieder ins Bewusstsein zurückrufen, ihrer innewerden ...

Ich weiß, wir alle haben unsere siebenbürgische Kirche als Hort und Hüterin des Althergebrachten kennen und schätzen gelernt. An dieser Tradition haben wir uns in kalten Zeiten gewärmt. Doch gleichzeitig lernten wir im Fluss der Jahre auch die Grenzen dieser Tradition kennen. Bekannt ist das Sprichwort: „Tradition heißt nicht die Asche verwahren, sondern die Glut unter der Asche erhalten.“ Das Überdenken „vergangener Zeiten“ und eingefahrener Verhaltensweisen bietet die Chance, das Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen neu zu ordnen. Alle Erinnerung an das, was gut oder schief gelaufen ist, hilft mir nicht, wenn mein Glaube nicht die Kraft bleibt, aus der ich mein Leben gestalte. M. Luther meinte: „Fortschreiten ist nichts anderes als ständig anfangen. Und Anfangen ohne Fortschreiten ist Erlöschen. Und wer meint, er habe es ergriffen, weiß nicht, dass er erst beginnt. Denn immer sind wir unterwegs ...“ M. Luther hat uns mit der Reformation gezeitigt: Wir müssen unseren Mittelpunkt wieder stärker im evangelischen Erbe suchen. Denn Bibel und Bekenntnis, die Luther uns in der Muttersprache geschenkt hat, müssen sich in einer säkularen Gesellschaft, nicht verstecken. Jesus Christus ist uns als Wegzeichen aufgerichtet. Und wir müssen nicht ... „ständig darauf schielen, wie wir unter den Zeitgenossen ankommen“. Wir können uns selbstbewusst auf das besinnen, was uns als evangelische Christen ausmacht.

Diese Neuorientierung betrifft unser Leben, letztlich unsere Freiheit als Christenmenschen. Freiheit, die neu aufrichtet und ausrichtet; Freiheit, die verantwortlich handelt. Unser Leben muss sich mit der Bereitschaft für das Ganze, für die Schöpfung, für den Nächsten verbinden. Weltliche und Geistliche müssen mit Wort und Tat diese Maßstäbe, d.h. diese Orientierung vorleben.

Eine Gesellschaft im Egotripp zerstört sich selbst. Haben wir das

nicht schon erlebt? Freiheit ist immer mit Verantwortung verbunden. Das war das Motto der Reformationszeit. Wer nicht jeden Tag Neues wagt, umkehrt und neu anfängt, hat aufgehört zu leben. Das können wir von den Vätern unserer Reformation lernen. Dieses Erbe wollen wir mitnehmen.

Anmerkungen

1. G.D. Teutsch Urkundenbuch Teil I, Hermannstadt 1862 S. S.5 Die Nationsuniversität verstand sich als „Hüter des Gesetzes und zwar nicht nur der zweiten, sondern auch der ersten Tafel“; gemeint sind die 10 Gebote:(1.Tafel 1-3 und 2. Tafel 4–10.) Sie gebot, dafür „Sorge zu tragen, dass die lautere Lehre des Wortes Gottes in den Kirchen rein, ohne Anstoß des Gewissens fortgepflanzt und bewahrt werde ...“, vgl. K. Reinert, Die Gründung der Evang. Kirchen in S.,1979,Böhlau Verlag Wien Köln S. 173 und 190
2. Siebenbürgische Provinzialblätter Band 4, Heft 2 Seite 98
3. In der erwähnten Schrift schreibt M. Luther: „Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes ... das macht alles, dass wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, die machen alle geistlich und Christenvolk“ „Die Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt war einer der ehernen Grundsätze der Reformation“ Jörg Sauter, Die Verzauberung der Welt, 2. Aufl., S.318
4. Gernot Nussbächer, Aus Urkunden und Chroniken, Schäßburg, Band 9, 72f. Dr. Fritz Mild, Hg. Aus Zeiten tiefster Not, Zwei Berichte ... von Georgius Kraus Schäßburg 1925, S. 15
5. G.D Teutsch, ebenda S.5
6. Schäßburger Nachrichten Nr. 41, S.42f.
7. Gernot Nussbächer, ebenda S.74
8. Friedrich Müller d.Ä. Archiv des Vereins SLK. Neue Folge, Bd.I S. 326f. schreibt: „Die Bergkirche wurde in den folgenden Jahrzehnten lange nicht mehr als Gottesdienststätte benutzt, auch nur mit geringer Sorgfalt gewartet. Der Sturm der Zeit, äußere Ereignisse wie Erdbeben und die Besetzung durch S. Bathorys Soldaten, welche die Kirche plünderten, hinterließen Spuren. Nur für Beerdigungen vornehmer Patrizier der Stadt stand sie offen. Auch die 12 Apostel aus Silber in Lebensgröße gingen damals verloren.“ (Fr. Müller d.Ä. war Bischof von 1893 - 1906)
- 9 Radium = Territorium, von den sächsischen Kolonisten in Besitz genommen, bei der Abmarkung der Dörfer aber nicht aufgeteilter, gemeinschaftlicher Grundbesitz, der von allen benützt wurde (Denndorf, Meschendorf, Bekokten, Henndorf).
10. Erich Roth, Geschichte des Gottesd.d. Siebenb. Sachsen, Göttingen 1954 S.108
11. Paul Philippi: Die soziale Verantwortung im Augsb. Glaubensbekenntnis und in der Siebenb. Reformation, Vortrag, Augustina Kolloquium 25. Juni 1980
12. G.D. Teutsch, Geschichte Bd. I, 4. Aufl. 1924 S.260 „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen 1547“ Kap. I/6 und XIV/1 hinfort: KO 1547 zitiert nach : Johannes Honterus, Ausgewählte Schriften hg. Dr. Oskar Netoliczka, 1898, Wien und Hermannstadt
13. Netoliczka, Honterus, KO 1547 X/ 1 und 4 XI,5
14. Grabstein Lapidarium Bergkirche in Schäßburg
15. Carl Fabritius Die evangelische Kirche und das Spital zu Schäßburg, in „Eugen von Trauschenfels, Geschichte, Literatur etc. in Siebenbürgen, Neue Folge Bd. I, Heft 2, Kronstadt 1859
16. Netoliczka, Honterus, KO 1547 XI/ 3-6
17. Ebenda XII/1-8
18. Ebenda XII/ 1-8
19. Ebenda I/6
20. Ebenda III/5
21. Ebenda X/2
22. Carl Fabritius, ebenda S.73
23. Friedrich Teutsch, Kirchengeschichte I, S 300ff W. Krafft, Hermannstadt 1921
24. Ludwig Binder Die frühen Synoden ... S.222 in Festschrift für Bischof Fr. Müller „Geschichtswirksamkeit und Glaubensbewährung“ hg. von Franklin Clark Fry Evang. Verlagswerk Stuttgart 1967
- 24a. Karl Reinert, ebenda S. 309, Fußnote 13
25. Netoliczka, Honterus, KO 1547 XV/1
- 26., Ebenda X/5 : Schulmeister sollen „on wissen und willen Oberster und Pfarrherrn nicht aufgenommen werden“
27. U.A. Wien Rezeption der Wittenberger Theologie in Siebenbürgen: Die Formula Pii Consensus 1572 S. 37ff in Zeitschrift für Siebenb. Landeskunde 38. Jg. (2015) Böhlau Verlag Köln, Weimar Wien
28. Ebenda S. 40/41
29. Gerhart Binder: Die „Formula pii consensus“ 1572, Übersetzung ins Deutsche S. 224f. in Zeitschrift für Siebenb. Landeskunde, wie oben. Hier kann man noch lesen: „Auf diese Weise wird nämlich nicht nur Übereinstimmung und Gleichheit der Lehre und der Verwaltung der Gemeinden durch feste Gesetze bewahrt, sondern diese öffentlichen Inspektionen tragen wirklich viel zur Verhütung von Irrtümern, Verwirrungen und Neuerungen und zur Ausrottung verwerflicher Gewohnheiten und schlechter Sitten der Menschen bei. Sie dienen der Zucht, der Ordnung und zum Ausmerzen öffentlicher Ärgernisse“.
30. Schuler von Libloy, Siebenbürgische Rechtsgeschichte Bd. I, Hermannstadt 1855, S.445f., Nach Carl Fabritius, ebenda S.75



Das historische Bild

Die Bergkirche vor der Renovierung



Aufruf zu einer Patenschaft für Gräber

Zurzeit gibt es auf dem Bergfriedhof in Schäßburg viele Gräber/Grabstätten ohne Eigentümer. Auf Beschluss des Presbyteriums wird deshalb für die Zukunft eine so genannte „Patenschaft“ für freigegebene Gräber angeboten.

Dieser Beschluss des Presbyteriums beruht auf der steigenden Nachfrage einiger Landsleute die aufgrund der Beziehungen zu Verwandten, ehemaligen Nachbarn oder Freunden deren verwahrloste, freistehende, Gräber in Pflege nehmen möchten, diese Gräber jedoch selbst nicht kaufen möchten um selbst Eigentümer zu werden.

Regelungen, Rechte und Pflichten bei Übernahme der Patenschaft für ein Grab:

1. Die Übernahme einer Patenschaft erfolgt nach einem schriftlichen Antrag gerichtet an das Pfarramt der Evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg.
2. Zur Auswahl für eine Patenschaft stehen nur freigegebene Gräber.
3. Durch die Übernahme der Patenschaft, wird man nicht Eigentümer dieses Grabes. Erst durch den Kauf eines Grabes oder einer Grabstelle oder gem. (4) wird man dessen Eigentümer.
4. Nach fünf Jahren während der Patenschaft erhält man automatisch das Recht für die kostenlose Übernahme des betreffenden Grabes und darf folglich das Grab auch für Beisetzungen verwenden.
5. Sollte der Pate/in innerhalb der ersten fünf Jahre Besitzansprüche für das Grab geltend machen so muss er den üblichen Kaufpreis bezahlen.
6. In der Zeitspanne einer laufenden Patenschaft, steht das betroffene Grab nicht frei für den Verkauf an weitere Interessenten zur Verfügung.
7. Durch die Übernahme einer Patenschaft übernimmt man Verantwortung für eine regelmäßige Grabpflege und Instandhaltung des betreffenden Grabes.

Panorama gesehen von der Steilau, Foto: Wilhelm Fabini



Winterlicher Bergfriedhof, Foto: Wilhelm Fabini

8. Eine symbolische Gebühr von 12 Euro/Jahr für allgemeine Erhaltungsarbeiten des Friedhofgeländes sind an das Kassenamt des Pfarramtes zu entrichten/überweisen.
9. Die Gebühr kann im Voraus für eine Zeitspanne von maximal fünf Jahren gezahlt werden. Auch in dieser erweiterten Zeitspanne der Patenschaft steht das Grab nicht frei für den Verkauf an weitere Interessenten.
10. Eine Patenschaft kann bedingungslos, auf schriftlichen Antrag des/der „Paten/in“ aufgelöst werden.
11. Die Nichteinhaltung der übernommenen Verantwortungen und Pflichten so wie beim Ausfall der Entrichtung der Gebühr (12 Euro/Jahr) für länger als 2 Jahre, hat die bedingungslose Auflösung des Patenschaftsverhältnisses zur Folge.

Diese Regelungen für Grab-Patenschaften, gelten als Ergänzung der aktuellen Friedhofsordnung. Damit möchten wir die große Anzahl, der verlassenen, verwahrlosten Gräber reduzieren und so ein wesentlicher Beitrag für ein allgemein besseres Aussehen dieses zum Weltkulturerbe zählenden Bergfriedhof aus Schäßburg ist.

**Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Toten bleibe treu...**

*Michael Albert aus dem Gedicht:
„Vom Tage (II)“*

Kränzchentreffen der „Fittiche“

11.-13.10.1991 Drabenderhöhe

Festrede Walter Roth (genannt „Schatz“)

Liebes „Kränzchen“, liebe Kränzchenfreundinnen und -freunde, gemeint sind auch eure Gattinnen und Gatten, sehr geehrter Herr Pfarrer Franchy als Ehrengast!

„Ohne die schönen Worte von Ekart und des Herrn Pfarrers Franchy zu wiederholen, möchte ich mich mit deren Begrüßung herzlichst solidarisieren und mich gleich mit meinem Vortrag anschließen. Es ist ein historisches Treffen, ein Halbes-Jahrhundert-Treffen, und wenn wir hier rund 50 Personen zusammengekommen sind, so ergibt das eine methusalemische Gesamtsumme der Teilnehmer von ca. 3.000 Jahren. Ist das noch die Bronzezeit oder bereits die Eisenzeit? Unser Äußeres, heute sagt man „Outfit“ oder in der Autofahrersprache „Karosserie“, hat sich wohl verändert, doch innerlich sind wir sicher alle gereifter und „schöner“ als damals ...

„Es ist ein historischer Vortrag als Vergegenwärtigung der Vergangenheit und dient zur „Selbshistorisierung“, wie Soziologen zu sagen pflegen.

„Ich beginne zwar nicht nach Kränzchenbrauch, sondern nach den Coetus-Gepflogenheiten mit der Bitte ums Wort: „peto verbum“, worauf ihr mir hoffentlich mit „habeas“ (du sollst es haben!) antworten werdet. Denn vorerst bin ich euch eine Erklärung schuldig, warum gerade mir die Ehre zufällt, diese kleine Festrede zu halten, war ich doch in heutiger selbstkritischer Sicht weder ein herausragender Salonlöwe im Kränzchen noch habe ich dort im Orchester der Stimmen die erste oder auch nur die zweite Geige gespielt. Nein, es gab begabtere Tänzer, es behaupteten sich tüchtigere Organisatoren, die z.B. in der Gründungsphase des Kränzchens die Partnerinnen autoritär und nicht in geheimer, demokratischer Wahl „zuteilten“; und wer sich nicht streng daran hielt, dem wurde vorgeworfen, dass er einem anderen „am Kukurutz eräm tapelt“. Ein solches Vorgehen, ich meine die „Zuteilung“ (und um Missverständnisse auszuräumen: wir haben immerhin nicht nach Landsknechtsart um die Damen gewürfelt oder gefeilscht) würde man heute im Zeitalter der Emanzipation kurzweg als „sexistisch“ verurteilen. Also ich war, wie gesagt, kein Salonlöwe, und Ekart hat mir erst später ein „Drachendasein“ bescheinigt, obwohl mir bis heute die Definition des Drachens nicht ganz klar geworden ist. Ein Hausdrachen bin ich jedenfalls nicht geworden. Nun doch ein Argument für meine heutige Ansprache: Walter (Walle) erinnert mich – er besitzt auch schriftliche Dokumente, die dieses belegen, und ich hatte es längst vergessen – ich sei der Schriftführer, der Sekretär des Kränzchens gewesen. Als Psychologie-Pädagoge könnte ich zudem das Kränzchen in „verwissenschaftlichter“ Form darstellen. Bereits in dem Text der Einladung von Walter (Walle) zu diesem Treffen kommt mehrere Male das Wort „Prägen“ vor: das Kränzchen habe zu unserer gesellschaftlichen Prägung beigetragen, es habe uns geprägt. So weit, so gut, ich will also versuchen, unser Kränzchen als „prägende Institution“ psycho-Päda-sozio-transsylvanische zu beschreiben und – nichts für ungut – Geschichte beinhaltet immer auch Geschichten und Legenden. Bevor ich zu Tatsachen komme, noch eine Vorbemerkung: Wie Familien, wie Menschen schlechthin, legen auch Völker, Volksgruppen, soziale Gruppen Wert auf „gute Herkunft“ (Mer kun jo uch net vum Mästuppes!), und deshalb bemüht man sich, gute Zeugnisse für Überlieferung ausfindig zu machen und zu erhalten. So auch für diese unsere

Kränzchentradition. Also zur Sache: Das Kränzchen war und ist noch eine typisch siebenbürgische Einrichtung, ähnlich den Nachbarschaften, den Bruder- und Schwesternschaften auf dem Lande, dem Coetus bei den Obergymnasiasten, den sogenannten Studenten der siebenbürgischen Städte – sicher ein nicht zu unterschätzender Bestandteil unseres Brauchtums. Über historische Wurzeln kann ich leider keine genauen Aussagen machen, sie reichen jedoch sicher weit zurück, mindestens in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, in die Zeit der Burschenschaftsbewegung, der Besinnung auf nationale Identität im Vormärz – eine bürgerliche, eine kleinbürgerliche Institution. Die Bezeichnung „Kränzchen“ wiederum mahnt an den Jugendstil, den Sezessionismus (oder bringt mich bloß der Name einer Zeitschrift für junge Mädchen, „Das Kränzchen“, aus jener Epoche auf diesen Gedanken?). Allerdings besuchten die älteren Gymnasiasten nicht mehr ein „Kränzchen“, sondern gingen in den „Kranz“, denn sie verachteten diese unmännliche, verniedlichende, kindische Bezeichnung mit der „-chen“-Endung. Und da fällt mir, historisch betrachtet, wieder ein Name ein, der der „Liederkränze“, von Friedrich Silcher gegründet. Ältere Semester bevorzugten dann wiederum das „Kränzchen“ (denken wir z.B. an die Kränzchen älterer Damen). Alles war streng geregelt: Quartaner hatten mit Tertianerinnen ins Kränzchen zu gehen, Tertianer gingen mit Sekundanerinnen und Obergymnasiasten mit Seminaristinnen, die sie zur Tanzstunde eingeladen hatten; alles war konventionell „für immer“ geregelt. Doch zurück zur Kränzchen-Idee, und diese ist keinesfalls überholt. Ganz im Gegenteil: Kränzchen als natürliche, kleine Gesellschaftsform, ähnlich der Familie, dem Freundeskreis, der Nachbarschaft, entspricht auch den modernen Anforderungen des sogenannten „Subsidiaritätsprinzips“ der modernen Soziallehre, also der Lehre, der zufolge wichtige gesellschaftliche, soziale Aufgaben sozusagen „vor Ort“ in kleinen, natürlich gewachsenen Gemeinschaften wie Familie, Schulklasse, Selbsthilfegruppe, Nachbarschaft und Freundeskreis und nicht in großen, übergeordneten, entfremdenden, zentralistischen Organisationen gelöst werden sollen. Das Kränzchen, einschließlich unseres kleinen, unbedeutenden, erfüllte nicht nur die Funktion der Befriedigung des Bedürfnisses nach Geselligkeit, sondern hatte noch weit wichtigere Aufgaben: Es lenkte die ersten Schritte der Jugendlichen in das Gesellschaftsleben der Erwachsenen. Fräuleins legten die „Kinderschuhe“ ab und erhielten vielleicht zum ersten Mal Stöckelschuhe, Kunstseidenstrümpfe oder gar ein Tanzkleid. Die Herren wiederum begannen Krawatten zu tragen und statt der kurzen Hose oder der Pumphose lange Hosen zu bevorzugen. Ich habe nur ungeschickterweise mit der äußerlichen Form, der Mode, begonnen, doch ging es sicher um weit mehr: Man lernte tanzen. Zu unserer Zeit gab es leider die organisierten Tanzstunden mit einer anleitenden Tanzlehrerin nicht mehr, und so habe ich es später nicht viel weiter gebracht in dieser so hochgeschätzten Kunst als zu Polka, Schieber, Walzer, Tango und English-Waltz. Man lernte, wie man dazu ein Grammophon bedient, und wusste es zu schätzen, wenn jemand Akkordeon oder ein anderes Instrument zu spielen verstand. Von unseren beliebtesten Platten zitiere ich außer den verschiedenen Märschen (Radetzky, Castaldo, Deutschmeister-Regimentsmarsch) den „Tango Marina“ („Hörst Du den Tango, den Tango, Marina“), „Ein spanischer Tango, und ein Mädchen wie Du, dann, kleine Madonna, kommt die Liebe im Nu ...“ Verächtlich

sprach man von der Polydor-Platte „Europa spricht davon“ – eine Niete, eine Pleite. Zu erwähnen wäre noch der „letzte Tanz“ – man wusste immer, wem der gebührte, nämlich der Partnerin. Man lernte im Kränzchen, was eine „Damenwahl“ bedeutete. Nicht zuletzt lernte man im Kränzchen, sich zu benehmen, oh weh, ein langwieriger Prozess: Wie zum Tanz aufgefordert wird, wie man die Partnerin zum Kränzchen abholt und nachher nach Hause begleitet, das „Per-Arm-Gehen“ als Zeichen bereits fortgeschrittener Intimität oder gar das Überwinden von Sprödigkeiten beim ersten Kuss; nicht zuletzt, „wie man einen Korb gibt“. Ja, man hatte vieles zu lernen. Dazu noch das Abfassen eines Liebesbriefes, wie man eine Tischkarte zeichnet und dazu einen sinnigen Reim verfasst oder eine Faschingszeitung in mehr oder weniger holprigen Versen reimt. Dann, nicht zu vergessen, die gesellschaftlichen Laster: die ersten Zigaretten, der selbstgebraute Likör oder die Bowle, der erste Rausch. Gesellschaftsspiele: „Und wer im Januar geboren ist ...“ etc. Besentanz (ein bisschen dörflich, nicht?), „Herzel“-Schicksalstanz, bei dem man sich als Faust mit Gretchen, als Julia mit Romeo etc. paarte, Brunnenfallen. Wer erinnert sich noch an andere Spiele? In überlieferter Art wurden Feste gefeiert: ausführlich das „Bespritzen gehen“ zu Ostern mit „Eierschepeln“, die „Muris“ (wer sprachwissenschaftlich interessiert ist: „Muri“ kommt aus dem ungarischen „mulatás“ und bedeutet so viel wie „Radau, Spektakel“), die Silvesterfeier (ich erinnere an das Neujahrsfest 1947/48 bei Ursula („Urle“), als Geri Theil, der sich schon damals für Elektronik interessierte, zusammen mit Ekart eine „deutsche Sendung“ im Radio produzierte. Maskenunterhaltungen: Hans Wild erschien als Einbrecher verkleidet und wurde auf dem Heimweg in früher Morgenstunde als echter Einbrecher verhaftet. So entrollt sich ein langer Erinnerungsfilm, und man könnte gar nicht aufhören zu erzählen. Ich glaube, ich habe später nur noch über die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen so genau Buch geführt wie damals über Muris und ähnliche Ereignisse im Kränzchen, die ich mit laufenden Zahlen versah. Erinnert ihr euch an Muri Nr. 1, 1945, im Kellergeschoss des Hauses Fabini in der Hüllgasse, die als „Politikum“ fast gescheitert wäre? Schon der Beginn, aber vor Ort gab es einige Verhaftungen wegen nicht gemeldeter und nicht genehmigter Versammlung, und erst auf Fürsprache des Gastwirtes Christiani beim sowjetischen Stadtkommandanten Tschernetz, der dort seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte, wurden die zur Polizei Abgeführten wieder frei und das Fest konnte mit einiger Verspätung beginnen. Doch ein großer Irrtum wäre es zu glauben, dass sich unsere Kränzchentätigkeit bloß auf Tanzkränzchen und Unterhaltungen in geschlossenen Räumen beschränkt hätte, nein, es war bedeutend reichhaltiger und umfasste auch Sport und Spiel (Völkerball im Fabrikhof Zimmermann, gemeinsames Schlittenfahren im „Umweg“, Eislaufen, Treffen in der Schwimmschule und an der Kokel). Gemeinsame Ausflüge gingen zur Villa Franka, in den Schustergraben, den Tannenwald, auf die Breite, in den Wolkendorfer Grund, zum Eichrücken etc. Es gab später auch größere Ausfahrten: Agnetheln, Reichesdorf, Borschtsch, Königsstein, Keroly mit Büdös und Almascher Höhle (hier sind nach der Sage von Bechstein-Müller, „Der Rattenfänger von Hameln“, die entführten Kinder wieder ans Tageslicht gekommen und waren die Vorfahren der Siebenbürger Sachsen). Ein Ausflug in den Wolkendorfer Grund in der Zeit der Kirschreife 1945 endete mit einem Fiasco! Rehner Misch, hast du deine Schuhe wieder zurückbekommen? Wir hatten unsere besonderen Sprachgewohnheiten. Die Mädchen hießen dummerweise „Besen“. Die Jungen latinisierten ihre Namen. Für manche war es leicht: Breckner=Pons, Theil=Pars, Roth=Purpuru etc. Hans Imrich hatte es schwerer, er nannte sich kurzweg Semper ego (immer ich). Wir hatten unser Pfeifensignal mit einem nicht ganz ungefährlichen Text in jener Zeit: „Wir sind die Fittiche, die Kraft und

auch die Wehr...“ Ganz besonders möchte ich noch „die Agnethler“ erwähnen, als sehr wesentlichen Kern unseres Kränzchens. Sie haben sich damals wie später, wie auch hier nach der Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland, als durchsetzungsvermögender Volkstamm erwiesen und nach wie vor eine bemerkenswerte Rolle gespielt. Im Kränzchen waren sie ein „Machtfaktor“, den wir auch heute als solchen erwähnen wollen. Und da gab es einmal auch eine sozusagen abweichlerische Tendenz im Kränzchen, das „Pärchenkränzchen“ trennte sich vom allgemeinen Kränzchen ab und glaubte, in höherem Rang zu stehen. Aus einigen wenigen Paaren dieser Zeit ist dann später eine echte Ehepartnerschaft hervorgegangen, also eine ganz ernsthafte Bindung – das sollte auch nicht vergessen sein.

„ , , Wir wollen heute auch jener Kränzchenfreundinnen und -freunde gedenken, die nach dem unerforschlichen Gebot der *conditio humana* schon vor Jahren allzu früh abtreten mussten und nicht mehr unter uns weilen.

„ , , Ich möchte mit nostalgischen Versen dem Ende meines Vortrags zusteuern, und dabei müssten wir uns vorstellen, dass wir uns nicht auf der Drabenderhöhe getroffen haben, sondern in unserem alten Schäßburg. Es sind die Dichterworte des Bischofs G.D. Teutsch gelegentlich seines Besuchs in Schäßburg als alternder Mann im Rahmen seiner Generalkirchenvisitation:

**„Die Stätten meiner Jugend sah ich wieder,
Doch zeigten sie mir fast ein fremd Gesicht;
Rings wuchsen Giebel, sanken Häuser nieder,
Und selbst das Flussbett ist das alte nicht.
Ja, Freund, den Hauch, der unterm Schlag der Glocken
Die Welt durchschauert, spür ich doppelt hier,
Es blies nicht bloß das Braun aus unseren Locken,
Verwandelt war die Zeit und wir mit ihr.“**

„ , , Oder soll ich zitieren, was unsere Mädel in unsere Coetus-Kappen wohl nicht stickten, sondern in der Welzerischen Druckerei auf Bänder drucken ließen – wir trugen diese Bänder in den Kappen mit Stolz: „O, dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe“.

„ , , Zusammenfassend sei gesagt: Unser Kränzchen als Bestandteil siebenbürgischen Brauchtums vermittelte als Übergang von der Kindheit über die Jugend zum Erwachsenenalter die Eingliederung in überlieferte gesellschaftliche Gepflogenheiten der Zeit.

„ , , Es war ein wichtiger Schritt von der Kindheit zur Gesellschaftsfähigkeit in einer bürgerlichen Welt, in einer Welt von gestern. Es hat auch damals wie immer Generationsprobleme und -konflikte gegeben, doch im Gegensatz zu vielen alternativen Jugendlichen von heute waren wir bereit. Konventionen zu akzeptieren und zu respektieren und bürgerliche (oder kleinbürgerliche?) Überlieferungen zu übernehmen und bewusst weiterzupflegen, also an eine fest gefügte Welt zu glauben und danach zu leben. Das bedeutete Tradition und schafft Identitätsbewusstsein. In den folgenden Jahren sind wir dann situationsbedingt auseinandergedriftet: in verschiedene Ortschaften, zum Studium, in unterschiedliche Berufe, zum Militärdienst, in die Ehe. Schwere politische Verfolgung (Gefängnis) hatte von uns, soweit ich unterrichtet bin, gottlob niemand zu erleiden. Es gab sowohl Frühaussiedler wie auch Spätaussiedler in die Bundesrepublik. Dass trotz dieser großen räumlichen und zeitlichen Distanzen die Verbindung unseres Jugendkränzchens eine Realität geblieben ist, beweist dieses Treffen nach respektierlichen 50 Jahren.

Walter Roth (†), Dortmund

(Von Inge Gasser, geb. Fabini, Augsburg zugesandt)

Aus, dem Zyklus:

Wahre Geschichten aus unserem alten Schäßburg

Einleitende Worte

Ein würdiger Repräsentant Schäßburgs war, Dr. Roland Melzer, geboren am 17.06.1911 und, verstorben 1992 in Saarbrücken, wo er in den Nachkriegsjahren als Journalist tätig war. Er war ein Sohn des Arztes Dr. Friedrich, Melzer (genannt „Zieba“) aus der Martin Eisenburger-Gasse (heute Strada Justiției). Von Roland sind dem Verfasser, dieses Beitrags keine Nachkommen bekannt. Eine Schwester verheiratete Mesch lebte mit ihrer Familie in Schäßburg. Roland hatte sich bereits in jungen Jahren ein umfassendes Wissen über die Vergangenheit Schäßburgs angeeignet, das auch mit seinen Beiträgen im Band „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“, Auflage 1998, belegt ist. Zudem hat er zahlreiche lustige Begebenheiten aus dem Leben der Schäßburger aufgeschrieben. In der Folge stellen wir den Lesern festgehaltene Anekdoten von Roland Melzer über Schäßburg bzw. Schäßburger Bürger, mit einigen Ergänzungen und Erklärungen von Julius Henning vor.

Winter Schorr und der Glöckner der evangelischen Kirchengemeinde

Zu Beginn der 30-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts (ich wohnte damals mit meinen Eltern am Burgplatz) war Kirchendiener der evangelischen Kirche von Schäßburg ein Mann namens Heinrich Löw, zu der Zeit wohl kurz vor seiner Pensionierung stehend. Meine Spielfreunde am Burgplatz waren Erwin Hollitzer, Michel Terplan, Helmut Hendel und Wilhelm Zay (Butzo). Erblickten wir den Kirchendiener Löw, so bemühten wir uns, diesem zu begegnen und ihn zu grüßen, worauf er mit einem deutlichen „Geandach-schnich“ den Gruß erwiderte, was uns äußerst erheiternd vorkam, schließlich aber nichts anderes als „Geandach (geaden Dach) wünsch-ich“ [Guten Tag wünsche ich] bedeuten sollte. Diesem Kirchendiener wurde auch nachgesagt, er habe seiner besseren Hälfte im Umgang mit Geld nicht ganz getraut und sie zu Einkäufen immer begleitet, um sie nichts Unnötiges einkaufen zu lassen. Sparen war, entsprechend dem Einkommen, möglicherweise angesagt. Bei diesen Gängen zu den in der Stadtmittte gelegenen Kaufläden hoffte Löw auch, dass die Passanten seinen schönen, exquisiten Spazierstock wahrnehmen würden. Bei seitlich ausgestecktem Arm, etwa einen halben Meter vom Körper entfernt, trug er ihn deutlich zur Schau.

Wie war es nun aber Heinrich Löw mit Winter Schorr ergangen? Darüber schreibt R. Melzer:

Winter Schorr war Metzgermeister, Salamifabrikant mit Fleischverkaufsladen zu Beginn der Großen Mühlgasse und mit einem schönen, mit Marmorfliesen ausgelegten Wurst- und Delikates-

Ehemalige Fleischerei; Foto: Dieter Moyrer



sengeschäft in der Hauptstraße, der Baiergasse, wo er mit seiner Familie auch im ersten Stock wohnte. Seine Vorfahren waren aus dem katholischen Österreich zugezogen und waren katholischen Glaubens. Durch Heirat mit einer fieschen, tüchtigen Mediascher Sächsin war Schorr zum evangelischen Glauben übergetreten. Dies hatte er aber der katholischen Kirchengemeinde nicht mitgeteilt, was auch weiter nicht aufgefallen wäre, da er kein „Kirchgänger“ war. .

Als im Jahre 1924 der Stammhalter „Schorri“ angekommen war, dies sich in der Stadt herumgesprochen hatte, begegnete der junge Vater eines Tages dem katholischen Pfarrer. Dieser gratulierte zum Nachwuchs und fragte zugleich wann der Junge getauft werden solle. Schorr gab kleinlaut zu, dass der Junge bereits, nach dem Glauben der Mutter, evangelisch getauft worden sei. Darob wurde der Geistliche böse und erklärte dies Verhalten für eine große Sünde, weshalb aus dem Sohn auch nie etwas Rechtes werden könne. Betroffen sann Schorr nun darüber nach, was zu tun sei, um das Unheil abzuwenden. Es fiel ihm ein, dass beim täglichen Läuten der Abendglocke gebetet wurde: „Nochtglock, Nochtglock: Helf es Gott – Gott der Vater – Gott der Sann – Gott der Helig Giest – Amen“ [Nachtglocke, Nachtglocke, helfe uns Gott, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist, Amen]. Er wandte sich an Löw Heinrich, den Glöckner und versprach diesem, ihn lebenslänglich mit Fleisch und Wurst zu versorgen, wenn er dem täglichen Abendläuten noch einen weiteren Glockenschlag hinzufüge und dabei bete: „Herr, hilf uch dem Winter Schorri“ [Herr, hilf auch dem Winter Schorri]. Und dieses „Abkommen“ bescherte der Schäßburger Bevölkerung zu ihrem Erstaunen dann viele Jahre lang am Abend tatsächlich einen Glockenschlag mehr, und dies bis zur Elektrifizierung des Geläutes in der Bergkirche. Es handelte sich um die mittlere Glocke, die den Abend eingeläutet hatte.

Der junge Schorri entwickelte sich gut, bestrebt den väterlichen Betrieb einmal zu übernehmen. Im Jahre 1943, der großen Aktion zum deutschen Kriegsdienst bei uns in Siebenbürgen folgend, ging auch Schorri mit. Er kam in militärischen Einsatz gegen die Partisanen in Serbien, was seinem Vater nicht recht behagen wollte. Wohl mit Hilfe auch eines geräucherten Schinken, aber auch eines Attest für Vorliegen eines tatsächlich existierenden Herzfehlers, gelang es Schorri vom Kriegsdienst zu befreien.

In den 30-er Jahren führte bekanntlich Ion Gheorghe Maurer (*1902, +2000), der spätere Außenminister (1957-1959), Präsident der Großen Nationalversammlung (Jan. 1959-März 1961) und anschließend

bis zum 29. März 1974 Ministerpräsident im kommunistischen Rumänien, eine Rechtsanwaltskanzlei in Schäßburg. Vater Schorr und Maurer waren Jagdfreunde. Nach der Enteignung seines Betriebes zu Beginn des kommunistischen Regimes setzte sich Maurer für den jungen Schorri ein, indem er ihm zu einem führenden Posten in der Fleischerbranche in Bukarest verhalf. Schorri blieb dabei aber mit beiden Füßen am Boden. Während eines Besuchs in Schäßburg kam er direkt auf mich zu und begrüßte mich mit meinem Kose-/Spitznamen meiner Kindheit „Didi“, aus welchem später der „Dida“ von heute wurde, wenn ich – angesichts meines inzwischen erreichten Alters -, nicht mit „Jul“ angesprochen werde. Schorri wurde bedingt durch die Folgen seines Herzfehlers leider recht früh in die Heiligen Gründe abberufen. Von der bekannten Familie Winter lebt heute noch Rolf Winter, Sohn aus der zweiten Ehe von Schorr mit Gertrud aus der angesehenen Agnethler Familie Essigmann. Bei der in Schäßburg obligaten Spitznamengebung wurde infolge einer Verwechslung durch die Volksschullehrerin Trudi Schotsch aus Rolf zwar nicht ein „Schorri“, dafür aber ein „Schurri“.

Blau und Rot bis in den Tod

Einleitung

Wie bekannt, sind die Nationalfarben der Siebenbürger Sachsen blau und rot. Diese nebeneinander gestellt, ergeben die Fahne unserer Gemeinschaft. Sie wurde bei Aufmärschen und Umzügen voran getragen oder bei Veranstaltungen in Sälen dort aufgestellt. An rumänischen Nationalfeiertagen war man verpflichtet, die rumänische Nationalflagge Blau-Gelb-Rot an sichtbarer Stelle der Häuser auszustellen. Ab der Zugehörigkeit Siebenbürgens zu Rumänien (1. 12. 1918) durften die Siebenbürger Sachsen neben der rumänischen Nationalfahne auch ihre eigene Fahne hissen. Ab dem Jahr 1940, der Gründung der Organisation Deutsche Volksgruppe in Rumänien, ausgerichtet nach nationalsozialistischen Richtlinien des erstarkenden Deutschen Reiches, wurde die siebenbürgisch-sächsische Fahne bei Häuserbeflaggung an Feiertagen, durch die reichsdeutsche Hakenkreuzfahne ersetzt. Ab dem Umsturz am 23. August 1944 durfte nur noch die rumänische Staatsfahne gehisst werden. Wollte man sich, in früheren Jahren demonstrativ zur siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft, bekennen, so nutzte man dazu gerne die Losung: „Blau und Rot bis in den Tod“.

In Schäßburg lebte in unseren Tagen die jüdische Familie Blau. Diese wohnte in der Hüllgasse in eigenem Hause, rings umgeben von sächsischen Nachbarn, wie die Familien Schullerus, Pomarius, Breihofer und andere, zu welchen es immer, ohne Unterbrechung, gute Beziehungen gab. In der Familie Blau wurde das unserem Klang entsprechende Deutsch gesprochen.,

Nach diesen einleitenden Aspekten nun zum Thema unserer vorgestellten wahren Geschichte:

Einer der Geschwister Blau, namens Heinrich, in der Stadt als der Blau Heini bekannt, Geburtsjahrgang 1911 hatte das Schäßburger Evangelische „Bischof Teutsch“ Gymnasium besucht und abgeschlossen. Eines Tages hatte der mit einem trockenen Humor ausgestattete Professor Karl Roth, zuständig neben Physik, in einigen Klassen auch für Mathematik, etwas ausgeheckt und bestellte Blau Heini formal zurTafel, um etwas über die Differentialrechnung zu sagen. Alsdann entließ Professor Roth den Schüler Blau auf seinen Sitzplatz in der Schulbank mit den Worten: „Blau und Roth bis in den Tod“.

An dieser Stelle möchten wir, da es sich mit demselben Prof. Karl Roth (Fisi) ereignet hatte, auch eine andere wahre Geschichte bringen und zwar über eine:

Lehrervertretung

Eines Tages wurde Prof. Karl Roth (genannt „Fisi“) von der Schulleitung gebeten, den erkrankten Geschichtelehrer, Dr. Hans Markus zu vertreten. Er tat dies, unterrichtete aber sein Fach Physik. Unangemeldet erschien ein Schulinspektor vom Unterrichtsministerium aus Bukarest. Nach kurzem Zuhören und einem Blick auf den Stundenplan, verlangte dieser vom Lehrer er solle doch Geschichte unterrichten. Prof. Roth entschuldigte sich, er sei bloß als Vertreter heute eingesprungen. Er kenne wohl aus seiner Tätigkeit im Orchester des Musikvereins den Walzer von Johann Strauß „Geschichten aus dem Wiener Wald“, aber Geschichte zu unterrichten könne er nicht. Dies veranlasste den Inspektor sich umgehend zu empfehlen.,

Der Lehrer Vinzenz Brandt

Der „Brandte Vinz“, bekannter Spaßmacher, beschloss seine berufliche Laufbahn als Mädchenschullehrer in Schäßburg. In seiner Jugend jedoch hatte er davon geträumt, später einmal als Landpfarrer irgendwo auf einem Sachsendorf ein beschauliches Dasein führen zu können. So schrieb er denn einst einer Schönen folgenden Vers ins Poesie-Album:

„Willst Du Pfarrerin werden auf dem Land, so reiche Deine Hand dem Vinzenz Brandt“.

Vermerk: In früheren Jahren besaß jedes Mädchen ein „Poesie-Album“ in das es sich von Freundinnen und Freunden nette Erinnerungsverse eintragen ließ, wie im vorliegenden Fall auch.

Ein Enkel von Vinzenz Brandt, namens Ludwig Brandt, Geburtsjahrgang 1939, in seinen Kinderjahren in Schäßburg aufgewachsen, lebt heute noch in Wien. Als Mitglied unserer Heimatortgemeinschaft liest er mit Interesse die „Schäßburger Nachrichten“.

Die trauernden Hinterbliebenen

Zwei Schäßburger junge Pärchen gingen schon einige Zeit zusammen und jedermann war gewiss, dass es bald auch zwei Hochzeiten geben werde. Doch siehe da, eines Tages gab es ein „Bäumchen wechsel dich“ und der Jüngling des einen Paares verlobte sich mit dem Mädchen des anderen. Nun, man gewöhnte sich auch an diese neue Situation, bis eine weitere Überraschung folgte, als nämlich nach etwa Jahresfrist den Verwandten und Bekannten eine Verlobungsanzeige der beiden „verlassenen Hälften“ auf den Tisch flatterte, was ein loses Maul beim Bokor'schen Stammtisch mit folgender Feststellung kommentierte: „Die trauernden Hinterbliebenen empfehlen sich als Verlobte....“.

Vermerk: zu „Bokor'scher Stammtisch“: Das Gasthaus mit dem Pächter Bokor befand sich bis in die 30-er Jahre des letzten Jahrhunderts an der Ecke Baiergasse-„Suezkanal“, wo in den späteren Jahren – nach 1950 – ein Metallwarengeschäft funktionierte. Bokor war ein Ungar, der aber eine sächsische Frau geheiratet hatte, sprach fließend Deutsch, die Kinder verkehrten nur in sächsischen Kreisen. Bokor „Gyur“ war bestens bekannt nicht nur durch sein Gasthaus, sondern auch durch einen schönen Brief an seine ehemaligen Schulkollegen vom „Bischof-Teutsch-Gymnasium“, als er an einem Jubiläumstreffen nicht teilnehmen konnte.

Kuriositäten für Leipziger Ferienkinder

Die Leipziger Ferienkinder, die im Ersten Weltkrieg mangels ausreichender Ernährungsmöglichkeiten nach Siebenbürgen kamen, um aufgepäppelt zu werden, kamen manche Bräuche ihrer Gastgeber „böhmisch“ vor. Das galt vor allem für die Tafelsitten und besonders für die ihnen nicht bekannten Speisen mit Mais in ihren verschiedenen Zubereitungsarten, an welche sie sich nur schwer gewöhnen konnten. Sie fassten manches anfangs auch recht missverständlich auf. So zum Beispiel ein Mädchen, untergebracht bei Bauersleuten auf einem Dorf, welches nach Hause die Armut der Pflegeeltern so beschrieb, dass sie, aus Ermangelung an Messern, genötigt seien, den Palukes [=Maisbrei/Polenta] mit einem Zwirnfaden aufzuschneiden. In einem anderen Fall beschrieb ein Junge seinen Angehörigen in Leipzig die Art des Verzehrs von Speisemais folgendermaßen: „Da sitzen sie alle um den Tisch herum, jeder nagt an einem Maiskolben, den er mit den Händen an den Mund hält und keiner spricht dabei ein Wort“.

Vermerk: und destotrotz, als die Kinder bestens aufgepäppelt, die Heimreise antraten, floss manche Träne und in Leipzig werden sie noch oft an den „Palukes“ in Siebenbürgen haben denken müssen.

Das Salz in der Suppe

Einige Schäßburger, die in Wien die Universität besuchten, pflegten ihre Mahlzeiten gemeinsam in einem Studentengasthaus einzunehmen. Dabei verdross es sie, dass Suppenreste, wie schon wiederholt beobachtet, in der Küche zurück, in den großen Kochtopf zurückgeschüttet wurden. Um diesem Übel ein Ende zu bereiten, brachten sie eines Tages je ein Tütchen Salz zum Mittagessen mit, nahmen von der Suppe diesmal nur einige Löffel zu sich und streuten dann das Salz in die Teller, wo sich dieses in der heißen Brühe alsbald auflöste. Es währte auch nicht lange, bis sich viele Gäste schimpfend über ihre stark versalzene Suppe beschwerten. Wohl argwöhnte der Wirt einen Studentenstreich, ohne aber die Übeltäter identifizieren zu können, hütete er sich indes auch seinem Ärger laut Luft zu machen und sparte hinfort klugerweise nicht mehr am falschen Ende.

Aus dem Manuskript „Schäßburger Anekdoten gesammelt und erzählt von Roland Melzer“ (kursiv geschriebene Texte); und ergänzt 2016 mit eigenen Kenntnissen von Julius Henning, Pforzheim

Schusterturm von der langen Brücke; Archivbild von H. G. Roth um 1902



Leserbrief

In den letzten Ausgaben der „Schäßburger Nachrichten“ regten mich zwei Themen zu einer Stellungnahme und zu einer Ergänzung an. Ich bitte, beides bei Gelegenheit in den SN zu bringen.

Die beiden Berichte „Schäßburger Orgeln und Orgelbauer“ (SN 43) und „Schäßburger Orgelbauer“ (SN 44) von Herrn Hermann Binder, Hermannstadt, sind, sehr interessant als Ergänzung und zur Abrundung dieses Themas, das schon in dem Bericht „Die Orgeln unserer Kirchengemeinde“ (SN 24) behandelt wurde.

Der Artikel „Saratow, Tomsk und Berezovka“ (SN 44), in dem Frau Erika Schneider, Herrn Karl Pfuhl erwähnt, der nach dem Zweiten Weltkrieg die in den Schulen eingeführte russische Sprache unterrichtete, weckte Erinnerungen an meine eigene Schulzeit im Zweiten Weltkrieg. Es wurden damals, wohl als Schikane, mehrfach unsere Lehrer Roth und Orendi eingezogen. Es dauerte immer eine gewisse Zeit, bis sie auf Ansuchen des Gymnasiums wieder entlassen wurden. Um den Unterrichtsausfall in Grenzen zu halten, sprang Herr Pfuhl ein und unterrichtete uns in französischer Sprache, die er ebenfalls perfekt beherrschte. Wohl um den Unterricht aufzulockern, erzählte er uns auch von seinen Erlebnissen als Kriegsgefangener in Russland.

Er kam schon 1914 in Kriegsgefangenschaft, und erlernte sehr schnell die russische Sprache in Wort und Schrift. Nach der Revolution versuchten die Westmächte, die Transsibirische Eisenbahn gegen die „Roten“ zu verteidigen. Da war Herr Pfuhl auch mit einbezogen. Dabei kam er bis an die chinesische Grenze, wo sie oft auf blanken Bretterböden übernachten mussten und dabei die Chinesen beneideten, die nur ihren Zopf zusammendrehten und so zumindest ein angenehmes Kopfkissen hatten. Später tauchte er unter, gab sich als Russe aus mit dem Namen Alexander Iwanowitsch. Als solchem wurde ihm, ich weiß nicht mehr von welcher Institution, die Betreuung der Kriegsgefangenen übertragen. So war es ihm schließlich möglich, eine Dienstreise an die rumänische Grenze zu machen – und nach Hause zu fliehen.

Herr Karl Pfuhl war jedenfalls in Schäßburg eine außergewöhnliche Persönlichkeit, immer herrschaftlich in Aussehen und Auftreten. Auf dem „Korso“ ging er häufig mit dem Ehepaar spazieren, das im rumänischen Gymnasium Französisch unterrichtete, und unterhielt sich mit ihnen laut auf Französisch. Nachmittags saß er oft in der Konditorei, Martini und aß Kastanienpüree, was sich nicht jeder leisten konnte.

Schon als junger Mann hatte er Aufsehen erregt. Als nämlich der Kronstädter Fluggpionier Ziegler noch vor dem Ersten Weltkrieg bei Schäßburg in der, Weißkircher Aue eine Vorführung machte und einen Fluggast mitnehmen wollte, stellte sich Herr Pfuhl zur Verfügung. Dadurch war aber wohl das Flugzeug zu schwer, streifte eine Pappel und stürzte ab. Es ging glimpflich aus. Herr Pfuhl verlor nur einen Zahn. Reste des Flugzeugwracks waren noch zu meiner Zeit auf der offenen Galerie des Stundturm-Museums zu sehen.

Vielleicht weiß aber noch jemand Genaueres über diese Schäßburger Persönlichkeit zu berichten.

Alfred Leonhardt/ Regensburg

Durch die Wälder und Berge seiner Heimat, Europas und der weiten Welt

Zum Gedenken an Udo Brantsch

Sie mochten ihn alle, seine Schäßburger Freunde, mit seiner offenen, fröhlichen Art und dem Interesse an seiner Umgebung. Man traf sich, sei das auf dem Schulweg aus der oberen Baiergasse bis auf den Schulberg, wo unterwegs immer wieder noch einer oder der andere der Freunde dazu stieß, sei es vor allem auch außerhalb der Schule. Da konnte man in den ersten Schuljahren auch nach Beispiel von Karl-May-Büchern Winnetou- und Old-Shutterhand-Spiele mit Heranschleichen und Beobachten im Tannenwald („Dannebäsch“) über der Baiergasse spielen und durch den Wald streifen. Auch nach Abschluss der Schule traf man sich gelegentlich; und lagen manchmal auch viele Jahre dazwischen, so war das Wiedersehen doch immer das von alten Freunden, mit denen man die Kindheit und Jugend in Schäßburg verbracht und gemeinsam manches erlebt und unternommen hatte.

Am 07. Juli 2016 ist Udo Brantsch nun nach einem erfüllten Leben in Neckargmünd bei Heidelberg verstorben. Blickt man auf seinen Lebensweg zurück, so ist unschwer festzustellen, dass er sehr viel Schönes und Erfreuliches erleben konnte, dass jedoch auch mancher Schatten auf seinem Weg lag.

Als Udo Brantsch am 29. August 1939 in Hermannstadt geboren wurde, lebten seine Eltern beruflich bedingt in der 20 km entfernten Gemeinde Talmesch, wo er mit seiner Schwester Sigrid die früheste Kindheit verbrachte. Ebenfalls beruflich bedingt, wechselten sie vom Wohnort Talmesch nach Bukarest, bis die Familie infolge der Kriegereignisse in die Heimat der Mutter und deren Eltern – Familie Michael Frank – nach Schäßburg zurückkehrte. Die Schatten der Kriegs- und Nachkriegszeit gingen auch an Familie Brantsch nicht vorbei, da der Vater mit vielen anderen Schäßburgern nach Russland deportiert wurde und während der Deportationszeit im Lager verstarb. So musste die Mutter, unterstützt auch von den Großeltern, für das Wohl und den Unterhalt der Familie, sorgen und viel Verantwortung auf sich nehmen.

Udo Brantsch besuchte von der ersten bis zur siebenten Klasse die Bergschule und ging dann auf die forstliche Berufs-Mittelschule nach Tg. Secuiesc. Der Entschluss, diese Schule zu besuchen, gründet auf seinem Interesse für die Wälder, die er gerne durchstreifte und deren Artenvielfalt er bereits in seiner Schulzeit gut kannte. Seine Begeisterung für die Wälder und ihre Bewirtschaftung wurde im Wesentlichen von dem bekannten Schäßburger Forststrat Konrad Siegmund (1891–1963) gefördert, mit dem er viele Wanderungen unternahm und der ihm vieles an Kenntnissen über die Wälder, ihre Standorte und ihre Bewirtschaftung vermittelte und so seine berufliche Ausrichtung entscheidend mitprägte. Nach Beendigung der Forstmittelschule ging Udo auf eine postlyzeale Forstfachschule, d.h. im heutigen Sinne eine Forst-Fachhochschule, nach Câmpulung-Moldovenesc in den rumänischen Teil der Bukowina. In der idyllisch am Fuß des Rarău-Gebirges im Süden und der Obcina Feredeului im Norden gelegenen Stadt hatte Udo nicht nur die Gelegenheit, seine forstlichen Fachkenntnisse zu erweitern, sondern auch die interessanten Buchen- und Fichtenwälder der nördlichen Ostkarpaten zu durchstreifen und kennenzulernen.

Nach Abschluss der Ausbildung fand er seine erste Anstellung im Forstamt von Schäßburg, ging dann nach Arpaş am Fuß des Foga-



rascher Gebirges, wo er auch seine aus Schirkanyen stammende Frau kennenlernte und sich nach der Heirat in ihrer Gemeinde niederließ. Hier wurden auch seine beiden Söhne geboren. Udo Brantsch arbeitete im Forstamt Fogarasch, war danach stellvertretender Bürgermeister in Schirkanyen und schließlich bis zu seiner 1984 erfolgten Ausreise nach Deutschland im Forstrevier von Comana, auch im Fogarascher Gebiet, tätig. Das Hineinlauschen in die Wälder, sie mit allen ihren Geheimnissen zu erfassen, war für Udo Brantsch eine besondere Freude. Er war nicht nur ein guter Kenner aller Bäume und Sträucher, sondern ihn faszinierte auch das in den Wäldern lebende Wild sowie die Jagdwirtschaft und Jägerei. So war sein berufliches Interesse gleichzeitig auch seine Freude und seine Leidenschaft, die ihn sein Leben lang begleitete. Eine seinen Interessen entsprechende Tätigkeit konnte er auch in Deutschland finden und zwar in der Forstbehörde des Regierungsbezirks Karlsruhe, Forstamt Neckar-Odenwaldkreis, wo er als Vermessungstechniker in den Wäldern des Odenwaldes im Bereich Neckargmünd bis zum Eintritt in den Ruhe- bzw. Unruhestand (2002) tätig war. Durch seine offene, freundliche Art, seine hohe Motivation und seine fachliche Kompetenz wurde er von seinen Kollegen und Vorgesetzten sehr geschätzt. Beruflich wie auch privat konnte er im Umkreis von Heidelberg gute Freunde finden. Mit Forstkollegen aus der Heidelberger Umgebung reiste er nach Rumänien, um ihnen schöne Karpatenwälder zu zeigen, und gelangte mit ihnen bis ins Donaudelta, wo sie, auf einer Schaluppe wohnend, auch für Förster sehr viel Interessantes erleben konnten.

Doch auch die große Welt wirkte anziehend und erweckte in ihm den Wunsch, Landschaften, Berge, Wälder und Wild anderer Kontinente kennenzulernen. Er bereiste die USA und Kanada, Südamerika, Afrika und Australien, Asien (Tibet und Nepal), Grönland, durchquerte und bestieg die Alpen von mehreren Seiten. Diese Reisen gehörten zu den schönsten Momenten seines Lebens. Die letzten beiden Lebensjahre ließen ihn von diesen Exkursionen und Weltreisen nur noch träumen und Rückschau halten auf das, was alles hinter ihm lag. Aber er konnte auch etwas von seiner Lebensfreude an seine Kinder und Enkelkinder weitergeben.

Der Vorstand der HOG Schäßburg spricht der Familie Brantsch sowie Sigrid, und Dieter Wagner ihre herzliche Anteilnahme aus.

Erika Schneider/Rastatt



HOG Schäßburg e.V. – Mitteilung in eigener Sache

Mitglieder werben Mitglieder

Reichen Sie bitte diesen Abschnitt an Schäßburger Landsleute oder Freunde weiter, die der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. beitreten wollen. Damit wirken Sie mit an der Stärkung unserer Gemeinschaft.

Bitte das Formblatt in Blockschrift ausfüllen und unterschrieben an die angegebene Adresse versenden oder einem Mitglied des Vorstandes übergeben

HOG–Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. – Heilbronn

www.hog-schaessburg.de

c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg

<http://www.hog-schaessburg.de>

Bitte ankreuzen:

BEITRITTSERKLÄRUNG

NEUE ADRESSE

Hiermit erkläre/n ich/wir meinen/unseren Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne/n die Vereinssatzung an und entrichte/n einen Jahresbeitrag von mindestens 15.-€.

Ich/Wir unterstützen die Ziele des Vereins durch Spenden.

Name, Vorname: _____

und _____

Geboren am: _____ bzw. _____

in: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon: _____ E-Mail _____ @ _____

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG – IBAN DE84 6206 2643 0056 7710 02,
BIC / SWIFT GENODESIVFT

Hinweis:

Im Hinblick auf eine laufende Aktualisierung der Mitglieder- und Fördererkartei, der Versandlisten für die Schäßburger Nachrichten sowie Ergänzung der Geburtstagslisten, bitten wir bei Umzug umgehend die neue Adresse und Telefonnummer per E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de, durch Anruf Tel.: 07134-2883 oder mit einer Postkarte HOG Schäßburg e.V. c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg mitzuteilen. Desgleichen bitten wir die Verwandten verstorbener Mitglieder oder Spender, einen Todesfall sofort zu melden.

*Für den Vorstand: Hermann Theil
Harald Otmar Gitschner
Erika Schneider*



Bitte ausfüllen und unterscriben senden an:

Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.
Karlstraße 100, 80335 München
Telefon: (0 89) 23 66 09-12, Fax: (0 89) 23 66 09-15
E-Mail: mitgliederverwaltung@siebenbuerger.de

(Diesen Raum bitte für EDV-Anmerkungen freilassen)

BEITRITTSERKLÄRUNG

(Alle Angaben bitte in Blockschrift eintragen)

Ich und meine Familie möchten die Zielsetzungen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. unterstützen und erklären hiermit meinen/unseren Beitritt. Ich verpflichte mich zur Zahlung des Mitgliedsbeitrages von 46,- € im Jahr für mich und meine Familie als ordentliche Mitglieder mit Bezug der **Siebenbürgischen Zeitung** (SbZ) sowie Zugang zum Premiumbereich der Website **www.siebenbuerger.de**

Familienname Geburtsname

Vorname Geburtsdatum

Geburtsort Früherer Heimatort

Jetzige Anschrift:

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

E-Mail Telefon

Beruf: gelernter jetziger

Ehepartner (als gleichberechtigtes Mitglied ohne Beitragsverpflichtung)

Vorname Geburtsname

Geburtsort Geburtsdatum

Kinder unter 27 Jahren, die im elterlichen Haushalt leben und in Ausbildung sind (sie werden Familienmitglieder, ohne gesonderte Beitragszahlung):

Vorname Geburtsdatum Unterschrift des Kindes

Vorname Geburtsdatum Unterschrift des Kindes

Vorname Geburtsdatum Unterschrift des Kindes

Ich bin einverstanden, in der SbZ als neues Mitglied des Verbandes begrüßt zu werden. Ja Nein

Datum Unterschrift des Antragstellers Unterschrift des Ehepartners

Unser Verband hat Rahmenverträge abgeschlossen, die Verbandsmitgliedern auf Grund der Mitgliedschaft günstigere Vertragsbedingungen ermöglichen (z. B. Versicherungen ohne Gesundheitsprüfung). Zum Beleg der Berechtigung werden den Vertragspartnern Name und Anschrift der Mitglieder mitgeteilt. Wenn Sie die Einbeziehung in diese Berechtigung jedoch nicht wünschen, können Sie dieses nachfolgend ausschließen:

Ich widerspreche einer Weitergabe der Daten (bitte ggf. ankreuzen).

ERMÄCHTIGUNG ZUM EINZUG DES MITGLIEDSBEITRAGES DURCH SEPA-LASTSCHRIFT

Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer: DE74ZZZ00000122894

Ich ermächtige hiermit den Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Abbuchung erfolgt jährlich im ersten Quartal.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen, es gelten dabei die mit unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber (Name, Vorname)

Anschrift

Kreditinstitut

IBAN:

BIC:

Ort, Datum

Unterschrift des Kontoinhabers



Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V.

Der Bundesvorsitzende

Liebe Landsleute,

zum 65. Geburtstag unseres Verbandes danke ich Ihnen für Ihre beständige Treue zur siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft. Zugleich informiere ich Sie darüber, dass die Mitgliederzahl seit dem Jahr 1997 von 25 255 Familien auf heute 20 423 Familien gesunken ist. Die Hauptursache des Mitgliederderrückgangs ist das Ableben unserer Eltern-Generation, ohne dass die Kinder in unsere sächsische Verbandsgemeinschaft nachrücken. Wenn dieser Mitgliederschwund nicht gestoppt wird, kann der Verband seine Aufgaben künftig nicht mehr erfüllen. Ich bitte Sie um Ihr aktives Mitwirken bei der Werbung neuer Mitglieder für unsere Gemeinschaft.

Warum ist das wichtig?

- Wir wollen auch künftig die *Siebenbürgische Zeitung* 20 Mal im Jahr anbieten. Das sind jährlich ca. 650 Seiten Informationen rund um Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen.
- Wir wollen auch künftig den Internetauftritt des Verbandes www.siebenbuenger.de anbieten und so besonders die junge Generation erreichen.
- Wir wollen auch künftig sächsische Veranstaltungen gemeinsam ermöglichen und siebenbürgische Traditionen pflegen. Denken Sie dabei z. B. an den Heimattag in Dinkelsbühl, an Kulturtage, an Kronenfeste oder den Kathreinenball.
- Wir wollen uns auch künftig als Verband für alle Belange unserer Landsleute einsetzen, z. B. für die Durchsetzung unserer Interessen in Deutschland und Rumänien.

Das ist nur möglich, wenn wir alle solidarisch zusammenstehen, denn der Verband existiert nur durch seine Mitglieder. Er ist keine „Behörde“, die vom Staat getragen wird. Schaffen wir es nicht, neue Mitglieder zu gewinnen, wird es den Verband – und alles, was ich oben beispielhaft genannt habe – in absehbarer Zeit **nicht mehr geben**.

Was können Sie tun, um zu verhindern, dass unser Verband mit der Zeit verschwindet?

Sie können Ihre Kinder, Verwandten und Bekannten darauf hinweisen, dass unser Verband etwas verfolgt, das Ihnen selbst über viele Jahre hinweg wichtig war und ist: den Erhalt unserer siebenbürgisch-sächsischen Werte.

Die *Siebenbürgische Zeitung* wird nach dem Lesen an Freunde und Bekannte weitergereicht. Das ist gut. Gleichzeitig sollte aber auch ein Beitrittsformular weitergegeben werden. Unsere Arbeit wird erst über Mitglieder und den Mitgliedsbeitrag ermöglicht. Wir freuen uns selbstverständlich auch über jeden, der sich darüber hinaus aktiv an der Arbeit des Verbandes beteiligt. Wenn Ihnen als Mitglieder die Arbeit, das Wirken, Ziele und Zweck Ihres Verbandes auch für die Zukunft wichtig sind, bitte ich Sie, in Ihrem Umfeld dafür aktiv zu werben! Gehen Sie beherzt auf Ihre Freunde und Bekannten zu, denn unsere Gemeinschaft kann nur durch deren Unterstützung weiterbestehen.

Unser Verband wird mit jedem neuen Mitglied stärker und leistungsfähiger. Gewinnen auch Sie eines – oder am besten zwei. Lassen Sie uns gemeinsam werben, damit unsere Gemeinschaft wieder wächst. Ich wünsche Ihnen und uns viel Erfolg und noch viele weitere Jahre voller Einsatzfähigkeit!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Dr. Bernd Fabritius

Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften e. V.

Der Vorstandsvorsitzende



Liebe Siebenbürger Sachsen,

unser Verband in Deutschland, der Verband der Siebenbürger Sachsen, hat über 65 Jahre alle nach Deutschland ausgewanderten Siebenbürger Sachsen tatkräftig unterstützt. Insbesondere hat er bei der Verabschiedung des Lastenausgleichsgesetzes, Bundesvertriebenengesetzes, Fremdretenengesetzes mitgewirkt; oder hat 1996 die „Interessengemeinschaft gegen Fremdretenenkürzungen“ gegründet. Das sind alles Aktivitäten, aus denen **jeder** nach Deutschland ausgewanderte Siebenbürger Sachse großen Nutzen (auch finanziell) gezogen hat.

Nicht nur, dass dieser Verband auch heute in Deutschland unser Interessenvertreter ist, vielmehr bietet er den Rahmen, in dem wir unsere wertvolle Kultur, Mundart und Traditionen erhalten und für kommende Generationen – für unsere Kinder – bewahren können.

Von den über 200 000 in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen sind gerade mal 25 % - 30 % Mitglied im Verband, mit abnehmender Tendenz, da die ältere Generation verstirbt. Wo bleibt die Generation der 30-, 40- oder 50-Jährigen? Wenn Ihr noch nicht Mitglied seid, so gebt Euch alle einen Ruck und werdet Mitglied! Wir alle haben Freude und Spaß beim gemeinsamen Feiern, gemeinsam etwas zu unternehmen, aber auch gemeinsam zu arbeiten. Lasst uns die Landesverbände und die Kreisgruppen und **nicht zuletzt uns selbst** durch unsere Mitgliedschaft unterstützen.

Warum macht der HOG-Verbandsvorsitzende Werbung für den Beitritt zum Schwesterverband?

Weil es für mich eine Selbstverständlichkeit ist, alle siebenbürgischen Institutionen zu unterstützen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Es ist für uns Siebenbürger Sachsen ganz wichtig, dass wir alle, egal wo wir wohnen und was wir sonst privat noch so tun, zusammenstehen.

Unsere beiden Verbände haben übergeordnet die gleichen Ziele und im Prinzip die gleichen Mitglieder, sind aber von ihrer Organisationsstruktur so unterschiedlich, dass im Moment beide Verbände ihre Berechtigung haben.

Der HOG-Verband ist der Dachverband aller HOGs und ist nach Herkunftsgebieten aus Siebenbürgen organisiert. Er ist die Interessenvertretung und die Austauschplattform der HOGs, seine Aufgaben sind insbesondere nach Siebenbürgen orientiert, so kümmert er sich z. B. um den Erhalt der Kirchenburgen.

Der Verband der Siebenbürger Sachsen ist nach Gebieten in Deutschland organisiert, ist die Interessenvertretung in Deutschland, die Kreisgruppen leisten bei entsprechender Unterstützung hervorragende Arbeit etc. (siehe Ausführungen von Dr. Fabritius links).

Meine Überzeugung ist:

Jeder Siebenbürger Sachse sollte Mitglied in seiner HOG und Mitglied im Verband der Siebenbürger Sachsen sein.

Lasst uns heute und jetzt gemeinsam die siebenbürgischen Werte und Identität erhalten und weitergeben, in ein paar Jahren liegt diese Verantwortung bei unseren Kindern, aber nur, wenn wir die Voraussetzung dafür schaffen.

Schöne Grüße

Euer

Hans Gärtner

Herzliche Glückwünsche und „Nor de Geseang“!

104 Jahre

Stefan Damboiu, Landshut

102, Jahre

Rosa Böhm, Ludwigshafen; Vilma Hübner, Bad Windsheim

101 Jahre

Elsa Fogarassy geb. Eisert, Bonn;

99 Jahre

Elisabeth von Beckerath, Regensburg; Ernst Wilhelm Hann, Ludwigshafen; Gertrud Schwarz, Freiburg

98 Jahre

Gertrud Hann, Bad Nauheim; Else Rauch, Leer

97 Jahre

Helene Auer, Amberg; Johann Hellwig, Leinfelden-Echterdingen; Magdalene Kamilli, Hagenow; Herta Lang, Geretsried; Anneliese Orendi, Wiehl; Gerhard Reitmann, Königslutter; Johanna Sandor, Schorndorf; Erika Schönauer, Rosenheim; Liselotte Weprich, Heilbronn; Livia Ziebart, München

96 Jahre

Emma Folkendt, Düsseldorf; Karl Frank, München; Maria Hietsch, Freilassing; Maria Hinzel, Freiburg; Marianne Keul geb. Kamilli, Nürnberg; Friedrich Menning, Bempflingen; Meta Phleps, Nürtingen; Erna Schlattner, Stuttgart; Walter Schmidt, Wiehl; Ilona Schwarz, Erlangen; Ilse Zelgy . Leverenz, Alfeld

95 Jahre

Katharina Bayer, Flein; Gerhard Folberth, Neuberg; Johann Gaber, Bielefeld; Gerda Hann, Bad Dürkheim; Maria Krauss, Fürth; Dr Gerhard Lang, Wien; Hildegard Maurer, Ingolstadt; Wilhelm Schar-scher, Schechingen; Adele Schieb, Coesfeld; Hermine Schmidt, Norderstedt; Susanne Schmidts, Augsburg; Georg Schuster, Großrosseln; Anna Sibiceanu, Dortmund ?; Julius Sill, Frankfurt; Anneliese Taschler geb. Haraszthy, Geretsried; Viktor Teutsch, Ludwigsburg; Eduard Theiss, Rastatt; Herta Tillemann, Rimsting; Robert Wolff, Heilbronn; Johann Ziegler, Crailsheim

94 Jahre

Regine Andrae geb. Baltres, Hof; Anna Damboiu geb. Kinn, Landshut; Gertrud Daubner, Bad Oeynhaus; Santa Fernau geb. Balthes, Bonn; Sofia Frank geb. Wallisch, München; Margarete Gross, Wiehl; Robert Gross, Gießen; Wilhelm Hann, Traun; Annemarie Horvath, Freiburg; Gertrud Lehmann, Mutzschen Prösitz; Evemarie Lucas, Sankt Augustin; Aurel Miku, Nürnberg; Grete Neuner, Augsburg; Hans Kurt Roth, Mainz; Maria Schenker, Traunreut; Kunigunde Schulleri, Althengstett; Elfriede Wagner, Kalletal

93 Jahre

Margarete Arz, Freilassing; Wilhelm Bäessler, Nürnberg; Ernst Ehrlich, Nürnberg; Gerhard G. Gross, Etobicoke Ontario Canada; Maria Pauline Jost, Nauheim; Hermine Krulitsch, Nürnberg; Reinhold Martini, Graz; Rosa Reitmann Königslutter; Hermine Schar-scher, Schechingen; Hedwig Schuster, Bonn; Ortrun Scola, München; Alexander Spac, Sachsenheim; Elisabeth Thalmann, Mössingen;

92 Jahre

Gerda Adleff geb. Wagner, Schleiden; Albert Arz, Uhingen; Wilhelm Baumgärtner, Löchgau; Helmut Beer, Laatz; Edith Berger, Stegen; Gertrud Binder geb. Bodendorfer, Hattenhofen; Sofia Binder, Traunreut; Richard Dengjel, Würzburg; Katharina Fabian, Leverkusen; Emma Gunesch geb. Schar-scher, Bergneustadt; Ilse Heidel, Würzburg; Sara Henning, Minden; Maria Kraus geb. Gierling, Düsseldorf; Katharina Kremer, Leverkusen; Alfred Leonhardt, Regensburg; Juli-

us Sass, Tg. Mures; Auguste Schnabel, Heilbronn; Martha Schneider, Tübingen; Heinz Schönenbach, Remscheid; Hildegard Theil, Esslingen; Anna Untch, Fürth; Katharina Zerbes, Bad Wörishofen;

89 Jahre

Josef Beer, Rastatt; Rudolf Beer, Rüsselsheim; Rothild Binder, Fürth; Stefan Depner, Kecsked/Ungarn; Anna Gottschling, Ingolstadt; Edith Hayn geb. Hayn, Mönchengladbach; Erika Henning geb. Zielinski, Bad Wildungen; Edeltrude Hudea-Roth, Karlsruhe; Edith Islik geb. Gross, Köln; Paul Kristyn-Petri, München; Katharina Krug, Nürnberg; Kornel Kwiczinsky, Endingen; Rita Langer, Nürnberg; Otto Erwin Leonhardt, Dachau; Albert Möckesch, Heidelberg; Magdalene Mühsam geb. Haraszthy, Lechbruck; Ernst Müller, Weißenburg; Rudolf Paul, Würzburg; Herta Popa, Ludwigsburg; Michael Schmidt, Heidenheim; Martha Schwarz, Freiburg; Kurt-Walter Stürzer, Sindelfingen; Ilse Theiss, Rastatt; Brigitte Toth, Frankfurt; Helga Wolff geb. Wonner, Heilbronn; Michael Zikeli, Nürnberg; Regina Zikeli, Nürnberg

88 Jahre

Gisela Beer geb. Frömling, Laatz; Hilde Bertleff, Bonn; Michael Bielz, Mannheim; Lilli Edith Bogolea, Nürnberg; Ruth Dengel geb. Wagner, Heilbronn; Georg Deppner, Nürnberg; Julius Ebner, Königsbrunn; Egon Eisenburger, Aulendorf; Alfred Filep, Waiblingen; Sofia Filep geb. Kramer, Waiblingen; Josef Gross, Dornbirn; Johann Hain, Stuttgart; Johann Hientz, Mannheim; Hermine Kinn, Nürnberg; Annemarie Leonhardt, Nordheim; Selma Edith Lienert, Marburg; Rosemarie Lingner, Ratingen; Rosemarie Ludwig, Plochingen; Aurel Opris, München; Elisabeth Polder, Nürnberg; Katharina Polder geb. Funtsch, Freiberg; Robert Radler, Neu-Ulm; Martin Risch, Fürth; Johann Schwarz, Baiersdorf; Michael Teutsch, Stuttgart; Margarete Wagner, Würzburg; Anneliese Weber, Sachsenheim; Elisabeth Weinhold, Ellwangen; Georg Weinhold, Ellwangen; Hildegard Welther, Esslingen; Maria Witthöft, Norderstedt; Sofia Ziegler, Crailsheim; Karl Zintz, Weinsberg;

87 Jahre

Regina Barth geb. Ludwig, Böblingen; Rolf Borchert, Langenhagen; Hedwig Deppner geb. Capesius, Osterode; Martin Drotleff, Stuttgart; Elisabeth Folberth geb. Kloos, Heilbronn; Kurt Otto Folberth, Heilbronn; Lieselotte Gross, Dornbirn; Richard Gunesch, Bergneustadt; Erna Habuleac, Fürth; Gerhard Halmen, Haiger; Wilhelm Herberth, Oberlenningen; Marianne Höhne geb. Handel, Heilbronn; Georg Kartmann, Ingolstadt; Josef Kellner, Gummersbach; Erika Knall geb. Wonner, Heilbronn; Rosa Krafft, Wiehl; Maximilian Kriner, Villingen-Schwenningen; Gerda Kwiczinsky geb. Kraus, Endingen; Ada Lezni geb. Lingner, Ulm; Ruth Lissai geb. Keller, Bonn; Martha Löw geb. Siegmund, Bietigheim-Bissingen; Sara Ludwig, Kehl; Anna Neustädter, Wiehl; Paul Peter, Nürnberg; Hans Pomarius, Bamberg; Gustav Schneider, Wiehl; Nicolae Stamatiu, Stuttgart; Anna Stolz, Dachau; Maria Magda Szilagyi, Eching; Margarete Terplan-Trimborn, Odenthal; Maria Tuli sen, Schenefeld; Andreas Wagner, Nürnberg ?; Wilhelm Wegner, Ebersbach; Wilhelm Wellmann, Nürnberg; Marianne Wulkesch, Aschaffenburg; Karola Zultner geb. Kurtz, Heilbronn

86 Jahre

Richard Ackner, Neubrandenburg; Marianne Barth, Konstanz; * Marianne Bäessler geb. West, Nürnberg; Hans-Georg Binder, Heilbronn; Magdalena Colesnic geb. Lang, Nürnberg; Maria Deppner geb. Eisenburger, Nürnberg; Anna Eisgedt, Lüdinghausen; Kurt Essigmann,

Heilbronn; Erich Fabritius, Heilbronn; Ilse Fernengel, Metzingen; Martha Flechtenmacher, Stadtbergen; Johann Folberth, Stuttgart; Marianne Folberth, Heilbronn; Anna Fritsch geb. Thal, Ingolstadt; Elisabeth Frowein, Lauenau; Maria Gronerth geb. Kurti-Campean, Bonn; Grete Haidu, Stuttgart; Werner Hayn, Uedem; Robert Helwig, Ansbach; Dieter Höhne, Heilbronn; Katharina Hütter, Norderstedt; Werner Kamilli, Berlin; Katharina Kellner, Oberhaching; Maria Kleisch geb. Kinn, Stein; Brigitte Kotsch, Niedereschach; Verona Leonhardt, Germering; Ekart Letz, Rimsting; Walter Lingner, Düsseldorf; Stefan Ludwig, Kehl; Johanna Martini geb. Kinn, Tübingen; Margarete Mathes geb. Ehrlich, Korbach; Andreas Melzer, Ingolstadt; Jutta Miess, Mannheim; Mathilde Mökesch geb. Zimmermann, Heidelberg; Rita Peschka, Apolda; Wilhelm Polder, Mönchengladbach; Franz Rohrbacher, Weinsberg; Johann Schenker, Freiberg; Martin Schnell, Böblingen; Gertrud Schönherr, Linkenheim-Hochstetten; Hans Schulleri, Gunzenhausen; Martin Lothar Schullerus, Altensteig; Hildegard Stinzel, Freiburg; Johanna Stolz, Sachsenheim; Johann Tatter, Zirndorf; Katharina Tatter, Zirndorf; Hans Theil, Bayreuth; Johann Thies, Oppenau; Johann Unberath, ; Doris Varjean, Murnau od Heilbronn; Erna Wagner, Freiburg; Gertrud Wellmann geb. Balthes, Wiehl; Hans Zultner, Heilbronn;

85 Jahre

Ernst Adleff, Kamen; Johann Albert, Brandenburg; Anna Bertleff, Neustadt; Lilly Cautil geb. Flesariu, Nürnberg; Mich. Richard Clemens, Ergolding; Agneta Dungal geb. Walmen, Ingolstadt; Andreas Feck, Dingolfing; Hans Flechtenmacher, Heilbronn; Emma Folberth, Stuttgart; Grete Fredel, Traunreut; Edith Fritsch geb. Veres, Ludwigsburg; Sara Gottschling geb. Wolff, Nürnberg; Inge Grasser, Augsburg; Sara Helch, Ingolstadt; Konrad Hientz, Marktrechwitz; Gerda Jakobi, Heilbronn; Karl-Josef Kernetzky, Siegsdorf; Arnold Keul, Mannheim; Hildegard Keul, Sprockhövel; Edda Knall, Heilbronn; Margarethe Konrad geb. Zikeli, Gummersbach; Hildegard Letzner, Simbach/Inn; Egon Andreas Lingner, München; Gerda Lingner geb. Adleff, Düsseldorf; Martin Markel, Bischofsheim; Maria Martini, Waldkraiburg; Anneliese Möckel, Würzburg; Marianne Möckesch, Tiefenbronn; Hedwig Müller, Heilbronn; Johann Müller, Gummersbach; Kurt Müntz, Hamburg; Nicolae Negoescu, München; Johann Polder, Bietigheim-Bissingen; Karl Polder, Nürnberg; Christian Roth, Ludwigsburg; Wilhelmine Schenker, Freiberg; Reinhold Schullerus, Goldkronach; Anneliese Schuster, Frechen; Otto Schuster, Dinkelsbühl; Hans-Dieter Siegmund, Waldkraiburg; Gertrud Szöke, Heilbronn; Erna Teutsch, Villingen-Schwenningen; Alice Theiss, Nürnberg; Ingeborg Wegner, Ebersbach; Johann Werner, Kuttenholz; Marga Zikeli geb. Zikeli, Nürnberg;

84 Jahre

Marianne Adleff geb. Hollitzer, Hannover; Maria Baku, Worms; Anna Barth, Köln Adresse?; Kurt Bartmus, Heilbronn; Elisabeth Bendorfer, Gröbenzell; Johann Burtz, Heilbronn; Margarete Curta geb. Kraus, Tübingen; Albert Czernecky, Gaimersheim; Elisabeth Czernecky geb. Schnell, Gaimersheim; Hilda Drotleff, Stuttgart; Richard Ebner, Villingen-Schwenningen; Gisela Flechtenmacher geb. Boeckmann, Lübeck; Michael Gärtner, Metzingen; Elsa Maria Göllner, Crailsheim; Karl Friedrich Hann, Schopfheim; Katharina Hann geb. Krauss, Schopfheim; Edda Helwig geb. Leonhardt, Nordheim; Ingeborg Hofmann geb. Fritsch, Düsseldorf; Michael Kellner, Pforzheim; Wilfried Lang, Bad Mergentheim; Werner Laufer, Wentorf; Ernst Leonhardt, Küsnacht-Zürich; Ottilie Leonhardt, Stuttgart; Herbert Letz, München; Margarete Müller geb. Koch, Bad Waldsee; Marion Opris, München; Andreas Paul, Remseck; Anna Richter, Aschaffenburg; Helga Roth geb. Frank, Augsburg; Richard Roth,

Karlsfeld b. München; Agnetha Schnell, Böblingen; Ilse Schulleri, Gunzenhausen; Arthur Seiler, Nürnberg; Stefan Seiler, Nürnberg; Hans Teutsch, Villingen-Schwenningen; Gheorghe Voicu, Solingen; Meta Wellmann geb. Lang, Nürnberg; Johann Wotsch, Munster; Albert Zerbes, Memmelsdorf;

83 Jahre

Ingeborg Adleff, Hamburg; Roswitha Balthes geb. Schneider, Wiehl; Hans Benning-Polder, Tamm; Wilfried Bielz, Wipperfürth; Feodosei Colesnic, Nürnberg; Nora Czernetzky geb. Graeser, Heilbronn; Hildegard Ehrmann geb. Marzell, Sinsheim; Kurt Fabritius, Böblingen; Peter Feil, Unterkirnach; Hiltrud Florescu geb. Schuster, München; Elisabeth Folberth, Heilbronn; Anna Hain, Stuttgart; Waldtraut Harter, Offenburg; Charlotte Haydu geb. Weber, Wiehl; Elisabeth Helch, Nürnberg; Michael Helch, Nürnberg; Wilhelm Hellwig, Ingolstadt; Sara Hügel, Nürnberg; Günter H Jacobi, Fröndenberg; Erwin Josef, Bad Säckingen; Raimar Kailan, Waiblingen; Johann Keul, Sprockhövel; Istvan Koczian, Kastl; Helmut Konrad, Oberasbach; Ingeborg Konrad geb. Martini, Geretsried; Helmut Krempels, Sindelfingen; Brigitte Kuhn geb. Zerwes, Ludwigsburg; Hedwig Lang geb. Eitel, München; Klaus Lehrmann, Heilbronn; Rolf Martini, Ludwigsburg; Margarete Maurer, Schorndorf; Jan Mihai, Ingolstadt; Stefan Müller, Passau; Hildegard Orendi geb. Bierl, Mülheim; Elfriede Petri geb. Capesius, Bielefeld; Gerhard Rill, Haar; Sara Risch, Fürth; Katharina Schmidt, Heidenheim; Irene Schneider, Ulm; Wilhelm Schneider, Ulm; Martha Schodl, Günzburg; Anna Schowert, Wiehl; Gerda Schuller, München; Johanna Schuster, Ingolstadt; Renate Schuster, Stadtbergen; Martin Stolz, Sachsenheim; Eveline Thalman, Augsburg; Maria Theil, Crailsheim; Ernst Tichy, Taufkirchen; Anna Wenzel, Nürnberg; Friedrich Zikeli, Morsbach;

82 Jahre

Barbara Adleff geb. Götze, Kamen; Hans-Peter Böhm, Weingarten; Maria Bucur geb. Polder, Gummersbach; Siegfried Doming, Regensburg; Margarete Donath, Wetzlar; Waltraut Engberth, Ludwigsburg; Egon Feder, Heilbronn; Luise Fleps, Pforzheim Adresse; Edith Fritsch geb. Filpes, Ludwigsburg; Martin Gooss, Geretsried; Maria Paula Graf, Felsberg; Susanna Grau, Worms; Otto Hahn, Würzburg; Agnes Henning, Mannheim; Andreas Hütter, Norderstedt; Grete Josef geb. Hann, Bad Säckingen; Michael Keul, Hirschberg; Felix Konnerth, Rösrath; Franz Kostendt, Oberschleißheim; Karlfritz Leonhardt, St. Jean de Sixt; Otto Heinz Leonhardt, Vaterstetten; Johanna Letz geb. Hienz, München; Albert Markel, Würzburg; Sara Maurer, Dachau; Sara Menning, Stuttgart; Klaus Nösner, Scheinfeld; Johann Nussbaumer, Heilbronn; Edith Panisch, Stuttgart; Josef Polder, Kaufering; Christian Pomarius, Gröbenzell; Katharina Rheindt, Schwäbisch Gmünd; Maria Rilki geb. Laazy, Bechhofen; Frieda Roth, Nürnberg; Liane Roth geb. Osivnik, Bietigheim-Bissingen; Johann Schaaser, Stuttgart; Dieter Schlesak, Camaioire; Brigitte Schmidt, Nürnberg; Franz Schneider, Sindelfingen; Andreas Silmen, Ulm; Gustav Stolz, Dachau; Karl Teutsch, Weissach; Friedrich Theil, Wolfratshausen; Annabella Vandory geb. Schmidt, München; Andreas Wagner, Erlensee; Reinhardt Wellmann, Wiehl; Margarete Werner, Kuttenholz; Trude Wertprach, Bietigheim-Bissingen; Waldtraut Zay, Gummersbach; Andreas Zelch, Bietigheim-Bissingen; Johann Ziegler, Oppenweiler;

81 Jahre

Grete Doris Binder, Heilbronn; Karl Brandsch, Bad Rappenau; Therese Buchholzer, München; Michael Denndörfer, Schopfloch; Maria Doming, Regensburg; Margarete Durleser, Krailling; Waltraut Durleser, Geretsried; Mathilde-Hedda Fabritius, Ulm; Peter J Fabritius, Berlin; Michael Feck, Feuchtwangen; Martha Feil geb. Kubanek,

Unterkirnach; Erika Filp, Wedemark; Sofia Franz, Gießen; Johann gestorben? Glaser, Ulm; Thomas Grau, Worms; Kurt Gross, Etzelwang; Karl Gutt, Overath; Rosalie Hann, Salzgitter; Andreas Hartmann, Gochsheim; Katharina Hartmann, Gochsheim; Georg Helch, Nürnberg; Susanna Hermann, Frankenthal; Mina-Louise Kellner geb. Binder, Augsburg; Josef Kernetzky, Frankfurt a M; Inge Klecker, Völs; Gerda Kostendt geb. Schuller, Oberschleißheim; Hans-Erwin Kraus, Pfullendorf; Gert Letz, Geretsried; Johann Lurtz, Frankfurt; Rosina Martha Lutsch, Ludwigsburg; Anna Martini, Coburg; Hermann Matzak, Neusäß; Rudolf Nagler, Ulm; Katharina Paul, Würzburg; Peter Pintea, Aachen; Johanna Potlesak geb. Hügel, Ulm; Heinrich Rilki, Bechhofen; Lieselotte Rodamer geb. Rirschl, Norderstedt; Otto jun Rodamer, Norderstedt; Sara Rohrbacher, Weinsberg; Kurt Roth, Augsburg; Georg Schneider, Pforzheim; Margarete Schneider, Breisach; Michael Schneider, Nürnberg; Heinrich Schuffert, Offenbach; Regine Schwarz, Nürnberg; Georg Seiler, Schorndorf; Hermann Seiler, Rüsselsheim; Ruth Süß, Herzogenrath; Georg Theil, Schwabach; Katharina Theil, Wolfratshausen; Andreas Wagner, Nürnberg; Dietrich Wagner, Tamm; Erika Wendel geb. Biesselt, Fürth; Gottfried Wenzel, Nürnberg; Ruthart Wolff, Buttenwiesen; Walter Wolff, Zirndorf; Reinhold Wulkesch, Goldbach; Gudrun Zerbes, Memmelsdorf; Karl Ziegler, Augsburg

80 Jahre

Cornelia Aescht geb. Olaru, Viechtach; Annemarie Bartmus geb. Roth, Heilbronn; Meta Brandsch geb. Langer, Karlsruhe; Werner Csernetzky, Heilbronn; Michael Dietrich, Ulm; Hannes Essigmann, Heidelberg; Hannelore Fabritius, Mannheim; Daniel Gross, Garbsen Verona Günther, Königswinter; Karin Haleksy geb. Kasper, Krumbach; Maria Hann geb. Roth, Steinen; Winfried Hann, Binzen; Ingrid Hedwig, Wiehl; Irmgard Helch, Nürnberg; Irene Hellwig geb. Eremias, Ingolstadt; Horst Honigberger, Nonnenhorn; Maria Honigberger, Nonnenhorn; Hermine Keul, Straubing; Gerda Kreischer geb. Faltin, Zell am Main; Constantin Maier geb. Vizireanu, Berlin; Johann Martini, Nürnberg; Edith Mathias geb. Zikeli, Nürnberg; Roswitha Meschendörfer geb. Esser, Coesfeld; Hans Moyrer, Heinersreuth; Karl Mühlbacher, Feuchtwangen; Erhard Müller, Kirchhain-Kleinselheim; Irmgard Müntz, Hamburg; Edith Nösner geb. Hartmann, Scheinfeld; Anna Polder, Tamm; Christian Reich, Landshut; Michael Roth, Fürth; Michael Schappes, Geretsried; Isolde Schebesch, Düsseldorf; Marianne Solomon, Wiehl; Ilse Sontag, Waldkraiburg; Brigitte Spreitzer, Reichelsheim 2 Beerfurt; Hermine Stamatiu, Stuttgart; Georg Teutschländer, Stuttgart; Hilda Theiss, Herzogenaurach; Wilhelmine Tolna, Stuttgart; Peter Valea, Rheinberg; Hani Wagner, Lippstadt; Heinz-Dieter Wagner, Heidelberg; Lilli Weber, Pyrbaum; Katharina Ziegler geb. Schaaser, Oppenweiler;

79 Jahre

Erich Adleff, Königsbrunn; Friedrich Felix Andrae, Ingolstadt; Johann Rudolf Artz, Böblingen; Sara Bernek, Ergolding; Hermine Brandsch geb. Schunn, Bad Rappenau; Wilhelm Buchholzer, München; Brigitte Costea geb. Roth, Erlangen; Annemarie Csallner, Traunreut; Inge Deppner, Friedrichshafen; Ingrid Essigmann-Capesius, Heidelberg; Alexander Fodor, Arnbruck; Christa Fuss geb. Kaiser, Fürth; Michael Gierling, Crailsheim; Erich Hann, Lorch; Johann Hartmann, Unterpleichfeld; Helga Hayn geb. Stephani, Mönchengladbach; Anna Hermann, Hattingen; Johanna Hermann, Aalen; Ingeborg Ilies, Augsburg; Kurt Kamilli, Nürnberg; Lieselotte Konrad geb. Tausch, Oberasbach; Horst Krinitzky, Dietzenbach; Katharina Machat, Singen; Horst Mergler, Heretsried; Pauline Moyrer geb. Mai, Heinersreuth; Georg Müller, Stuttgart; Helga Müller geb. Moyrer, Weisburg; Johann Nagy, Wiehl; Erika Orosz geb. Schwarz, Neufahrn;

Anna Polder geb. Seiler, Mönchengladbach; Helga Polder geb. Gündisch, Crailsheim; Meta Pomarius geb. Schuller, Gröbenzell; Anna Rucarean geb. Homm, Ansbach; Liane Schinker, Hannover; Anna Schiroy, Heilbronn; Horst Schiroy, Heilbronn; Werner Schmidt, Nürnberg; Anna Schneider, Sindelfingen; Anna Schneider, Nürnberg; Ingeborg Schöpp, Erlangen; Hans Schuster, Sulzheim; Hans-Enno Schuster, Augsburg; Erika Szabo, Nürnberg; Margarete Thellmann, Nürnberg; Irmgard Valea geb. Gräser, Rheinberg; Marianne Wagner, Tamm; Raimar Zelgy, Ruppichteroth;

78 Jahre

Thomas Antoni, Kirchheim; Gerhard Auner, Geretsried; Elisabeta Bagyi, Fürth; Erika Barth, Ingolstadt; Gerhardt Binder, Billigheim; Rosina Bothar, Heilbronn; Katharina Breihofer geb. Waretzi, Wiehl; Dagmar Buohler, München; Ingeborg Bußmann geb. Rodamer, Hitzacker; Konrad Csallner, Traunreut; Margarete Dan, Heilbronn; Johann Denndorf, Oberasbach; Anneliese Fleischer, Fürth; Günter Fleischer, Fürth; Margarete Focke geb. Orendi, Baden b, Wien; Katharina Gärtner, Metzgingen; Dieter Hann, Steinen; Hilda Hartmann, Unterpleichfeld; Gerda Heitz, Gummersbach; Wilhelm Herberth, Oberlenningen; Michael Hermann, Westhausen; Regina Hientz, Marktredwitz; Richard Hietsch, Freilassing; Dagmar Hockl-Gross, Neckarsulm; Helmuth Homm, Ansbach; Diethart Hügel, Traunreut; Ilse Jasch, Köln; Edda Kailan geb. Wagner, Waiblingen; Annemarie Kaiser, Oberasbach; Brigitte Kamilli geb. Langer(Hermann verst), Linkenheim-Hochstetten; Ibolya Keul geb. Török, Bad Dürkheim; Eduard Kloos, Saarbrücken; Johann Konyen, Stuttgart; Kurt Kovacs, Bonn; Frieda Kramer, Nürnberg; Erika Krinitzky geb. Fernengel, Dietzenbach; Heinke Leonhardt geb. Schuller, Vaterstetten; Albert Lingner, Wehr; Martin Martini, Ingolstadt; Ursula Martini geb. Wolff, Ludwigsburg; Michael Maurer, Dachau; Georg Menning, Stuttgart; Margarete Mühsam, Ingolstadt; Maria Müller, Gummersbach; Christine Nagler, Ulm; Eva Nagy geb. Matefi, Wiehl; Julius Oczko, Heilbronn; Margarethe Oczko geb. Lorenz, Heilbronn; Michael Orendt, Heilbronn; Marcela Pantics geb. Medrea, Nürnberg; Katharina Paul geb. Kreischer, Remseck; Luise Pomarius geb. Pelger, Bamberg; Edith Retzler geb. Filpes, Dinkelsbühl; Oda Roth geb. Arz v, Straußenburg, Velbert; Ernst Scharmüller, Waldkraiburg; Gerd Schlesak, Tamm; Walter Schnabel, Ludwigsburg; Rosina Schuller, Nürnberg; Elisabeta Schuller, Oberhausen; Helwig Schumann geb., Untergruppenbach; Hannes Schuster, Hardeggen; Hermann Schwarz, München; Luise Stephani, Korb; Dieter Stummer, Baden b., Wien; Agneta Teutschländer, Stuttgart; Heinz Tichy, München; Rosina Tichy, München; Sigrid Wagner, Heidelberg; Dieter Michael Weber, Augsburg; Georg Weber, Pyrbaum; Christel Wolff, Schotten; Hans Wulkesch, München;

77 Jahre

Hanneliese Ambrosius geb.. Schuster, Beuerberger Str, 29; Anna-Maria Baku, Schorndorf; Klaus Bartmus, Penzberg; Igor Bernek, Ergolding; Johann Binder, Pforzheim; Michael Blothar, Heilbronn; Michael Bothar, Heilbronn; Ludwig Brandt Österreich, Wien; Erich Breihofer, Ulm; Klaus Brotschi, Weil im Schönbuch; Stefan Cautil, Nürnberg; Karin Decker-That, Königsbrunn; Alfred Depner, Fränkisch Crombach; Carl Derzsi, Bonn; Ingeborg Feder geb. Feder, Heilbronn; Rosa Feder geb. Fritsch (Werner verst), Dinkelsbühl; Michael Fograscher, Groß-Umstadt; Marianne Gane geb. Gane, Köln; Anneliese Gärtner geb. Feder, Metzgingen; Edda Hann geb. Pelger, Binzen; Emmi-Hanna Haydel geb. Kovacs, Düsseldorf; Visa-Aurelia Hendel geb. Nicolau, Waiblingen; Sigrid Homner, Paderborn; Dieter Hubatsch, Bonn; Hans Hütter, Grettstadt; Sara Hütter, Grettstadt; Hans Imrich, Erlangen; Ernst Keul, Bad Dürkheim; Martin Keul, Schopfheim; Helgard Kraus geb. Miess, Karlsruhe; Hermann Kraus, Karlsruhe; Waldtraut

Lehrmann geb. Wilk, Heilbronn; Karl Leonhardt, Ellenberg; Regina Ludwig, Köln; Walter Lutsch, Ludwigsburg; Else-Regina Mailath, Oberhausen; Hildemarie Markus geb. Markus (vorher Toth), Hof; Ruth Markus-Csernetzky geb. Markus, Heilbronn; Samuel Mathes, Heringen; Gerhard Meyndt, Bad Salzuflen; Dieter Moyrer, Altestadt/Schongau; Annemarie Müller, Stuttgart; Hedwig Müller geb. Zakel, Heroldsberg; Alfred Müller-Fleischer, Würzburg; Edgar Najasek, Bonn; Kunigunde Najasek geb. Schodl, Bonn; Helmut Nussbaumer, Heilbronn; Hilde Nussbaumer, Heilbronn; Rosina Orendt, Heilbronn; Werner Paksa, Ingolstadt; Johanna Pintea geb. Filp, Aachen; Erika Reiser geb. Keul, Lüneburg; Wilhelm Roth, Sankt Augustin; Elisabeth Schneider, Mönchengladbach; Anneliese Schuffert, Offenbach; Hermann Schuller, Unterschleißheim; Gudrun Schuster, Hardeggen; Emma Schuster, Norderstedt; Wiltrud Seiler, Schorndorf; Hans-Helmut Sonntag, Straubing; Franz Szilagyí, Wiehl; Michael Thalmann, Esslingen; Alfred Theil, Baar-Ebenhausen; Horst Curt Tontsch, Bad Aibling; Maria Untch geb. Schuster, Wassertrüdingen; Julius Wegmeth, Wachtberg; Erika Wolff, Gummersbach; Margarete Wulkesch, Goldbach; Götz Zebli, Schwäbisch Gmünd; Katharina Zelgy geb. Schenk, Ruppichteroth ;

76 Jahre

Katharina Antoni, Kirchheim; Gerhard Arz, Eiselfing; Georg Binder, Freiburg; Martin Binder, Mosbach; Rolf Binder, Neuenstadt a.K.; Katharina Dörner, Dachau; Elisabeth Drotleff, München; Ingeborg Ehrmann geb. Zimmermann, Pfaffenhofen; Christa Eißer geb. Capesius, Schwäbisch Hall; Thomas Eiwen, München; Hella Essigmann geb. Handel, Gefrees; Karl Fabritius, Ulm; Gerhild Feder geb. Hermannstädter, Heilbronn; Anna Fodor, Arnbruck; Heinrich Fröhlich, Kornwestheim; Lukas Geddert, Nürnberg; Gerhardt Hann, Erpel; Alfred Henning, Nürnberg; Martin Keul, Gummersbach; Margarete Kleisch, Sachsenheim; Adolf Konyen, Geretsried; Andreas Krestel, Mutlangen; Hermine Krestel, Stuttgart; Martin Krestel, Stuttgart; Katharina Lander, Haan; Marianne Leonhardt geb. Hubbes, Augsburg; Hans-Dieter Litschel, Balingen; Erika Moldovan geb. Henning, Holzgerlingen; Dr. Walter Müller, Hannover; Anneliese Nistor, Pforzheim; Mircea Nistor, Pforzheim; Wilhelm Paul, Erlangen; Waltraut Plontsch geb. Thellmann, Traunreut; Horst Radler, Schwanenstadt; Inge Rheindt geb. Konnerth, Heilbronn; Harald Roth, Burghausen; Rosmarie Roth geb. Lukas, Sankt Augustin; Maria Schneider, Pforzheim; Richard Schotsch, Bonn; August Schuller, Brühl; Erika Schuller geb. Depner, Amorbach; Michael Schuster, Stuttgart; Catarina Tichy, Taufkirchen; Jürgen Tschurl, Erlangen; Andreas Untch, Wassertrüdingen; Daniel Wagner, Böblingen; Ruth Wagner geb. Kohl, Sachsenheim; Karl Wälther, Groß-Gerau; Lorenz Weiss, Nürnberg; Georg Wellmann, Nürnberg; Anneliese Welter geb. Henning, Nürnberg; Horst Wolff, Mühlacker; Johann Wolff, Rosenheim; Horst Zillmann, Hauzenberg; Michael Zintz, Köln;

75 Jahre

Erwin Barth, Konstanz; Gerlinde Binder geb. Schönauer, Waldkraiburg; Sunhild Biro, München; Eduard Böhm, Nürnberg ?; Hilda Böhm, Nürnberg ?; Doris Brandsch geb. Petrovits, Nürnberg; Horst Werner Breihofer, Kaufbeuren; Gert Brenner, Traun / Österr; Erich Dendorf, Stuttgart; Walter Depner, Solingen; Karl Deppner, Buchholz; Elisabeth Fielk, Neuburg; Ingrid Giesecke, Aschheim; Dieter Glatz, Bielefeld; Georg Henning, Kressbronn; Maria Henning, Nürnberg; Therese Henning geb. Helch, Aalen; Günther Hermann, Großmehring; Albert Stefan Homner, München; Johann Hügel, Ludwigsburg; Doris Kaczmarek-Müller geb. Müller, Steinfurt; Magdalena Kellner, Pforzheim; Regina Keul geb. Hermann, Gummersbach; Erna Knall geb. Graeff, Waldbröl; Georg Ernst Kramer, Uhingen-

Holzhausen; Ilse-Helga Leonhardt geb. Stummer, Küsnacht-Zürich; Ursula Litschel geb. Bauer, Balingen; Günther Löw, Stuttgart; Michael Lutsch, Stuttgart; Ilse Machat, Ingolstadt; Emilia-Marianne Maier, Berlin; Hilde Martini geb. Jakobi, Nürnberg; Johanna Meyndt, Bad Salzuflen; Ingeborg Peter geb. Loy, Weinsberg; Hans Polder, Ulm; Helmut Reschner, Nagold; Reiner-Robert Richter, Schorndorf; Margarete Rohan, Nürnberg; Josef Schafranek, Wiehl; Hans Schmidt, Geretsried; Karl Schmidt, Bergheim; Magdalena Schneider, Wunsiedel; Walter Schotsch, Flein; Andreas Schuster, Worms; Sieglinde Seiler, Rüsselsheim; Katharina Simuleac-Eisenburger, Neuburg; Gustav Staffendt, Güglingen; Hermann Theil, Weinsberg; Margareta Theil, Bayreuth; Horst Wagner, Mönchengladbach; Margarete Wagner, Lippstadt; Anna Weber, Nürnberg; Hans Welter, Fulda; Adolf Klaus Wokrouhlecky, München; Hildegard Wolff, Zirndorf; Brigitte Zebli, Murnau; Dieter Zenn, Stuttgart; Helga Zimmermann geb. Zimmermann, Freiburg; Helmuth Zink, Augsburg;

70 Jahre

Doris Beer geb. Klusch, Wiehl; Franz Binder, Köln; Hiltrud Binder, Wiehl; Maria Binder, Waldenburg; Johann Capra, Ludwigshafen; Jochen Fabritius, Fürth; Otmar Harald Gitschner, Gaimersheim; Rosemarie Gitschner geb. Mühsam, Gaimersheim; Norbert Gjebinsky, Eibelstadt; Werner Gundhardt, Lörrach; Oresia Holzapfel, Bad Füssing; Elfriede Kaunz geb. Wagner, Göppingen; Georgeta Kinn, Merzig; Brigitte Leonhardt geb. Schwarz, St.Jean de Sixt; Gert Lingner, Geilenkirchen; Christoph Machat, Köln; Marietta Madler geb. Schuster, Öhringen; Ioan Pal, Nürnberg; Sigrid Pesak geb. Leonhardt, Gänserndorf; Erna Reschner, Fellbach; Maria Schmidt, Senden; Ilse Schuller, Düsseldorf; Anna Schuster, Sulzheim; Anna Staffendt, Güglingen; Margot Streitfeld, Heilbronn; Stefan Taraze, Schwabach; Ingrid Teutsch, Freising; Emil Theiss, Augsburg; Edith Thellmann, Zirndorf; Lieselotte Weber, St. Wolfgang; Hans Zink, Friedberg;

65 Jahre

Ingeborg Andrae geb. Schmidt, Hof; Annemarie Bloos, Geretsried; Hannelore Brenner, Traun / Österr; Renate Cornea geb. Müller, Zelligen; Heinz Gonser, Hallenberg, Bruno Michael W. Gronnerth, Metzingen, Georg Hermann, Dinkelsbühl, Hannelore Horvath, Rüsselsheim, Stefan Horvath, Rüsselsheim, Margarethe Irtel geb. Orth, Bamberg, Doina Jobi geb. Nicolae, Wiehl, Lidia Kinn geb. Bumbea, Neuss, Anica Klemens, Ansbach, Raimar Richard Klosius, Frankfurt, Annemarie Kotsch, Kempten, Katharina Kotsch, Uffenheim, Gerhard Kwieczinsky, Sulzbach-Rosenberg, Anna Lander, Frankfurt, Inge Lazar, Traunreut, Klaus Lienert, Hamburg, Astrid Machat geb. Seiler, Lohr, Werner Martini, Würzburg, Katharina Möckesch geb. Risch, Würzburg, Emeric Nagygyörgy, Wetzlar, Theresia Paal geb. Schneider, Uffenheim, Johann Polder, Germering, Marianne Pollack, Norderstedt, Dorina Ramcke geb. Tarcovnicu, Leipzig, Gustav Röhrich, Nürnberg, Katharina Schneider, Nürnberg, Monika Schuller, Morsbach, Edda Schwarz, Herrlingen, Elise Tauchmann, Nürnberg, Robert Thalmann, Mössingen, Krista Török, Geilenkirchen, Johann Türk, Reichertshofen, Livia Weiss, Bergisch Gladbach;

60 Jahre

Horst Baku Ingolstadt; Eugen Baraga München; Georg Barth Passau; Johann Barthmes Geretsried; Doris Beer Rüsselsheim; Edda Bogolea Nürnberg; Richard Bolog Oberasbach; Dorin Botea Waldkraiburg; Georg Egon Bottesch Ingolstadt; Hans Buchholzer Waldkraiburg; Marioara Colceriu geb. Dan Bietigheim-Bissingen; Günter Czernetzky Berlin; Ingeborg Daubner geb. Schneider Menden; Ioan Diac Dinkelsbühl; Helmut Drotleff Nürnberg; Sara Ebner Großkarolinenfeld; Richard Ebner jun. Villingen-Schwenningen; Kurt Eisert München; Anca-Anneliese Filip Bonn; Annemarie Flechtenmacher-Klischat

Pinneberg; Wilhelm Erich Fritsch Ludwigsburg; Waltraud Ghira geb. Jobi Freudenberg; Maria Günther geb. Luxandra Heilbronn; Gerhart Hann Bad Nenndorf; Rudolf Hartmann Dorsten; Erwin Haydu Poppenhausen; Andreas Henning Gießen; Katharina Henning Gießen; Gabriela Hermann geb. Rosoreanu Würselen; Maria Kellner Grünwald; Elisabeth Keul Dinkelsbühl; Heinrich Landt Ofenbourg; Alfred Martini München; Eduard Martini Waldkraiburg; Karl Martini Kraiburg; Robert Mathias Nürnberg; Michaela Mimor geb. Popescu Bad Salzfluren; Hans-Georg Platz Landshut; Herta Polder geb. Fleischer Ingolstadt; Cornelia Roth geb. Bruhn Wentorf; Rosemarie Scheipner Bietigheim-Bissingen; Erika Schenker Schlüs-

selfeld; Michael Schenker Schlüsselfeld; Gertrud Schnell Ingolstadt; Carmen Wagner Butzbach; Anneliese Zikeli Nürnberg; Eduard Robert Zikeli Ingolstadt; Martin Zinz Düsseldorf.

50 Jahre

Brigitte Benning geb. Klöss, Schweinfurt, Rolf Binder, Wiesbaden, Herta Dietrich, Bad Windsheim, Wilhelm Filff, Meßkirch, Maria Fritsch geb. Csiki, Nürnberg, Eva Gross geb. Bölönyi, Weil im Schönbuch, Gerold Gross, Bönningheim, Martin Gross, Weil im Schönbuch, Annemarie Häcker, Maxdorf, Hans-Günter Herberth, Stuttgart, Rudolf-Erwin Hermann, Essen, Erwin Köber jun., Karlsfeld, Dieter Lang, Frankfurt, Johannes Wadelt, Unterleinleiter; Dr. Harriet Weiss geb. Klusch, Wuppertal, Simona Zikeli geb. Gheorghisor, Kist;

Es verstarben im Zeitraum Mai 2016 bis November 2016

In Rumänien: Marianne Bosingeanu geb. Vandory (87), Bukarest; Holger-Hermann Martini (31); Anna Mustăţean geb. Kramer (81); Erzsebet Orosz (91), Neumarkt; Maria Szekeres geb. Fieraru (82); Gerda Elfriede Popescu geb. Weiss (84); Pik Winter (69);

In Deutschland: Werner Adleff (78), Wachtberg; Regine Andrae geb. Baltres (94), Hof; Gustav Bartmus (79), Geretsried / Wolftratshausen; Udo Brantsch (77), Heidelberg; Margit Breihofer geb. Graef (73), Nürnberg; Ingeborg Cofioian-Machat (72), Wiehl / Drabenderhöhe; Hedwig Deppner geb. Capesius (86), Osterode / Salzgitter; Irmgard Charlotte Fugata geb. Winter, Nürnberg; Ludovic Gabor (90), Gochsheim / Schweinfurt; Bruno Gerstenfeld (86), Kassel; Hans Karl Hedrich (93), Gummersbach / Wiehl; Helge Hügel (74), Burgkirchen; Hildegard Kantor (93), Nürnberg; Adele Keul geb. Lurtz (88), Würzburg; Ernestine Kratochwill geb. Mühlbacher (100), Oyten; Margot Martin (88), Stolberg; Emil Meltzer (91), Löhne; Emma Meltzer geb. Ebner (90), Löh-

ne; Polder Elsa geb. Klein (98) Morsbach; Erika Roth (72), Aichwald; Judith Roth (74), Amstetten; Walter Schmidt (96), Wiehl; Rudolf Schuller (76), Nürnberg; Gerhard Schullerus (91), Hermannstadt; Maria Theil (83), Crailsheim; Hertha Tillemann geb. Kroner (95), Rimsting; Margareta Wolff (61) Nürnberg; Eva Zenn geb. Möckösch, (88) Pforzheim; Rosemarie Zillmann (74), Wiehl.



Vereinsnachrichten

Beitrags- und Spendeneingänge vom 16. Mai – 31. Oktober 2016

Hinweis : Alle Beträge in EURO, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten bitte sofort Frau Helga Müller, Tel. 07153-49300 oder Hermann Theil, Tel. 07134-2883 anzurufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15.- und Grabtaxen 12.-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegermutter, Ausländer) bitte um entsprechende Hinweise.

Für alle Einzahlungen in Deutschland, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden.

Konto der HOG Schäßburg e.V.: Nr. 56771002 bei der Volksbank Flein-Talheim, BLZ: 620 626 43., oder

IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – BIC: GENODESIVFT

Die Leser der Schäßburger Nachrichten in Deutschland, Rumänien, Österreich u.a. europäischen Ländern werden gebeten Ihre Spenden und Grabtaxen als SEPA -Überweisungen kostenlos auf das Konto der HOG Schäßburg e.V. bei der Volksbank Flein-Talheim eG, internationale Bankkontonummer IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – internationale Bankleitzahl BIC: GENODESIVFT zu entrichten.

Die Vereinsmitglieder werden gebeten ihre Beitragszahlungen der letzten sechs Jahre zu überprüfen. Auf Anfrage teilen wir gerne das genaue Datum der Zahlungseingänge mit.

Bei gewolltem Verzicht auf weitere Zustellung der Schäßburger Nachrichten, bitte um eine Kurzmitteilung an die Redaktion.

Richard u. Evelyne Ackner 35,00; Marianne Adleff 27,00; Dr. Günther Albert 15,00; Uniprof. Dr. Roland Albert 30,00; W. Andone 25,00; Roswitha Andrae 20,00; Valentin Arz 30,00; Gertrud Avram 15,00; Elfriede Baier 35,00; Arpad Bako 15,00; Erika Barth 24,00; Georg Barth 10,00; Guenther u. Ingrid Barthmes 20,00; Götz u. Karin Bartmus 65,00; Klaus-Thomas Bartmus 20,00; Helmuth Beer 20,00; Josef Liviu Beer 35,00; Wiki Bell-Roeder 100,00; Hans Benning-Polder 76,00; Wilfried u. Sigrun Sabine Bielz 20,00; Raimund u. Hiltrud Binder 40,00; Erika Bloos 25,00; Guenther Bloos 25,00; Hans-Peter Boehm 25,00; Michael u. Rozina Botar 15,00; Ingmar u. Angelika Brandsch 10,00; Heinrich Brandstetter 15,00; Friedrich Brandt 15,00; Erich Breihofer 40,00; Margit Breihofer 40,00; Wilhelm Buchholzer 15,00; Ingeborg Bussmann 50,00; Magdalena Colesnic 30,00; Konrad u. Annemarie Csallner 20,00; Nora Czernetzky 45,00; Helga Dannecker 15,00; Hans Dietmar Daubner 65,00; Wilhelm u. Brigitte Doerner 30,00; Beate-Ursula Donath 35,00; Harald u. Ida Dootz 15,00; Elisabeth Drotleff 15,00; Helmut u. Carmen Drotleff 20,00; Hildegard Dueck 15,00; Reinhold u. Ramona Dungal 15,00; Josef u. Katharina Dunjel 25,00; Margarete Durlesser 25,00; Regine Eder 50,00; Wolfgang Ehrmann 25,00; Waltraut Engberth 25,00 ; Dr. Ingrid Essigmann-Capesius 100,00; Elfriede Regine Fabian 15,00; Odette Fabritius 55,00; Rosa Feder 35,00; Felix u. Ilse Fernengel 25,00; Hedwig Frick 20,00; Dieter u. Anneliese Fritsch 25,00; Erhard Fritsch 25,00; Thomas Fritsch 25,00; Johann u. Johanna Fröhlich 15,00; Gerd Frowein 100,00; Karin-Renate Funtsch 20,00; Christine Fuss 65,00; Gertrud Geisberger 30,00; Otmar Harald Gitschner 100,00; Heinz Gonser 15,00; Constantin Gottschling-Ailenei 15,00; Katharina Graef 15,00; Maria Graef 40,00; Karl u. Inge Grasser 40,00; Bruno u. Carmen Gronnerth 35,00; Josef Gross 30,00; Martin u. Maria Gross 15,00; Werner Gundhardt 25,00; Marianne Haidu 35,00; Zoltan u. Margarete Sara Hajdu 30,00; Michael u. Anna Hamlescher 25,00; Guenther Hann 30,00; Dr. jur. Michael u. Petra Hann 30,00; Dr. Hans-Christian u. Irina Hedrich 30,00; Ernst Martin Hedwig 28,00; Otto Hejja 23,00; Renate u. Udo Helwig 25,00; Werner Henning 20,00; Helga Hochmeister von 15,00; Dr. Norbert Hoerer 15,00; Johann-Wolfgang u. Regina Homm 30,00; Harald Hommer 45,00; Horst u. Maria Honigberger 65,00; Dr.med.dent. Schmidt Horst Franz Achim 50,00; Uwe Horvath 30,00; Dietlinde Hota 35,00; Annemarie Huster 20,00; Kurt-Christian Imrich 30,00; Gerda Jakobi 40,00; Hans-Gerhard u. Pauline Jakobi 40,00; Helmut Jakobi 15,00;

Peter u. Karin Johannes 15,00; Livia-Gertrud Jozsa 15,00; Raimar u. Edda Kailan 30,00; Volkmar Kaunz 30,00; Astrid Kellermann 40,00; Josef Kellner 15,00; Dietmar Kessler 30,00; Helmut u. Krista Klein 65,00; Jürgen Klischat, u. Flechtenmacher-, Klischat, Annemarte 40,00; Helga Knall 15,00; Irmtraut u. Volkmar Knall 28,00; Rosalia Koczian 15,00; Lieselotte Konrad 20,00; Margarete Konrad 25,00; Ingeborg Konradt 122,00; Ottmar u. Carmen Krauss 20,00; Manfred Kravatzky 10,00; Gerda Kreischer 50,00; Claudia Krestel 30,00; Elisabeth Kroner 38,00; Paul Krystin-Petri 60,00; Brigitte Kuhn 10,00; Anca-Anneliese u. Rolf D. Landmann 15,00; Eberhard u. Heidemarie Lang 15,00; Rita Langer 15,00; Ada Lehni 15,00; Dr. Konrad u. Haide Lehrer 215,00; Isa Leonhardt 15,00; Dr. Karl Fritz Leonhardt 50,00; Kurt Leonhardt 15,00; Gert Letz 50,00; Karl Lingner 15,00; Rosemarie Lingner 30,00; Walter Lingner 160,00; Guenther Löw 15,00; Martha Löw 15,00; Wilhelm u. Erika Luchian 25,00; Rosemarie Renate Ludwig 50,00; Sara Ludwig 50,00; Brunhilde Lutsch 30,00; Rosina Lutsch 15,00; Heinrich Lutz 15,00; Götz-Dieter Machat 15,00; Wolfgang Machat 50,00; Ilie Mihai Manole 15,00; Rolf Markel 30,00; Elke Martini 30,00; Gertrud Martini 15,00; Rolf-Robert u. Ursula Martini 15,00; Sigrid Maschalko 25,00; Ilse Maurer 30,00; Karin Maurer 15,00; Jutta Miess 30,00; Jan u. Hermine Mihai 15,00; Gertrud Moertinger 30,00; Dagmar u. Manfred Moritz 45,00; Gerda Mosch 30,00; Karl Muehlbaecher 50,00; Karl Heinz u. Gertrud Mühl 40,00; Dieter u. Helga Müller 50,00; Ernst u. Helga Müller 38,00; Hedwig Müller 15,00; Hilda Müller 20,00; Dr. Walter Müller 30,00; Waltraud Nikolaus 15,00; Aurel Opris 50,00; Joan u. Maria Pal 30,00; Rita Peschka 15,00; Wilhelm u. Anna Polder 15,00; Jürgen u. Marianne Pollack 65,00; Hans u. Luise Pomarius 50,00; Christa Renate Pop-Moldovan 30,00; Johanna Potlesak 40,00; Juliana Prejmerean-Aston 50,00; Guenther u. Annemarie Primus 60,00; Karl-Guenter Reich 25,00; Erika Reiser 15,00; Karl u. Renate Reuss 30,00; Irmtraud Rieck 50,00; Margarete Rohan 15,00; Dr. Harald u. Heike Roth 15,00; Harald u. Maria Roth 30,00; Liane Roth 30,00; Oda Roth 45,00; Richard Roth 80,00; Edith Rothbaecher 30,00; Susanne Salmen 30,00; Burkhard u. Hedda Sandner 50,00; Oskar Scheel 35,00; Hansjörg u. Maria Schenker 15,00; Diether Hans Schieb 25,00; Peter Schieb 30,00; Dr. Dieter Schlesak 30,00; Brigitte Schmidt 15,00; Johann u. Sofie Schmidt 30,00; Karl u. Erika Schmidt 30,00; Werner Georg Schmidt 20,00; Walter Schnabel 50,00; Erika Schneider 50,00; Zoltan Schneider 30,00; Richard u. Edita Schodl

38,00; Walter Schoenauer 30,00; Gertrud Schoenherr 50,00; u. Horner Fernand Schotsch Marion 30,00; Walter u. Ilse Schuller 15,00; Ilse Schuller 30,00; Wilhelm Schuller 25,00; Wilhelm u. Britta Schuster 10,00; Ortrun Scola 12,00; Arthur Seiler 32,00; Rosina Seiler 15,00; Marlies Seitan 15,00; Pauline Seiwert 50,00; Hans-Dieter u. Brigitte Siegmund 30,00; Valentin u. Sigrid Sighisorean 15,00; Friedrich u. Wiltrud Sill 30,00; Peter Singler 50,00; u. Stanka-Kestner G. Stanka B. 50,00; Klaus Peter u. Gerhild Stefan 25,00; Uwe u. Heidrun Stephani 40,00; Dieter Strohwald 50,00; Dieter Stummer 65,00; Josef Takacs 15,00; Hans-Jürgen Taschler 65,00; Michael Thalmann 15,00; Adelgunde Theil 15,00; Hilda Theiss 20,00; Heinz Hans Tichy 25,00; Karl Toerkoe 15,00; Coloman Tuli 12,00; Peter u. Irmgard Valea 40,00; Alwine Wagner 20,00; Carmen Wagner

30,00; Gerhild Wagner 25,00; Gertrud Wagner 50,00; Johann u. Florentina Wagner 20,00; Reinhard u. Adelheid Weber 15,00; Dietmar u. Livia Weiss 20,00; Doris-Vera Weiss 25,00; Reinhard Wellmann 28,00; Sigrid Wellmann 25,00; Walter u. Elfriede Wellmann 25,00; Wilhelm Wellmann 25,00; Erika Wendel 15,00; Anna u. Gottfried-Mihail Wenzel 15,00; Werner u. Gertrud Wertiprach 25,00; Hans-Christoph Wieschner 200,00; Maria Wikete 15,00; Maria Witthoef 25,00; Ruthart u. Elisabeth Wolff 30,00; Renate Wulkesch 50,00; Waldtraut Zay 100,00; Goetz Zebli 115,00; Wilhelm-Dieter Zenn 65,00; Albert u. Gudrun Zerbes 15,00; Kurt-Thomas Ziegler 15,00; Ziegler Berta Ziegler Carmen 15,00; Friedrich u. Ingeborg Zikeli 40,00; Margarete Zikeli 50,00; Friedrich Zimmermann 50,00; Katalin Zintz 28; Michael u. Ursula Zinz 15,00; Johann Zultner 65,00; Ewalt Zweyer 50,00 .

Im Namen der Gemeinschaft der Schäßburger danken wir allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit. Nach dem großen Erfolg der Spendenaktion zugunsten der Reparatur der Bergglocken wurden großzügige, zweckgebundene Spenden für Humanitäre Hilfen, Essen auf Rädern, die Sozialstation „Pflegerest“, für den Kindergarten am Hämchen und allgemeine Friedhofspflege überwiesen. Besonderer Dank gilt den Jubilaren, die anstelle von Geschenken um Spenden zugunsten der HOG-Schäßburg e.V. wie auch den Hinterbliebenen die, zum Gedenken an Verstorbene Verwandte, ebenfalls um Spenden gebeten haben.

Im Berichtszeitraum wurden hohe Beträge zur Unterstützung des „Pflegerests“, den Kindergarten am „Hämchen“ und weitere Sozialhilfen in Schäßburg sowie aktuell zur Rettung der kulturellen Einrichtungen auf Schloss Horneck in Gundelsheim gespendet. Herzlichen Dank allen Spendern!

Der Vorstand

Aus der Tätigkeit des HOG-Vorstandes

Herbstsitzung des Gesamtvorstandes am 15. 10. 2016

In herbstlichen Umfeld fand, wie alljährlich - diesmal am 15. Oktober 2016 - auf Schloss Horneck im Billard-Saal (vormals Richard Langer-Saal) die Sitzung des Gesamtvorstandes der HOG statt. Obwohl sich durch die Gründung und Funktionsweise des neuen Trägervereins „Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck e. V.“, manches geändert und noch nicht alles eingependelt hat, war es mit Hilfe von Frau Martina Handel von der Verwaltung des Kulturzentrums dennoch möglich, die HOG- Sitzung hier in gewohnter Umgebung abzuhalten.

Eine vorläufige übersichtlich gegliederte Tagesordnung lag bereits der Einladung zur Sitzung vor. Sie umfasste verwaltungsbezogene und organisatorische Fragen, Berichte aus den Referaten, Projekte und Teilnahme an Veranstaltungen sowie sonstige Tätigkeiten der Vorstandsmitglieder. Mit geringfügigen Ergänzungen wurde die Tagesordnung angenommen und im Laufe des Tages Punkt für Punkt diskutiert.

Ein für die Tätigkeit der HOG sehr wichtiges Thema betraf die finanzielle Situation, wobei festgestellt wurde, dass sich der Mitglieder-rückgang durch Todesfälle und dadurch Ausfall der Mitgliedsbeiträge auch in der finanzielle Situation der HOG bemerkbar macht und diese Sachlage dem Vorstand große Sorge bereitet. Angesichts dieser Situation wurden Möglichkeiten zur Anpassung der Ausgaben für die beiden Hauptkostenblöcke, die Sozialleistungen für Schäßburg und die Aufwendungen für die Erstellung der „Schäßburger Nachrichten“ diskutiert. Allein die Spendenbereitschaft vieler Mitglieder macht es möglich, die Verbindlichkeiten der HOG zu decken. Die eingehenden Grabtaxen, die von der HOG treuhänderisch verwaltet und periodisch nach Schäßburg überwiesen werden, bedeuten für diese lediglich einen Durchgangsposten.

Nach den Kassenangelegenheiten berichtete Sozialreferent Dieter Wagner, über die im Jahr 2016 bisher erbrachten Sozialleistungen - im Vergleich auch mit den Vorjahren - und betonte, wie wichtig und notwendig diese Beiträge sind, wieviel Freude sie bereiten und mit wie großer Dankbarkeit sie von der Kirchengemeinde in Schäßburg aufgenommen und entsprechend nach Planung eingesetzt werden. Die Unterstützung dient caritativen Zwecken und kommt sowohl dem Pflegerest, als auch bedürftigen Familien sowie einigen sozial-kulturellen Zwecken auf unterschiedliche Weise zugute.

In der Folge wurde über bereits seit langer Zeit laufende Projekte wie zum Beispiel Ahnenforschung und Friedhofsdokumentation gesprochen. Bei letzterer hat Harald Gitschner die bei der HOG vorhandenen Daten zum Abgleich mit den Unterlagen des Stadtpfarra-



Pause in der Vorstandssitzung, Foto: Harald Gitschner

in Schäßburg an Dieter König übergeben. Um den vorhandenen, aktuellen Stand festzuhalten und Interessenten zugänglich zu machen, wurde die Erstellung einer CD ins Auge gefasst. Auch die kulturhistorische Dokumentation des Bergfriedhofs, ein Projekt von Wilhelm Fabini und Dr. A. Schuller war im Gespräch.

Gesprochen wurde auch über die unterschiedlichen, der Evangelischen Kirchengemeinde rückerstatteten Immobilien, deren Verwaltung und Betreuung mit viel Mühe und Aufwand und nicht zuletzt erheblichen Kosten verbunden ist. Daher wird über ihre weitere Verwendung nachgedacht, mögliche Lösungen erwogen und Angebote geprüft.

Im Blickpunkt standen auch die verschiedenen Veranstaltungen des Jahres 2016, die seitens der HOG Aufmerksamkeit verdienen, bzw. in die die HOG mit eingebunden war und ist. Dabei ging es um das 10 jährige Jubiläum der Städtepartnerschaft Dinkelsbühl/ Schäßburg,

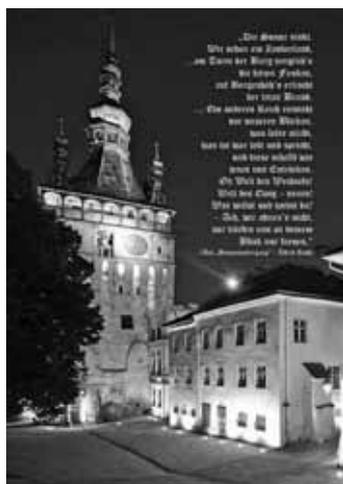
die vom 4.- 8. Mai in Schäßburg gefeiert und seitens der HOG durch ihren Vorsitzenden Hermann Theil und dessen ersten Stellvertreter Harald Gitschner wahrgenommen wurde. Fast gleichzeitig - vom 5.- 7. Mai - fanden in Schäßburg auch die alljährlichen Deutschen Kulturtag statt. Als weiteres wichtiges Ereignis wurde der Heimattag der Siebenbürger Sachsen erwähnt, an dem die HOG am 15.-16. Mai durch ihren Vorsitzenden Hermann Theil vertreten war.

Ferner ging es in den Diskussionen um das vom Dachverband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften e. V. geplante große Sachsentreffen, das vom 4.-6. August 2017 unter dem Motto „In der Welt zuhause, in Siebenbürgen daheim“ in Hermannstadt stattfinden soll. Der Vorsitzende des Verbandes Hans Gärtner, hatte mit einem Rundschreiben vom 01.05.2016 das Sachsentreffen

2017 angekündigt und die HOG's aufgerufen, sich daran zu beteiligen. Es wurde befunden, dass sich die HOG Schäßburg anlässlich dieses Ereignisses, wohl bei Interesse durch Einzelbeteiligung jedoch nicht mit einer eigenen Veranstaltung dabei sein wird. Ein wichtiger Punkt der Tagesordnung betraf das Winter-/Weihnachtsheft der Schäßburger Nachrichten SN46. Der Inhalt wurde vorgestellt und zur Veröffentlichung freigegeben. Von dem Ergebnis können sich die Mitglieder nach Erscheinen des Heftes selbst überzeugen.

Schließlich kann an dieser Stelle nur wiederholt und unterstrichen werden, dass es wünschenswert wäre, wenn die Mitgliederzahl auch in den jüngeren und mittleren Altersklassen der Schäßburger zunehmen würde. Der Vorstand der HOG würde sich freuen, in seiner Tätigkeit aus den Reihen jüngerer Generationen Unterstützung zu bekommen. ,

Erika Schneider, Rastatt



Heimat, du deutsches Wort

Manuskript, Überarbeitung, Verbesserte Textauflage-

Dozentin: Christa Sowinski-Gierelt

Hardcover (DIN A/5) 156 Seiten,

durchgehend mit vielen Bildern verschönert.

Herausgeber und Vertrieb: (Bestelladresse)

Hans Moyrer,

Geschwister - Scholl - Str. 26

95500 Heinersreuth

Das neu erschienene Buch, ein Erinnerungsbuch in Prosa gedacht, „ergänzt mit Zitaten siebenbürgischer und vieler anderer bedeutender Schriftsteller und Lyriker – in Erinnerung und Entdeckung der Heimat, durchgehend mit vielen Bildern verschönert“ – wie es der Autor seinen Lesern auf der ersten Seite mitteilt. Gleich auf den nächsten Seiten findet man die Wappen von Siebenbürgen und der sieben Städte Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Schäßburg, Mühlbach, Broos und Klausenburg.

Auf Seite 1, in dem Gedicht „Was ist Heimat?“ von Egon Hajek wird der Leser gleich in die Thematik des Buches eingeführt. Sie taucht immer wieder auf, in allen 24 Kapiteln gibt uns der Autor seine Antwort auf die Frage.

Nachdem im Gedicht von Hajek eine eher allgemeingültige Antwort steht, erfahren wir danach, wo die Heimat der Siebenbürger Sachsen liegt, kurz wird die Aussiedlung der deutschen Stämme erwähnt und wie sie das Land urbar gemacht und in Besitz genommen haben. Heimat wird als Ort der Kindheit, Familie, Gemeinschaft, Geborgenheit, Vertrautheit und Tradition definiert. Für den Verfasser ist der Ort der Kindheit die Stadt Schäßburg, wo er geboren und aufgewachsen ist, die er mit wunderbaren Bildern illustriert.

Die Erinnerung an das Elternhaus, die Familie ist ihm lieb und teuer, hier in der Heimatstadt hat er auch seine spätere Ehefrau kennengelernt. In weiteren Kapiteln des Buches, beschreibt er das Heimatdorf seiner Frau, Tobsdorf,

das auch für ihn zur Heimat wurde, und Pretai, der Ort in dem das Ehepaar als Lehrer, bzw. Kindergärtnerin tätig war. Dazwischen die Erinnerung an bäuerliche Arbeit, an Traditionen zu Weihnachten, zum Muttertag, zum „Blasi“. In einem Kapitel fügt Moyrer sogar

eine kurze Beschreibung des Sudetenlandes-Mährens hinzu, deren Landschaft, der Siebenbürgens ähnlich war. Beschreibungen der Festtracht der Siebenbürger Sachsen, der Schwesternschaft, Bruderschaft und Nachbarschaft, Gedanken über die Sprache der Siebenbürger Sachsen runden das Ganze ab. Das Buch endet mit dem Gedicht „Siebenbürgische Elegie“ von Adolf Meschendörfer und dem Lied „Heimat, deine Sterne“.

Der Umschlag ist fest, auf der Vorderseite ist ein Bild des verschneiten Tobsdorf, auf der hinteren Seite das nächtliche Schäßburg.

Das Anliegen des Verfassers ist es, die Erinnerung an Siebenbürgen wach zu halten, die Liebe zur Heimat an unsere Kinder und Enkelkinder weiterzugeben. Es gibt inzwischen natürlich viele Bücher über Siebenbürgen, es gibt Heimatbücher über die Orte, mit denen sich Moyrer verbunden fühlt.

„Heimat, du deutsches Wort“ ist sehr viel gefühlvoller, in jeder Zeile kann man die Liebe des Verfassers zu seiner Heimat und sein Heimweh herauslesen. Es ist, als ob einem die vielen schönen Bilder zurufen: „Sieh her, so schön ist unsere ehemalige Heimat auch heute noch!“ In Kontrast dazu wirken die Bilder der Kirchenburg-Ruinen auf den Seiten 8 und 9 wie ein Schock; wo altes Kulturgut nicht gepflegt wird, geht es kaputt. Das sollten die Leser dieses Buches auch bedenken. Die vielen Zitate sind sehr gut ausgewählt, sie heben die Gedanken des Verfassers hervor.

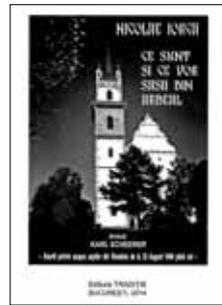
Mit Text, Fotos und Zitaten ist ein schönes Buch entstanden, das man sehr gut jemandem schenken kann, der sich für Siebenbürgen interessiert und nicht viele geschichtlichen Daten hören möchte. Die Fotos kann man immer wieder ansehen und sich daran erfreuen!

Christa Sowinski-Gierelt, Heinersreuth

Büchertisch



Herausgeber, Günter, Czernetzky, u.a.
LAGER LYRIK
 Gedichte-Zeichnungen-Lieder u.a.
 aus der Deportation
 Schiller Verlag, Hermannstadt 2015
 ISBN 978-3-944529-73-8



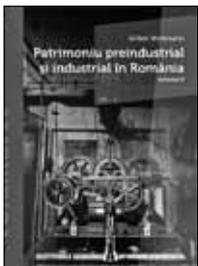
Nicolae Iorga
**Ce sunt si ce vor Saşii
 din Ardeal**
 Editura Tradiție, Buc. 2014
 Reprint von 1919
 ISBN 978-973-8469-37-2



Von der Kokel an die Elbe
 Nachdenken über Kirchenzeiten und
 Kirchenwege
 von Dr. August Schuller
Eigenverlag, Schuller



Joseph Haltrich
Siebenbürgische Märchen
 Edition Hamouda
 ISBN 978-395-817-02-30



Volker Wollmann
**Patrimoniul preindustrial
 și industrial în România**
 Honterus Verlag, 2016
 ISBN 978-606-8573-46-5



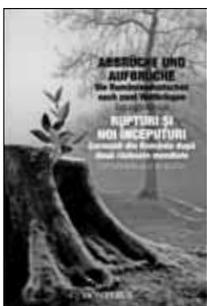
CD, von Julius Henning
 (Herausgeber)
MIT BLASMUSIK VORAN
 Heimattage der Siebenbürger Sachsen
 In Dinkelsbühl
 GEMA, 2015



Alfred Schuster
Die Südkarpaten - Welt der Hirten
 Fotografien von 1960-1980
 Papierflieger Verlag, zu beziehen:
 Dr. Alfred Schuster
 An der Tillyschanze 10
 38678 Clausthal-Zellerfeld



CD, von Peter Jacobi
STILLEBEN NACH DEM EXODUS
 Wehrkirchen in Siebenbürgen
 2000 Fotografien
 Bilder einer Reise



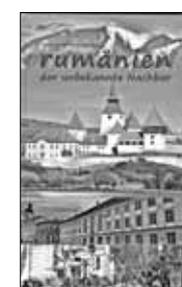
Hannelore Baier
Abbrüche und Aufbrüche
 Honterus Verlag 2014
 ISBN 978-606-8573-13-7



Bilder von Theo Damm,
 Texte von Jost Jürgen Schneider
**Alte Städte, Dörfer und
 Kirchenburgen**
 Honterus Verlag 2014
 ISBN 978-606-8573-12-0



**MUZEUL DE ISTORIE
 SIGHISOARA**
 Jahrbuch, Nr. 8, 2015
 Alt - Schäßburg
 Verlag/Druck, ctt Schäßburg, 2015
 ISSN, 1844-6302



Manfred, Kravatzky
Rumänien der unbekannte Nachbar
 Schiller Verlag
 Hermannstadt 2015
 ISBN, 978-3-944529-55-4

1,9 Millionen Euro für Schloss Horneck

In Gundelsheim sind die Kultureinrichtungen der Siebenbürger Sachsen gesichert

Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat in seiner Sitzung am 10. November auf Initiative des Bundestagsabgeordneten Dr. Bernd Fabritius (CSU), Präsident des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, einen Betrag in Höhe von 1,9 Millionen Euro im Einzelplan 04 (Geschäftsbereich der Bundeskanzlerin und des Bundeskanzleramtes) zum Umbau des Schlosses Horneck zu einer Museums- und Begegnungsstätte ab 2017 bewilligt, wobei die genehmigten Mittel für investive Kulturmaßnahmen in Deutschland auch zur Selbstbewirtschaftung zugewiesen werden können. Verwaltet wird dieser Bereich durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Prof. Monika Grütters. Fabritius hatte in seiner Initiative darauf hingewiesen, dass nach dem Erwerb von Schloss Horneck und der Rettung der dort ansässigen wichtigsten Kultureinrichtungen der Siebenbürger Sachsen, des Siebenbürgischen Museums und des Siebenbürgen-Instituts mit Bibliothek und Archiv, nun eine Modernisierung der gesamten Anlage und eine Ausweitung des dortigen Kulturangebots angestrebt werden müsse. Auf diese Weise könne der Standort zukunftsfähig gemacht und die Fortsetzung der Arbeit dieser zentralen Institutionen der Siebenbürger Sachsen gewährleistet werden, teilt der Verband der Siebenbürger Sachsen in einer Pressemeldung mit.

Die Bundesförderung kommentierte Dr. Bernd Fabritius gegenüber der „Siebenbürgischen Zeitung“: „Ich freue mich sehr, dass Schloss Horneck als Ort der Begegnung und Identifikation der Siebenbürger Sachsen nun nicht nur weiterexistieren, sondern dank unserer Initiative und mit Unterstützung des zuständigen Berichterstatters im Haushaltsausschuss Rüdiger Kruse, MdB (CDU), bald mit neuer Funktionalität zukunftsorientiert ausgestattet wird. Durch eine Modernisierung des bestehenden Angebots und die Ergänzung um

Vortragsveranstaltungen, Lesungen, Konzerte und Ausstellungen sowie eine Intensivierung des grenzüberschreitenden Jugend- und Kulturaustauschs werden hoffentlich zahlreiche neue Gäste diese traditionsreiche Einrichtung besuchen. Schloss Horneck ist in sechs Jahrzehnten zum Erinnerungs- und Identifikationsort der Siebenbürger Sachsen geworden und wird es auch bleiben. Die neuen Kulturangebote werden helfen, dass auch die kommenden Generationen Nutznießer dieser einzigartigen Begegnungsstätte werden.“

Im Sommer 2015 war Schloss Horneck als Sitz der zentralen Kultureinrichtungen der Siebenbürger Sachsen durch die Insolvenz des Hilfsvereins Johannes Honterus akut existenzgefährdet. Auf Initiative des Verbandes der Siebenbürger Sachsen startet eine beispiellose, enorm erfolgreiche Spendenaktion. Ziel ist der Rückerwerb der „Sachsenburg am Neckar“ aus der Konkursmasse, um den Fortbestand des Siebenbürgischen Museums und des Siebenbürgen-Instituts mit Bibliothek zu sichern. Am 27. August 2015 wird der Trägerverein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V. in München gegründet, am 10. September 2015 stimmt die Gläubigerversammlung dem schuldenfreien Erwerb des Schlosses durch den Trägerverein zu. Der Kaufpreis beträgt eine Million Euro und wird ausschließlich aus Spenden bezahlt. Das bis dahin auch als Altenheim genutzte Schloss soll gemäß dem vom Trägerverein gemeinsam mit der Carl-Wolff-Gesellschaft erarbeiteten Konzept in das „Siebenbürgische Kultur- und Begegnungszentrum Schloss Horneck“ umgewandelt werden. In der Folgezeit werden entsprechende Maßnahmen eingeleitet unter Beachtung der neuesten gesetzlichen Vorgaben bezüglich Sicherheit, Brand-, Denkmal- und Naturschutz.

Pressemitteilung, Freitag, 25. November 2016



Gundelsheimer Weihnachtsmarkt auf Schloss Horneck

Fr 25. - So 27. Nov



Winterstimmung in der Schulgasse

Foto: Wilhelm Fabini

